OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau ꝛc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10 Cts.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50

Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky



Das Tägliche Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $3.00
6 Monate „ „ 5.00
1 Jahr „ „ 9.00

Das Halbwöchentliche Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für
Zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50

Das Wöchentliche Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort per Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Markt-bericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen) für
1 Jahr $3.00
6 Monate 1.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10

Ein Traum.

Im jubelnden Kreise fröhlicher Zecher,
Umtobt von den wogenden Flammen der Lust
Da siedet das Blut, und ich leere den Becher
Und schüre der Reben Gluth in der Brust.
Berauschend brausen der Freunde Gesänge,
Es raset wie Sturmwind der donnernde Chor
Und ernster und lauter erdröhnen die Klänge,
Und heben die Seele zum Himmel empor!—

Da, aus der Phantasieen Fluthen
Taucht ernst und schwer ein bleiches Weib,
In ihren weißen Armen ruhten
Zwei Engel an der Mutter Leib.
Du armes Weib, was soll dein Weinen?
Mir wird so weh', mir wird so bang';
Mir ist's, als hört' in Todtenhainen
Ich dumpfen, düster'n Grabgesang.

Wo Marmorsteine prunkvoll trauern,
Vom Silberstrahl des Mond's umwebt;
Wo die Cypressen leise schauern,
Vom Geisterhauch der Luft belebt;
Da ruhst du, Sorgenkranke müde
An einem Hügel, öd' und kahl,
Und schluchzst dein Leid zum hehren Liede
Der Waldeskön'gin, Nachtigall.

Und heit're Weisen hör' ich klingen
Zu deines Gatten stillem Grab?
O, könnten sie dir Frieden bringen
Und alle Thränen trocknen ab!
Du lausch'st, du hörst der Freude Toben!
O fliehe Weib, noch ist es Zeit!
Blick' auf zu jenen Sternen droben,
Bleib' rein, wie sie, in Ewigkeit!

Brod! Mutter, Brod! so klagt die Stimme
Des Kindes; und es flammt und glüht
Der Mutter Aug' in wildem Grimme
—Der Stern der Tugend war zerspröht.—
Noch träumt' ich von dem Engelsbilde,
Noch träumt' ich von der Mutter Fall,
Da brauset donnernd auf der wilde,
Der fesselose Liederschall.

„Die Gläser gefüllt! Es lebe die Freude!
Es lebe die Fürstin der wonnigen Nacht!"
Und vor mir stand in strahlendem Kleide
Das Weib meines Traumes in blendender Pracht.
Mir war's, als summten Geisterzungen
Ein Lied voll Hohn auf Christenpflicht;
Als wär' der Liebe Stern zersprungen!
—Verlor'ne Mutter, juble nicht!—

G. Fernitz.

Das Leben ein Traum.

In den Räumen.

Dieser Wunderwelt ist eben
Nur ein Traum das ganze Leben,
Und der Mensch, das seh ich nun,
Träumt sein ganzes Sein und Thun,
Bis zuletzt die Träum' entschweben.
Wenig kann dann Glück uns geben,
Wenn ein Traum das ganze Leben,
Und die Träume selbst nur Traum.

Calderon.

An Randall.

Wir haben übel damals es genommen,
Als in der Post du hast dein Heil erblickt,
Und siehst du nun, wie jetzt es ist gekommen?
Jetzt wirst du gar mit Dampf noch fortgeschickt.

Erklärung.

Seitdem ich den Brief Rousseau's an Sheridan gelesen habe, bitte ich, mich einfach Jean Jaques zu nennen, da ich mich schäme.

Jean Jaques Rousseau, todter Philosoph.

Aus der politischen Schulstube.

Lehrer. Sage mir, Schnibbe, was ist eine Note?

Schnibbe. Eine Note ist, wenn Einer gern will, und kann nicht.

Lehrer. Richtig! Und—der Folgende! —was ist eine Depesche?

Schüler. Eine Depesche ist, wenn Einer wohl könnte, aber er möchte nicht gern.

Lehrer. Gut! Und endlich—Du kleiner Dicker da: was ist eine Instruktion?

Der kleine Dicke. Eine Instruktion ist, wenn Einer blos gern können möchte und es doch so aussehen soll, als ob er nur nicht wollen wollte.

Lehrer. Brav, mein Kind, bei der nächsten Versetzung sollst Du Gesandter werden!

Geschäftsdrang.

Landrichter: „Müßt Ihr Bauern immerfort streiten und prozessiren und den Advokaten Euer Geld geben?! Könnt' Ihr gar keine Ruhe haben!? so dumm, so boshaft!"

Bauer: „Schaun's! Gnad'n Herr Landrichter, wenn wir net „so dumm und so boshoft" wärn', so hätt'n ja Sie und die Advokaten kein'—Arbeit!

Ein Hoffnungsvoller.

Pfarrer (den Begriff des Raubes erklärend): „Nun, Seppel, was ist das, wenn Dir Einer Dein Brod aus der Hand reißt und damit fortläuft?"

Seppel: „Das wird schon nix draus! Zuerst wird gerauft!"

Aus Washington wird berichtet, daß die Schwalben schon jetzt die Hauptstadt verlassen haben; dagegen sind noch genug lockere Zeisige und einige Staarmatze vorhanden, und in dem Capitole wird bei dem Zusammentreten des Congresses ein gewaltiger Strauß erwartet.

Ein merkwürdiges physikalisches Wunder hat sich in der letzten Woche in New-York gezeigt. An dem Tage nämlich, an welchem General Grant seine Farbe zeigte, wurde die „Tribune" roth.

Wenn es wirklich wahr ist, daß der Präsident Krieg mit dem Volke will, dann gehen wir dies Mal sicher Alle fechten.

Ein furchtsamer Invalide.

Welche bösen Menschen müssen es sein, die noch an Johnson zweifeln? Gibt er uns nicht schon darin ein Pfand seiner Treue, daß er alle Generale versetzt?

Magnus.

In Philadelphia hat sich neulich ein junges Frauenzimmer, Namens Jennie Harrel, ertränken wollen, weil sie zwei junge Männer gleich gern sieht und sich nun nicht entscheiden kann, welchem von Beiden sie die Hand zum Lebensbunde reichen soll. Sie wurde aus dem Wasser gezogen. Wer die Wahl hat, hat die Qual!

Ein Eckensteher fuhr mit seiner Frau auf der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam. Als die gellende Pfeife der Locomotive wiederholt ertönte, rief die Frau: „Ach Herrjes! det is aber nicht zu Aushalten mit det ewige Jepfeife". „Wat haste denn schon wieder zu achherrjesen? det Pfeifen dhun se man blos, damit Keener unter die Räder kommt. Oder denkst du vielleicht, daß sie vor deine paar lumpigten Droschen die Jenny Lind uf die Locomotive singen lassen?"

Blüthenlese aus demokratischen Zeitungen während der letzten 14 Tage.

16. August.

General Grant ist endlich zu der Einsicht gekommen, daß die schlimmsten Feinde der Republik nicht diejenigen waren, welche er im Süden zu bekämpfen hatte, sondern die Radikalen, welche Feuer in seinem Rücken geben, und vergessen, daß unser Land ein Land des weißen Mannes ist. Diese Pestbeulen der Republik müssen ausgeschnitten werden, wenn die Republik gesunden soll.

17. August.

Der Präsident und General Grant sind, wie ich Sie versichern kann, vollständig einig darüber, daß Sheridan und die ganze radikale Bande, welche ihn zu ihrem Vertreter gemacht hat, fortgejagt werden müssen. Sie sind entschlossen, sich nicht länger von diesem Gesindel mißbrauchen zu lassen, sondern zusammen mit der größten Energie zu handeln.

18. August.

Uebelwollende radikale Blätter berichten, daß Gen. Grant mit Sheridans Absetzung nicht zufrieden sei. Die böswilligen Erfinder solcher wie aus der Luft gegriffenen Gerüchte würden besser thun, sich in Acht zu nehmen, denn der Held wird nicht lange mit sich spielen lassen.

19. August.

Die Behauptung, daß General Grant gegen Sheridans Absetzung gewesen sei, gewinnt immer mehr Raum. Wir zögern jedoch, an die Wahrheit derselben zu glauben.

20. August.

Es ist allerdings wahr, daß General Grant in höchst respektabler Weise und aus rein militärischen Gründen dem Präsidenten gerathen hat, Sheridan zu behalten. Der General ist ein Demokrat vom reinsten Wasser und wird niemals zu den Schwarzrepublikanern halten.

21. August.

Wir gestehen, daß wir uns kaum entschließen können, zu glauben, daß wirklich Briefe existiren, in welchen Gen. Grant in energischer Weise gegen Sheridan's Absetzung protestirt. Wir glauben, daß der General seine Pflicht als Soldat zu gut kennt, und diese Pflicht ist: „zu gehorchen!"

22. August.

Diese Briefe Grant's an den Präsidenten sind erschienen, und es geht aus ihnen hervor, daß der General entweder an vollständigster Geisteszerrüttung leidet oder in die Hände der radikalen Bande gerathen ist, welche ihn schon so lange mit ihren Netzen von Gemeinheit und Niedertracht umstrickt hat. Der Präsident wird aber wissen, was er mit einem ehrgeizigen Soldaten zu thun hat, welcher, durch glückliche Zufälle begünstigt, die Armee des Südens geschlagen hat. Andrew Johnson wird sich erheben in seiner Majestät und Würde gegen Grant. Fort mit ihm! Das Land wird bei dem Präsidenten festhalten.

Vor einem Schuhstore.

Ein Fremder, der vor einem Schuhstore vorübergeht, sieht, wie der Schusterjunge einen Hund jämmerlich prügelt. Er fragt: „Junge, was hau'st Du denn das arme Hundsvieh so gottserbärmlich, was hat er denn verbrochen?"

„Der hat Nichts verbrochen," antwortete der Junge.

„Na, warum hau'st Du ihn denn?"

„Ja, seh'n Sie, Ihnen kann ich's schon sagen. Die Sache ist die: Wenn der Meister drin seine Alte prügelt, dann muß ich jedesmal den Hund vor'm Haus durchprügeln. Wenn der hier vor'm Hause heult, hernach hören's die Nachbarn nicht, wenn der Meister drin seine Alte keilt."

Wochen-Kalender.

Montag.

Seward legt sein Amt nieder. Allgemeine Freude über diese Niederlage.

Dienstag.

Randall erklärte, er werde als erster Postillon dem Präsidenten den Marsch blasen.

Mittwoch.

Stansbury sucht vergebens, die Gesetze nach dem Willen des Präsidenten auszulügen, (Soll wohl heißen „auszulegen") und bekommt einen Tritt auf seinen Coder.

Donnerstag.

Browning, der Minister des Innern, ist mit seinem Innern nicht zufrieden und geht zu Bett.

Freitag.

Grant erklärt das Kriegsministerium für ein Kriegsmysterium und zieht sich zum ersten Male in seinem Leben zurück.

Samstag.

Nur McCullough bleibt und sagt selbstzufrieden; „Wenn ich McCullough nicht bin, seid Ihr Alle Machulle!

Kellnerlogik.

„Ich habe doch eine ganze Portion bestellt!"

„Das ist eine ganze Portion, mein Herr!"

„So? Nun dann möcht' ich wirklich wissen, wie bei Ihnen halbe Portionen aussehen!"

„Diese sind auch nicht größer, mein Herr!"

Stallmeister und Schullehrer.

Lieber Vater! was ist denn eigentlich ein Stallmeister?

Das ist ein Mann, der Pferde abrichtet, gerade wie ein Schullehrer die Kinder.

Und wer ist wohl vornehmer, der Schullehrer oder der Stallmeister?

Jedenfalls der Stallmeister, weil ihm kostbare Pferde anvertraut sind, dem Schulmeister aber nur Kinder.

Eine besondere Krankheit.

Fremder: „Aber, liebe Frau, Euer Sohn will sich ja gar nicht erholen, der sieht zum Erbarmen aus; Ihr solltet doch ernstlich dazu thun und einen Arzt um Rath fragen."

Bäuerin: „O, mein lieber Herr! dös kinnts überall dafrag'n, daß grad' in dera Krankheit das viele Mediciniren das Allerschlechtigst is!"

Fremder: „So? Aber was fehlt ihm denn eigentlich?"

Bäuerin: „Ja, dös wenn i wüßt', dös woas koa Mensch!"

Actenzeichen: O. W. 1868.
Lit. L. N. de 1868.
An
Ein europäisches Weltgericht
hier
In Sachen
Chassepot contra Zündnadel.
In obiger Sache bitten wir um baldige Anberaumung eines Termins zur vernünftigen, gütlichen Ausgleichung.
Ergebenst
Die vereinigten Völker Europa's.

Die Hinrichtung Maximilians qualifizirt sich u. A. auch deßhalb als Mord, weil die Gerichtssitzung so lächerlich kurz war, daß ein Abwägen von Schuld- und Entschuldigungsgründen ganz unmöglich war.

Bei dieser Gelegenheit wäre es interessant zu wissen: wie lange hat seiner Zeit durchschnittlich so eine Standrechtssitzung in Rastatt gedauert?

Ein homöopather Witz.

In einem russischen Schriftchen voll Schnurren, welche den Zweck haben, die deutschen Wohlthäter der Slaven lächerlich zu machen, befindet sich u. A. folgende:

Ein edler Russe, welcher sich 9 Jahre lang von einem würdigen russischen Arzt hat behandeln lassen, ohne sonderliche Besserung zu spüren, kommt nach Petersburg und wendet sich an einen deutschen Schüler Hahnemann's. Dieser zieht ein Fläschchen hervor und läßt den Gutsbesitzer daran riechen.

„Ist Ihnen nun wohler?"

„Nein."

„Riechen Sie noch einmal. Nun aber?"

„Auch noch nicht."

„So, dann riechen Sie zum dritten Mal und Sie sind gesund."

Der Russe schüttelt mit dem Kopf und fragt nach der Tax.

„Hundert Rubel," antwortete der Homöopath, sein Fläschchen wohl verwahrend.

„Wie, hundert Rubel für dreimal Nichts riechen?"

„Sie sind aber davon gesund geworden. Gehen Sie hinaus und Sie werden sich wohl befinden."

„Gut," sagte der Russe, „sehen Sie diesen Hundert-Rubelschein?"

„Ja."

„Riechen Sie daran."

„Mein Herr?"

„Riechen Sie noch einmal daran."

„Mein Herr, was soll das bedeuten?" Riechen Sie zum dritten Mal d'ran."

„Sie sind unverschämt."

„So", sagte nun der Russe, seinerseits den Schein sorgfältig verwahrend, „jetzt geh' ich hinaus und wenn ich draußen bin, dann haben Sie den Schein in der Tasche."

„O," schließt die Geschichte, „edles Volk der Russen, wann endlich hörst du auf, dich von diesen deutschen Gaunern und Dieben ausziehen zu lassen!"

Ein merkwürdiges Beispiel, daß auch ein Hund bedeutendes Denkvermögen und edle Gefühle besitzen kann, wurde dieser Tage in einer Wirthschaft am Centre Market durch mehrere Zeugen konstatirt. Ein äußerst magerer, augenscheinlich halb verhungerter Hund stand ungemein traurig vor der Thüre des Lokales und blickte mit lüsternem Blicke nach einem unter dem Tische liegenden Stücke Brod, das er sich aber, wohl aus Furcht vor dem großen, gut genährten Haushund nicht zu holen getraute. Letzterer lief zu dem armen Köter hin, beschnupperte ihn eine Weile, holte dann das Brod herbei und legte es demselben vor die Füße. Das arme Thier packte das Brod und verschlang es gierig. Die Sache ist buchstäblich wahr und der kluge Hund beschämt sicher viele Menschen.

Ein Prozeß um Geister erregte neulich in London große Heiterkeit. Der Direktor Strampfer vom Josephstädtischen Theater unternimmt eine Reise nach jener Themsestadt und wird, gemüthlich im Public House sitzend, vom Sheriff mit Beschlag belegt. Eine Anklage wegen Unterdrückung von Geistern ist gegen ihn erhoben. Er hatte einige Engländer contraktlich verpflichtet, auf seiner Bühne etliche dieser überirdischen Erscheinungen in's Leben treten zu lassen, mußte aber auf der Probe bemerken, daß dieselben ganz und gar nicht im Stande seien, grauenerregend zu wirken. Die Vorstellung wurde unterdrückt. Jene geisterweckenden Künstler nun benutzten die Anwesenheit des Direktors in London, um ihn zu 300 Francs Schadenersatz verurtheilen zu lassen. Derselbe bewies aber in genialer Demonstration, daß jene Geister durchaus nicht lebensfähig gewesen seien, und wurde freigesprochen.

Die Ausgestoßene.

Von

Walter Tesche.

(Fortsetzung.)

Und die Papiere? fragte die bestürzte Mutter, was enthalten sie?

Sie bestätigen den unseligen Inhalt des Briefes, antwortete der Präsident, auf das mitgebrachte Packet deutend, es sind seine Billets und Gedichte an Molly, nebst den unschuldigen Ergüssen eines jungfräulichen Herzens über seine zärtliche Liebe zu dem Nichtswürdigen.

Edgar, der dies Alles schon wußte, obgleich nicht in solchem Grade für möglich gehalten, fühlte jetzt nur Molly's Verlust und heißen Durst nach Rache an ihrem wortbrüchigen Entführer, der ihn auch absichtlich getäuscht hatte, um die Entführung desto sicherer vollbringen zu können. Er bat den Präsidenten um Erlaubniß, sich selbst bei Frau von Harting von den Thatumständen überzeugen zu dürfen, und eilte, als er des Vaters Zustimmung erhalten, mit beflügelten Schritten von hinnen.

Während die allein zurückgebliebenen Eltern sich über die zu treffenden Maßregeln beriethen, begleiten wir Edgar in das Hotel der Frau von Harting. — Er ward nicht angenommen, es hieß: Die gnädige Frau sei unwohl nnd lasse niemand vor. — Nun versuchte Edgar, in steigender Uebereilung von der Dienerschaft die gewünschten Aufschlüsse zu erforschen; aber die Leute entzogen sich mit sichtbarer Verlegenheit seinen auffallenden Fragen. — Fast beschämt fühlte Edgar, in welch' zweideutigem Lichte er hier erscheine; schon wollte er sich wieder entfernen, da fiel sein Auge in den Hof auf die offen stehende Stallthür. Dort mußte der alte ehrliche Lukas sein, der ihm gewiß die Wahrheit nicht verhehlen würde. Hastig schritt Edgar über den Hof und trat in den Stall. Lukas war beschäftigt, seine Pferde zu putzen, dabei pfiff er sich ein melancholisches Dreborgellied.

Guten Morgen, lieber Lukas; so spät noch beim Putzen?

Wenn man die ganze Nacht auf den Beinen gewesen, will das liebe Vieh auch seine Ruhe haben, brummte Lukas, ohne sich stören zu lassen.

Die ganze Nacht? ich denke, die gnädige Frau fuhr schon vor Ein Uhr vom Ball nach Hause. Haben Deine Pferde später noch Arbeit gehabt?

Hum, machte Lukas, seinen Striegel taktmäßig auf der Erde ausklopfend, Pferd und Kutscher, oder Kutscher und Pferd — Eins ist wie's Andre.

Du bist vielleicht allein die ganze Nacht auf Deinen Beinen gewesen, versuchte Edgar freundlich näher tretend, ich wette, es war um der gnädigen Fräulein Molly willen.

Statt aller Antwort fuhr Lukas putzend fort, sein melancholisches Lied tremulirend zu pfeifen.

Edgar sah, daß er zu wirksamern Mitteln greifen müsse; er nahm einen blanken Thaler und ihn dem Brummbart hinreichend, fuhr er zuredend fort: Nach so schwerer Arbeit schmeckt ein tüchtiges Frühstück gut; da nimm und verzehr' es auf meine Gesundheit; als Lukas die Gabe keines Blickes würdigte, wurde Edgar ungeduldig; Du darfst Dich nicht fürchten, es anzunehmen, es ist nicht um Dich auszufragen; denn die gnädige Mama hat es meinem Vater schon geschrieben, wer es gewesen ist, der Fräulein Molly diese Nacht entführt hat, also kannst Du offen darüber mit mir sprechen.

Im ersten Schreck ließ Lukas den Striegel fallen; erblassend und die grauen buschigen Brauen über seine stechenden Augen ziehend, blickte er den Versucher seitwärts an; er wußte, daß Johann ein Brief zum Präsidenten getragen; doch überzeugt, daß niemand seine nächtliche Entfernung bemerkt, und dunkel fühlend daß seine Herrschaft nimmermehr schreiben werde: der Kutscher habe das Fräulein diese Nacht entführt, gewann Lukas sogleich seine Contonance wieder. Er nahm höflich die Kappe von dem greisen Haupte und sprach rauh:

Kommen Sie mir nicht mit solchen Fisematenten, junger Herr. Sie sind auch einer von Denen, die geholfen haben, unser liebes frommes Fräulein ins Unglück zu bringen. — —Kommen Sie mir nicht wieder so — — ich möcht' sonst vergessen, wen ich vor mir hab', und seine Kappe wieder aufsetzend, verließ er brummend den Stall.

Als Edgar das Hotel verlassen und sich wieder auf der Straße befand, kämpfte sein widerstrebendes Gefühl gegen die jetzt unabweisbar sich drängende Nothwendigkeit, den Urheber dieser unbegreiflichen Entführung darüber zur Rede zu stellen; das däuchte ihm jetzt der geradeste, einzig richtige Weg zu sein, um Licht in diese dunkle Ungewißheit zu bringen. — Kräftig seinen Widerwillen niederringend, schritt Edgar entschlossen zu dem Referendar. Er fand den eleganten Wüstling in demselben Cabinet und bei derselben Beschäftigung, wo wir zuerst ihn kennen lernten. Er hatte keine Ahnung von den Ereignissen, welche ihm des Präsidenten Haus schon verschlossen und Edgar in so ganz verschiedener Stimmung, als er ihn erwartete, jetzt herführten.

Ah, da kommt er richtig! rief Eugen lachend dem Eintretenden entgegen, dachte ich doch, daß man Dich zur Herzensconferenz so früh bei mir sehen würde. — Guten Morgen, liebes Bruderherz, hast Du Deine Ballfotiguen ausgeschlafen?

Ersparen Sie sich die Mühe, mein Herr von Brandenstein, mich täuschen zu wollen, sagte Edgar mit drohendem Ernst, Ihr Scherz ist hier übel angebracht. Ich komme blos, um mir die Antwort auf einige Fragen auszubitten.

Sie haben über mich zu gebieten, mein Herr von Schulterhof, spottete Eugen, den ernsten Ton und Geberde seines Freundes nachäffend, ich bin hier blos, um Ihnen Antwort auf alle Fragen Ihrer Gravität zu geben.

Das wird sich finden. — Zuerst frage ich Sie auf Ihr Ehrenwort — — wo haben Sie Molly hingebracht?

Als ich die holde Schönheit verließ, antwortete Eugen in gleichem Ton, legte ich sie an das Herz meines zärtlichen Freundes, des schmachtenden Herrn Edgar von Schulterhof; ich vermuthe, er wird Molly fest darin eingeschlossen halten.

Jetzt verbitte ich mir die Possen, oder es gilt furchtbaren Ernst! — Ich frage zum letztenmal — wo ist Molly?

Es scheint, Du willst eine Carnevalscene mit mir aufführen, aber ich begreife nicht, wer von uns Beiden den Possenreißer dabei macht.

Sie werden mir für diesen Spott Rede stehen! fuhr Edgar auf; doch sich bezwingend setzte er gemessen hinzu: Also wollen Sie mir Molly's Aufenthalt nicht entdecken? — Sie sehen, ich kenne alle Ihre Schliche.

Das geht zu weit, entgegnete Eugen jetzt auch ernst werdend, erkläre Dich deutlicher, —was willst Du eigentlich von mir wissen — und welche meiner Handlungen bezeichnen Deine Schliche?

Wohlan. — Nachdem Sie Molly Harting entehrt, haben Sie diese Nacht das verblendete Mädchen heimlich entführt und halten es jetzt für schändliche Absichten verborgen.

Und woher kommt Dir — oder vermuthest Du diese Absurditäten?

Aus Ihren eigenen Briefen habe ich die Gewißheit gelesen, welche Molly's Mutter mir gab.

Der Referendar konnte sich nicht halten, er platzte in ein unaufhaltsames Gelächter aus; augenscheinlich war Edgar von der rachsüchtigen Laura düpirt; daß ihr dieses in so plumper Weise gelang, machte Edgars Leichtgläubigkeit allerdings lächerlich. Sich fassend sagte Eugen in munter freundschaftlichem Ton:

Lieber Bruder, in Dir spukt doch der Mackenrausch; diesen mußt Du zuvor ausschlafen, dann geh' zu Frau von Harting und bitte sie um Molly's Hand; ich versichere, Du wirst keinen Korb bekommen.

Genug der Sottisen, Sie werden von mir hören, beschloß Edgar stolz zurücktretend und verließ empört das Zimmer.

Wieder allein in dem stillen Arbeitecabinet versuchte Eugen vergebens mit aller seiner Klugheit und juristischem Scharfsinn den Schlüssel zu Edgars wunderlich leidenschaftlichem Benehmen zu finden. Er konnte dasselbe nicht anders enträthseln, als daß Frau von Harting ihre Tochter sogleich vom Balle fort auf ihre Güter Ruhrstein gesendet, alsdann Molly's Papiere durchsuchend, seine Briefe gefunden und sie an Edgar geschickt habe, damit diesem jede Hoffnung auf Molly's Hand schwinde und er zu Laura's Füßen zurückkehre. Edgars übertreibende Eifersucht hatte alsdann das Uebrige hinzugesetzt. Diese Verwickelung schien jedoch dem klugen Referendar sehr leicht zu lösen; er durfte ja nur vermittelst schriftlicher Mittheilung seiner Ansicht Edgars Irrthümer aufklären, um Alles wieder ins Gleis zu bringen. Dazu rasch entschlossen, warf Eugen sich an den Schreibtisch und vollendete zuerst sein angefangenes Morgenbillet an Nora, welches zugleich die Rechtfertigung über sein Betragen auf dem Balle enthielt, — Alles sollte nur zur Beförderung des Glücks seines brüderlichen Freundes Edgar geschehen sein. Diesem gab er dann in wenigen Zeilen die nöthigen Aufklärungen, siegelte und schickte beide Billets an ihre Bestimmung.

Er durfte nicht lange auf Antwort warten; schnell wiederkehrend brachte ihm der Diener die Billets, beide unerbrochen, zurück und übergab zugleich ein Briefpacket — von dem Herrn Präsidenten, sagte der Bediente.

Jetzt erst ahnte Eugen ernstliches Unheil; er winkte dem Diener sich zu entfernen und erbrach die Siegel des Packets — alle seine Briefe fielen ihm entgegen; dabei lag ein Billet von des Präsidenten wohlbekannter fester Hand. Eugen las:

Frau von Harting war so gütig, ohne Rückhalt mir den ganzen Umfang der Verpflichtungen mitzutheilen, welche Sie an deren Tochter, Fräulein Molly, binden. Dies ist die Veranlassung, welche mich nöthigt, Ihnen die Briefe, welche Sie an meine Tochter Eleonora richteten, hiebei zurück zu schicken und Sie zu ersuchen, jede Beziehung zwischen meinem Hause und Ihnen als aufgelöst zu betrachten. Ich füge jedoch die Erwartung hinzu, daß Sie nicht anstehen werden, diese Beziehungen dadurch wieder anzuknüpfen, indem Sie den einzigen Weg ergreifen, wodurch Ihre und des edlen Fräuleins von Harting Ehre unbefleckt zu erhalten noch möglich ist.

v. Schulterhof.

Die Zeilen zertrümmerten das glänzende Gebäude der Hoffnungen, welche der Referendar auf seine Verbindung mit dem Hause des Präsidenten gegründet hatte. Lange saß er, niedergeschlagen von der Schreckenskunde, unbeweglich, sinnend und suchend nach einem Faden, der ihm einen Ausweg aus diesem Labyrinth zeigen könne. Die Schmerzen, welche Nora's Herz zerrissen, als sie, von der Ueberzeugung seiner unwürdigen Treulosigkeit überrascht, seine Briefe zurückgeben mußte, diese Schmerzen fanden in des Egoisten Gemüth nicht den kleinsten Anklang; er dachte nur an sein Interesse, fühlte nur den drohenden Verlust seiner Vortheile. — Gedankenlos den Brief ergreifend, überlas er ihn nochmals und stutzte bei den mildernden, noch Hoffnung lassenden Schlußzeilen. Er wußte, daß jedes Wort des Präsidenten von ernster Bedeutung sei, und mit der gewöhnlichen Auslegungskunst des sanguinischen Leichtsinnes fand auch Eugen jetzt in diesen Schlußzeilen den gesuchten Faden. — Der Präsident zeigte ihm ja selbst den gewünschten Ausweg; er wollte nur Molly's Ehre geschützt wissen; dies konnte ganz einfach durch ihre Verbindung mit Edgar geschehen, dessen Glück dadurch zugleich gemacht wurde. Der Klügling hoffte dabei mit Zuversicht auf den Beistand von Laura; um deren Zustimmung sicher zu erhalten, durfte sie nur überzeugt werden, daß ihre Speculation auf Edgars Hand ein komischer Irrthum und des Präsidenten Sohn eine ungleich bessere Partie für Molly als der unbedeutende Referendar sei. — Aber Nora? — O, deren Verzeihung kam gar nicht Frage; seine erfahrene Gewalt und Kenntniß über Frauenherzen sicherten ihm Nora's Liebe. Er wußte, mit welch' schwärmerischen Opfern deutsche Mädchen Ihre Treue auch dem treulosen Geliebten bewahren und in dieser Beharrlichkeit wol noch den Genuß eines Märtyrers der Tugend finden. — Und konnte Nora ihm wol ernstlich darüber zürnen, daß er sie sogar einer Molly verzog? —Und Edgar? — Hier stockte der leichtfertige Gedankenflug des Grüblers. Zwar überzeugte ihn des Jünglings ungestüme Eifersucht von dessen heißem Verlangen, Molly zu besitzen; aber außer den Umständen, welche des Präsidenten Brief andeutete, mußte noch ein anderer, schwererer Verdacht auf Edgars Herz lasten — er behauptete, Molly sei entführt! An diesem Räthsel scheiterte Eugens Divinations-Gabe; er sah ein, daß nur Molly's Mutter ihm Aufklärung über diese Entführung geben könne. — Plötzlich entschlossen, bewegte er stürmisch die Klingel, ließ sich ankleiden und eilte hastig zur Frau von Harting.

Eugen war glücklicher, als kurz vorher Edgar gewesen; denn Laura empfing den Referendar sogleich in ihrem Boidour. Sie bedurfte heute nicht der Hülfe der Kunst, um sich den Schein schmerzlich bewegter Unruhe zu geben; ihre Toilette war negligirt und die Aufregungen der ruhelos durchwachten Nacht sprachen aus dem blassen Antlitz und den dunkel umrandeten, matt gerötheten Augen. Sie hatte Eugens Besuch erwartet und sich darauf vorbereitet.

Sind Sie es wirklich? rief Laura vom Divan aufspringend, hätte ich doch eher den Besuch meines ärgsten Feindes als Sie zu sehen erwartet!

Daß Sie, Gütige, den Schuldbewußten annehmen, sagte er, wie ein reuig Bittender ihre Hand küssend, läßt mich Vergebung meiner maskirten Sünden hoffen, wenn auch nicht das Bewußtsein meines arglosen Scherzes mir dieselbe Hoffnung gäbe.

O fort jetzt mit galanten Phrasen! Sagen Sie mir schnell, wohin haben Sie Molly gebracht?

Ich?!

Ihr Erstaunen, so gut Sie es auch machen, kann mich nicht täuschen. Ja, Sie haben meine Tochter diese Nacht entführt, doch Ihre Cavalier-Ehre bürgt mir für die Wiederherstellung der Ehre meiner verleiteten Tochter.

Gnädige Frau, ich gestehe, daß ich eigentlich gekommen bin, um Aufklärung über dieses Räthsel zu bitten, Edgar gab es mir auch schon auf.

Da werden Sie ihn wahrscheinlich eben so erstaunt gefunden haben, wie Sie mich sehen, daß Sie sich auf diese unbegreifliche Weise bemühen, hier noch leugnen zu wollen, wovon Alle bereits überzeugt sind. Auch der Präsident ist schon von mir unterrichtet, daß Sie meine Tochter diese Nacht entführt haben.

Ich?!

Mein Gott, ja doch, Sie — Sie selbst haben Molly diese Nacht aus meinem Hause entführt!

Nun denn, so versichere ich bei meiner Ehre, daß ich Fräulein Molly nicht gesehen, seitdem sie mit Ihnen die Redoute verließ, und daß ich, vom Balle zurückgekehrt, mein Zimmer in dieser Nacht nicht verlassen habe.

O dieser juristische Versuch, Ihr Alibi zu beweisen, kann mich nicht irre machen. Ihre persönliche Mitwirkung war vielleicht nicht erforderlich. — Molly stand nur mit Ihnen in Verhältnissen, welche eine Entführung denkbar machen. Wer anders, als Sie, könnte Entführer sein?

Erlauben Sie dagegen zu fragen — welche Ursache mich zu dieser Bêtise bewegen könnte?

Aus leicht begreiflichen, natürlichen Gründen würden Sie bewogen, die von Ihnen Verführte zu entfernen — sei es auch nur, damit Molly Ihren Absichten auf Eleonora's Hand nicht im Wege stehe. Dies wird der Präsident wahrscheinlich auch begreifen und mit seinem ganzen Einfluß mir beistehen, Sie an Ihre Pflicht als Mann von Ehre zu erinnern.

Der Referendar verstummte, überwältigt von dieser Auflösung des Räthsels; es war ihm plötzlich klar, daß Laura sich rächen und ihn auf diesem Wege zwingen wolle, ihr Sohn zu werden; sein niedergeschlagener Muth bewies ihm die Wirksamkeit der gewählten Rache. — Sich die Lippen beißend, rang er nach Geistesgegenwart; es kam darauf an, Laura's Intrigue vor dem Präsidenten zu entlarven; denn sie hatte wahrscheinlich selbst ihre Tochter verführt und ihm die Schuld davon abgebürdet. Dies mußte aufgeklärt und dazu vor allen Dingen Molly's Aufenthalt erforscht werden. — Nach einer kurzen Pause sagte er mit warmem, theilnehmendem Ton:

Sie haben, gnädige Frau, doch nichts unterlassen, was zur Aufklärung dieser unbegreiflichen Entführung dienen und zur Entdeckung von Fräulein Molly's Retirade führen kann, und den Präsidenten auch um Beistand zu diesem Zwecke ersucht?

Da ich überzeugt bin, daß Sie, Herr Referendar, meine Tochter besitzen, wie hätte ich da den Eclat, welchen Molly's Verschwinden schon macht, durch unnöthige Nachforschungen zum Scandal erheben sollen? — Ich erwarte durch des Präsidenten Beistand meine Tochter an Ihrer Hand in mein Haus zurückgeführt zu sehen.

Ihre Ueberzeugung, meine Gnädige, theile ich keineswegs und so habe ich keine Ursache diesen Scandal zu scheuen. Sie werden mir daher erlauben, alle Mittel, auch des Präsidenten Mitwirkung anzuwenden, um Fräulein Molly aufzufinden.

Mit diesen Worten empfahl sich Eugen und ließ Laura allerdings in großer Verlegenheit zurück; sie hatte diese glückliche Wendung der Zustände nicht geahnt, als ihre rücksichtslose Härte die Tochter verstieß. Jetzt mußte sie vor allen Dingen wissen, wohin Molly sich begeben; vielleicht war sie bei einer Freundin in der Stadt oder in Ruhrstein. Aber die vorsichtigen und sorgfältigen Nachforschungen, welche Laura sogleich durch ihn vertrautesten Diener ausführen ließ, blieben ohne Erfolg — Molly war spurlos verschwunden.

Der Referendar hoffte glücklicher in seinen Bemühungen zu sein; er besaß zu viel besonnene Klugheit, als daß er selbst, wie vorhin Edgar, bei der Dienerschaft des Hauses durch auffallende Erkundigungen sich unangenehmen Zurückweisungen ausgesetzt hätte. Eugen eilte vielmehr zuerst seinen durchtriebenen Kammerdiener umständlich zu unterrichtet; dann befahl er ihm, mit listiger Umsicht die nöthigen Nachfragungen anzustellen, und der schlaue Franzose, erfreut über das in ihm gesetzte Vertrauen, flog zur Ausführung des wichtigen Auftrags.

Kaum hatte der Referendar, allein im Cabinet, sich ein wenig gesammelt, da erschien der Capitain Fauvel, ein Cavalier, dessen Mitwirkung schon in vielen Ehrenhändeln entscheidend gewesen.

Es ist eine besondere Veranlassung, die mir das Vergnügen gewährt, mich Ihnen vorzustellen, sagte der Capitain nach den ersten Begrüßungsworten mit höflichem Ernst, ich komme mit Vollmacht des Herrn von Schulterhof, um den Herrn von Brandenstein aufzufordern, die Art, die Waffen und die Stunde der Genügthuung zu bestimmen, womit Sie den Herrn von Schulterhof beehren wollen.

Sie überraschen mich in der That, Herr Capitain, entgegnete Eugen ausweichen; mein Freund Schulterhof war, gleich mir, in einem factischen Irrthum befangen, als wir die Meinigen wechselten, die mir jetzt die Ehre Ihres Besuches bringen; Sie finden mich eben beschäftigt, meinem Freunde schriftlich die nöthigen Aufklärungen zu geben.

Ich bitte um Verzeihung, warf der Capitain befremdet ein, meine Vollmacht erstreckt sich nicht auf Erklärungen; auch hat, wenn ich nicht irre, Herr von Schulterhof bereits eine schriftliche Erklärung uneröffnet zurückgewiesen.

Genug, erklärte Eugen zornroth, ich nehme die Ehre dieser Aufforderung an. Ich wollte mich nur Ihres Zeugnisses versichern, daß ich dem Herrn von Schulterhof die Hand zur versöhnenden Erklärung geboten. Jetzt lasse ich ihm noch drei Tage Zeit, die Aufklärung seines Irrthums von mir zu hören; bleibt diese Frist unbenutzt, so mögen ein paar gezogene Pistolen mit Stechschlössern, auf Barriere im Avanziren auf zehn Schritt Distanz, am dritten Tage nach heute, Morgens acht Uhr, entscheiden. Das Uebrige werden die Herren Secundanten die Güte haben zu ordnen.

Ich nehme das an, entgegnete der Capitain im achtungsvollsten Ton; dann abbrechend sagte er freundlich: Wissen Sie schon, das die göttliche Catalani angekommen und uns nächstens ein Concert auf Subscription geben wird?

Das ist mir ganz neu, antwortete Eugen erfreut, ich werde mich beeilen, dieser Königin des Gesanges zu huldigen. Die Subscriptionsliste wird doch noch nicht geschlossen sein?

Behüte; die Liste ist noch nicht einmal eröffnet, Sie haben also noch Zeit genug, versicherte der Capitain und berührte dann noch einige andere interessante Tagesneuigkeiten, bevor er ging, um Edgar die ehrenvolle Antwort zu bringen.

Wie man dies häufig bei leichtsinnigen oder lasterhaften Männern findet, so fehlte es Eugen nicht an dem persönlichen Muth; er zauderte nur, weil dieses Duell alle seine Pläne zu zerstören drohte; zudem hoffte er zuversichtlich binnen drei Tagen Molly's Aufenthalt zu entdecken und dadurch Edgar zu versöhnen. Damit aber der rauflustige Jüngling durch den furchtbaren Ernst des geforderten Kampfes zur Ueberlegung komme und die angebotene Erklärung wenigstens anhören möge, hatte Eugen die schrecklichste Duellweise vorgeschlagen. In diesem Sinne wählte er auch den Besonnensten seiner Bekannten zum Secundanten, einen alten Major, der nicht minder, wie Capitain Fauvel, als Autorität bei Entscheidung der Fragen über zweideutige Duellgesetze allgemein galt. Eugen war so glücklich, den alten Krieger für sich zu gewinnen; sobald er ihm den Ernst der Sache erklärt hatte, sagte er zu und versprach das Weitere mit dem Capitain zu ordnen.

Dies abgemacht, beschäftigte sich Eugen nur noch mit dem Forschen nach der entführten Geliebten; indessen blieben alle möglichen Bestrebungen, welche er aufbot, ohne den gesuchten Erfolg. Molly war mit einem Fiaker vom Balle nach Hause gefahren und am andern Morgen aus ihrem Zimmer verschwunden; dies war das einzige Ergebniß aller Nachforschungen. Am Vorabend des Duelltages ging Eugen noch einmal zu Frau von Harting, und die wahrscheinlich traurigen Folgen ihres Verschweigens andeutend, ersuchte er sie, den Aufenthalt ihrer Tochter länger nicht zu verhehlen. Doch Laura konnte ihm nicht offenbaren, was sie selbst nicht wußte; sie beharrte also dabei, daß er von ihr fordere, was er allein nur wisse, und daß er mit allen seinen Bemühungen die Welt nicht täuschen werde, die ihn allgemein als den Entführer bezeichne.

Am Morgen des Duelltages warf die Sonne kaum ihre ersten blutrothen Strahlen durch die Vorhänge in Eugens Arbeitscabinet, als der Major herein trat, ihn abzuholen. Er fand den Referendar bereits vollständig angekleidet beschäftigt einen dicken Brief zu siegeln; statt der Adresse schrieb Eugen den Namen darauf, mit dem Zusatze: Hierin ist mein letzter Wille; dann verschloß er den Brief in den Schreibtisch, dessen Schlüssel er dem Major übergab: Für den möglichen Fall, sagte Eugen. Nun klingelte er, und sogleich erschien der Bediente mit heißem Kaffee und Glühwein zum Frühstücken.

Sie bringen mir frische Kälte mit, Major, da wird ein heißer Trunk für unsre kalte Morgenpromenade zweckmäßig sein, scherzte Eugen.

Ich kann dies Mittel nur loben, entgegnete der graue Krieger, den Glühwein schlürfend, es macht feste Hand und rasches Blut.

Jean, trage den Kasten hinab in den Wagen und warte unten, befahl Eugen, auf den Pistolenbehälter deutend.

Als Jean hinaus war, fragte der Major: Welche Anordnungen haben Sie mir sonst noch zu vertrauen?

Nur noch einige Worte. Sollte ich fallen, so enthält der eingeschlossene Brief das Nöthige. Für den andern unglücklichen Fall habe ich mein Portefeuille mit Pässen ersehen. Ich würde dann vom Wahlplatze fort in die Hauptstadt mit Courierpferden eilen, um Rechenschaft von meinem Handeln zu geben. — Das ist Alles. — Darf ich jetzt bitten, damit wir nicht die Letzten auf dem Platze sind?

Nachdem Eugen das Cabinet verschlossen und den Schlüssel auch dem Major gegeben, bestiegen sie den wartenden Wagen und rollten in raschem Trabe zur Stadt hinaus. — Es war ein kalter heiterer Wintermorgen; die kaum aus dem nebligen Horizont gestiegene Sonne warf ihre schrägen, röthlichen Strahlen über die weite Ebene, welche Düsseldorf umgiebt, daß die blendende Schneedecke Funken glitzernd erglänzte. Der Major schützte sich, den Mantel heraufziehend, fester gegen die scharf ziehende Luft, während Eugen den Kutscher zu rascherer Eile trieb. So erreichten Sie schnell den Ort des rendez-vous in einem unweit der Stadt gelegenen Birkenwäldchen, dessen traurig hängende, reifbedeckte, feine Zweige den Duellanten nur geringen Schirm vor der blendenden Sonne und den Blicken ihrer, auf der Straße bei den Wagen zurückbleibenden Diener bot. Sie fanden Edgar mit seinem Secundanten und einem Arzt schon wartend.

Bei dem höflichen Gruße der beiden Gegner stieg dunkle Zornröthe in Edgars bleiches Antlitz und flammte aus seinen Augen; er wendete sich mit einer ungeduldigen Geberde zu seinem Secundanten, dem Capitain, der sogleich mit dem Major bei Seite trat. Hier warfen sie die Mäntel auf den Schneeboden und legten die Pistolen mit dem Ladezeug darauf.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Am 25. d. Mts. werden alle Billets der Indiana Freibanken zerstört werden.

☞ Am Dienstag beging Newton Evans in Indianapolis Selbstmord aus Eifersucht.

☞ Charles Rader wurde auf Befehl des Polizeirichters Craig in's Zufluchtshaus geschickt.

☞ Charles Sackett wurde gestern von den Democraten New-Albanys zum Auditeur und A. Motweiler zum County Commissionar nominirt.

☞ Der Septembertermin der Jefferson Circuit Court wurde gestern geschlossen, der nächste Termin beginnt Montags, den 18. November.

☞ Die den obern Mississippi befahrenden Boote sind stets mit Passagieren überfüllt. Ein Boot landete letzte Woche 332 Cajüten und 423 Deckpassagiere.

☞ Frau Alford, die wir irrthümlicher Weise als todt berichteten, ist, wie wir mit Genugthuung vernehmen, noch am Leben und auf dem Wege der Besserung.

☞ Seit dem vierten März wurden von der Pensions-Agentur in New-Albany 600,000 Doll. ausbezahlt. Die Zahlungen vom September werden die Summe auf $1,000,000 erhöhen.

☞ Wichtige Steuerentscheidungen. Der Inlandsteuer-Commissär hat die folgenden wichtigen Entscheidungen erlassen: Eine Person, welche Brandy aus reinem Traubensaft oder aus reinem Aepfelcider fabricirt, muß ebenso besteuert werden, als ob sie denselben direkt aus Trauben oder Aepfeln producirt hätte. Die Bestimmung, welche Fabrikanten gestattet, die Frachtgebühren für den Transport vom Fabrikationsorte bis zum Ablieferungsplatze abzuziehen, ist durch die unterm 13. Juli 1866 erlassene Congreßakte aufgehoben. Fabrikanten, welche auf Credit ohne Zinsen verkaufen, sollte erlaubt werden, ihre Verkäufe zu dem Preis zu berichten, zu welchem sie ihre Waaren für baar verkaufen.

☞ Bau einer Turnerhalle in Terre Haute. Am vorigen Freitag wurden die Erdarbeiten zur Ausgrabung der Fundamentgräben begonnen, welche bis Ende letzter Woche beendigt sein werden, so daß das Legen der Bricks am nächsten Montage seinen Anfang nehmen kann. Das lange besprochene Projekt hat also nun einen Anfang der Ausführung erhalten, und die Beendigung des Baues wird so energisch betrieben werden, um dieselbe noch vor Eintritt der rauhen Jahres eit zu erzielen.

☞ Ein Corre pondent des hiesigen Courier schreibt über die Hinrichtung von Joseph Sutherland wegen Verübung von Nothzucht, daß die Beschuldigung eine böswillige Erfindung sei, die durch keine Thatsache bewiesen wurde. Selbst der Ankläger unterließ es, zur Untersuchung sich einzufinden, und die nachherige Verhaftung des Angeklagten geschah durch unbefugte Personen, die dazu nur in dem in Umlauf gesetzten Gerücht Veranlassung suchten. Unter den gesetzliebenden Bürgern jener Gegend herrscht über diese Gräuelthat gerechte Entrüstung, da Suthe land jedenfalls einer Verschwörung, die gegen ihn angezettelt war, zum Opfer fiel. Die Behörden sollten ohne Verzug die Mörder zur Rechenschaft ziehen und mit aller Strenge bestrafen und im Falle sie dazu zu ohnmächtig sein sollten, Militair requiriren.

☞ Ein vorgeblicher Geheimpolizist der Ver. Staaten Regierung, der unter den Namen Beecher, Williams und J. J. Bosworth geht, fiel in die Hände des Beamten Slater, der in ihm ein verdächtiges Subject vermuthete. Bei Ablieferung des Gefangenen in der Jail fand man bei ihm verschiedene Documente, die jedenfalls gestohlen wurden und die möglicherweise zur Entdeckung vieler Verbrechen führten. Die Documente sind folgende:

George T. Wall und Frau, Januar 1865, an W. L. Bosworth, für Land in Perry County, Illinois.

Elizabeth Fonda, Februar 1866, an ebendenselben, für Land in Perry County, Illinois.

John Tarener, von McLean County, Illinois, an Thos. Phillips, von Allegheny County, Pennsylvania, für Land in Perry County, Illinois.

Die Central-Kohlenwerks-Compagnie von Illinois mit der Illinois Central-Eisenbahn, März 1866; Contract für Kohlenlieferungen, abgeschlossen durch W. L. Bosworth und A. Mitchell.

Ein Bond von George McKinney an W. D. Tyley, für Uebertragung von Grundeigenthum, October 1865.

Ein Kaufbrief von W. L. Bosworth an John M. Mahan und 25 Andere, für Kohlenländereien in Perry County, Illinois.

Der Richter sandte denselben nach dem Arbeitshaus, doch war er im Stande, Bürgschaft zu leisten und sich weiterer Verfolgung zu entziehen. Die oben benannten Documente können durch den Beamten Tom Slater, Louisville, Ky., bezogen werden.

☞ Im Woodland-Garten heute Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co.

Omnibus = Briefkasten.

Hrn. M. K., Louisville.—Fleiß ohne Sparsamkeit ist wie unfruchtbare und undankbare Mühe, das Ausschöpfen eines Brunnens mit einem Siebe, und nur der welcher spart, kann es zu Etwas bringen, während der, welcher Alles, was er vielleicht noch so mühevoll erarbeitet, wieder verthut, das heißt: für unnöthige und unnütze Dinge weggiebt, nun und nimmer zu einer sorgenfreien Lage und zur Unabhängigkeit gelangen kann. Da Sie selbst Geschäftsmann sind, so werden Sie die Wahrheit dieser Worte, wir mögen nicht Lehre sagen, zu schätzen wissen.

Hrn. S. P., Jeffersonville. — Zur guten Arbeit gehört ein gutes Material, und deßhalb sollte Ihre nächste Sorge als Handwerker darauf gerichtet sein, immer nur das beste Material zu verarbeiten, zu wissen, von wo dasselbe am billigsten zu beziehen ist und die Eigenschaften und die Preise desselben genau zu kennen. Der billigste Preis des Materials wird aber stets durch Baareinkäufe zu bedingen sein und deßhalb sollten Sie Ihr Geschäft nie weiter ausdehnen, als Ihr Betriebscapital, mit Rücksicht auf Baarkäufe, Ihnen gestattet.

Hrn. P. M., Louisville.—Wir können keinen Gebrauch davon machen. Gründe mündlich.

Hrn. R. S., New Albany.—Wir sehen Ihrem Besuch mit Vergnügen entgegen.

Hrn. B. T., Louisville. — Der humoristische Theil dieser Zeitung ist so gehalten, daß sich Niemand durch einzelne satyrische Ausfälle auf hiesige Persönlichkeiten beleidigt fühlen kann. Wer's dennoch thut, erinnert uns an Heine's Worte: „Man kann nicht einmal Esel rufen, ohne die wenigstens zwölf Menschen „hier bin ich" antworteten."

Hrn. C. P., St. Louis.—Ihre Zeitung ging stets regelmäßig an Ihre Adresse ab, es wurde uns aber weder Straße noch Nummer aufgegeben.

☞ Gold schloß in New York zu 142⅝.

☞ Heute Abend im Sommer-Theater der Turnerhalle „Schiller's Meisterwerk: Wilhelm Tell!"

☞ Im Woodland-Gareen heute Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co.

☞ Der Photographist C. Klauber, welcher sein Atelier an der Marktstraße, zwischen zweiter und dritter, hat, liefert täglich die schönsten Bilder. Wer ein wahrheitsgetreues Portrait wünscht, wende sich an ihn.

☞ Die größte Schildkröte, welche auf fünfzig Meilen im Umkreise Louisville's je gesehen oder gefangen worden, ist im Besitz des Herrn Wilhelm Schenk, Ecke der ersten und Jeffersonstraße, „Apollo Halle", und wird derselbe heute Morgen zehn Uhr einen Lunch davon serviren, welcher, was Delikatesse und Kochkunst nur bieten, nicht übertroffen werden kann. Liebhaber einer ächten Turtelsuppe sollten also nicht verfehlen, sich einen besonderen Genuß zu bereiten, und zur Apollo Halle gehen.

Herr Schenk hat Alles aufgeboten, durch ein gutes Glas Wein und andere Getränke bester Qualität dieses frugale Frühstück zu verherrlichen.

☞ Die Heilkraft unseres artesischen Wassers. Die Terre-Haute Bürgerzeitung berichtet Folgendes: Heute vor fünf Wochen traf hier ein Schwager des Herrn L. Goodman, Herr Martin Meyer von Louisville in der Absicht ein, das Wasser unseres artesischen Brunnens als Heilmittel zu gebrauchen. Dieser Herr hatte in den vorhergegangenen sieben Monaten in solchem Grade an rheumatischen Schmerzen und Störungen in dem ganzen Organismus des Körpers gelitten, daß er sogar unfähig war, die Feder zu führen. Bei seiner Ankunft hierselbst, mußte ihn sein Schwager von den Stufen des Eisenbahn Cars herunter heben, und seine Füße trugen ihn kaum auf Augenblicke. Er begann sogleich das artesische Wasser zu trinken und nahm täglich ein Bad in demselben, das in seiner Wohnung bereitet wurde. Heute vor acht Tagen nun reiste dieser Herr, von seinen Schmerzen befreit, und des Gebrauchs seiner Glieder wieder völlig mächtig, nach Louisville zurück, und seine Heilung wird dort nicht wenig dazu beitragen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Heilkraft des hiesigen artesischen Wassers zu lenken.

Es ist in Bezug auf letztere sehr zu berücksichtigen, daß dieselbe durch die Leitung des Wassers in die Badewannen des nahezu vollendeten Badehauses, unmittelbar aus dem Brunnen, sich künftig nothwendig in noch höherem Grade bewähren wird, weil dann die verschiedenen Gase des Wassers sich nicht verflüchtigt haben, was jetzt, bei dem Transport in Fässern nach den betreffenden Wohnungen unvermeidlich ist.

☞ Sommer-Theater in der Turnerhalle. Eine große außerordentliche Theater-Vorstellung wird heute Abend im Sommer-Theater der Turnerhalle, das jetzt das einzige in der Stadt ist, stattfinden. Das Meisterwerk Schiller's: „Wilhelm Tell", wird zur Aufführung kommen und sicher jedem Freunde von lebenswahrer und ernster Poesie willkommen sein. Freilich dürfen wir nicht vergessen, wie groß die Hindernisse sind, welche die Mitglieder jener Bühne bei Inscenirung des für heute Abend angesetzten Stückes zu überwinden haben. Da indessen die Hrn. Biermann, Hahn, Merbitz, Deprosse, Böhle u. s. w. als Repräsentanten der Hauptrollen auf dem Zettel verzeichnet sind, so hegen wir keinen Zweifel, daß das Publikum befriedigt werden muß und auch heute wieder, wie an früheren Sonntagen, das Theater in gehobener Stimmung verlassen wird.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Vor Richter E. S. Craig.)

Samstag, 7. September 1867.

In alten Zeiten trank man den Wein aus ledernen Schläuchen und wir geben unseren Vorvätern Credit für diese Opferfreudigkeit, mit welcher sie dem Gotte Bacchus ihre Huldigungen darbrachten. Man denke sich jetzt einen Menschen, der den in Amerika fabricirten, falschen, unter Etiquette „Deidesheimer 1859" laufenden Wein aus Andy Johnson's Schützen-, oder L. Stierlien's Sängerfeststiefeln trinken müßte, so wird man zur Ueberzeugung gelangen, daß für einen solchen Fall, sobald er bei unsern Herren Wirthen als Normalprincip gesetzliche Berechtigung erhielt und p. p. Stiefel die Stelle eines Glases ersetzte, die Trunkenbolde wie die Heuschrecken vor dem Sturme verschwinden würden. Wir machen diesen Abstecher, um unsere Leser auf Nachstehendes vorzubereiten und unseren amerikanischen Mäßigkeitsfanatikern einen Fingerzeig zu geben, wie man die Temperenzlerei bequem in zwei Stunden und 26 Minuten in Louisville einführen könnte.

Fest und ehrbar, die Ueberzeugung der Wahrheit und der Unschuld in der tapfern Brust, kommt zuerst Anton Yales, früherer Fenier und jetziger Stocktemperenzler, vor den gestrengen Herrn Craig. „Richter," hub er mit dröhnender Stimme an, „Richter, ich bin ein respectabler Mann. Meine Vorfahren lassen sich zuerst zurückführen auf die Zeiten Adam's und Eva's, mein Arm ist stark und meine Kehle auch nicht zu verachten. In früheren Zeiten war ich ein Kind des Molochs und trank Schnappe, da aber beschattete mich einst der heilige Geist in Gestalt eines Nachtwächters und führte mich in die Finsterniß. Als ich wieder an's Licht kam, wurde ich Wassertrinker und that also redlich bis gestern, wo ich im gerechten Zorn ergrimmte über die vielen Hospitäler, so man hier nennet Wirthschaften.

Ich trat ein, um mir ein Beispiel an dem Gebahren der Satansknechte zu nehmen, wurde aber von ihnen in einem schwachen Augenblick verführt. Ich ging allein hinaus auf die Straße und sah einen betrunkenen Kerl, den ich retten wollte in den Tempel des Mäßigkeitsheiligthums, der aber schon soweit versunken war, daß er mich, den Gerechten, nach einem kleinen Ideenaustausch, bei dem ich schlecht weg kam, weil der Blaurock seinen Knüppel als Beweis tanzen ließ, zu Euch, gnädiger Herr Richter, führte. Habt Erbarmen, gnädiger Herr Richter, mit meiner Bridget, sie begeht einen Mord, wenn sie erfährt, daß Ihr mich um Geld und Ruf beraubt hat." So sprach der Gefangene und alle Zuhörer schüttelten bedächtig mit den Köpfen und sagten: „Hm, hm!" Nur Richter Craig hielt den Kopf im Interesse der Stadt jedoch aufrecht und ließ sich 85 zum Frommen aller Temperenzler einhändigen.

Der zweite Charakter war ein jung, jung Schneiderlein in den besten Jahren, mit Schnippel, Hut und Schnurrbart. Sein Name ist Jacob Kyle und sein Verbrechen namenlos. Er wohnt in der Marktstraße in einem Boardinghause, wo er vor mehreren Monaten ein Fräulein mit mianelichten Augen, hellblonden Haaren und junonischer Statur, den Gestaden „Green Erin's" entsprossen, kennen lernte. Und die Madonna hieß Zephrysania. Der Schneider aber hieß anders. Trotzdem ergriff sein Herz ein namenloses Sehnen und eines Abends, vom Thurme wimmerte die Glocke achte, zog er die Falten aus seinem Rocke gerade, nahm ein verliebtes Festtagsgesicht an und trat mit den Waffen der Rede, die süß und dunkel war, vor seine angebetete Zephrysania. Diese lauschte seinen Worten ungefähr fünf Minuten, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, nahm dann den großen Suppenlöffel vom Nagel und erbat sich ein wenig Ruhe von dem windigen Herrn Franzosenschneider, widrigenfalls sie den Suppenlöffel auf der Behausung der Zähne einen Wirbel schlagen lassen werde. Diese Sprache war so verständlich, daß Jacob verstummte und durch den Haupteingang des Hauses verduftete.

Verschmähte Liebe ist bekanntlich ein gefährliches Unthier, das auf Rache sinnt und schrecklich wird, wenn ein Nebenbuhler, nota bene, ein begünstigter entdeckt wird. So war es auch in unserer Polizeihistorie. Jakob bemerkte in stummer Wuth, daß sein Mit- und Untergeselle „Tim" heimlich aus dem Hause der Dulcinea zu nachtschlafender Zeit schlich und er sann auf schreckliche Rache. Als Tim ungefähr zur selben Stunde, wenn die verstorbenen Edelfräulein sich im Grabe herumdrehen und mit den Knochenarmen Generalmarsch schlagen, in's Haus der feindlichen Geliebten trat, schlich Jacob die Treppe herab, und warf von der Finsterniß begünstigt seinem Freunde einen kleinen Zaunspfahl zwischen die Beine. Heulend stürzte Tim zu Boden, Jacob schöpfte neuen Muth, zückte sein Ritterschwerdt, die Scheere und begann unbarmherzig auf Tim loszuarbeiten. Das infernalische Geschrei lockte die Hausbewohner herbei, Zephyrania erschien im schönsten Costüm, mit wehenden Haaren, Stammvater Jacob wurde überwältigt und heute nach Anhörung des Thatbestandes von Richter Craig zu einer Geldstrafe von $15 und einer Bürgschaft von $200 auf drei Monate verurtheilt. Jacob zahlte und zog singend ab.

Charles C. Collins, welcher Jno Gault gestochen hatte wurde wieder abgeführt, um am Montag seinen Prozeß zu bestehen.

Annie Taylor kam wegen angeborener mütterlicher Trunkenboldenhaftigkeit am meisten ins Malheur, $15 und $200 Bürgschaft auf sechzig Tage wurden ihr huldreichst zugesprochen.

Wegen unordentlicher Aufführung wurden folgende Personen verhaftet und zu einer Geldbuße von $3 — $5 verurtheilt: Thomas Reid, Antonia Gates, Mollie Montgomery, J. B. Stoon, Pet. George (freigesprochen) und H. E. Clinton.

John Smith, Th. Smith, W. Thomton, welche Gault gestochen haben sollen, wurden wieder abgeführt, um am Mittwoch ihren Prozeß zu bestehen.

Annie Taylor's Prozeß, welche von Mary Denhart Kleider gestohlen haben soll, wurde auf Mittwoch verschoben.

Ewald A. Krackrizie, welcher $32 von Henry Smith gestohlen haben sollte, wurde freigesprochen.

☞ Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co. heute im Woodland-Garten.

☞ In Grauman's Atlanta Garten findet morgen Nachmittag ein Preiskegeln für eine schöne Uhr nebst Kette, Stahlstiche ꝛc. statt. Siehe Anzeige.

☞ Der kürzlich in Ohio stattgehabte Preiskampf soll nur ein Scheinkampf gewesen sein, worüber viele englische Zeitungen sehr entrüstet sind. Es soll nur scheinbar auf Jones gewettet sein, um Nichteingeweihte zu veranlassen, ihr Geld ebenfalls zu riskiren.

☞ Am Montag Morgen zehn Uhr wird Hr. Ch. Haupt im „Head Quarters", Greenstraße, zwischen dritter und vierter, einen delikaten Turtelsuppen-Lunch serviren, welche Gelegenheit sich kein Feinschmecker entgehen lassen sollte. Derselbe hat Alles aufgeboten, um seinen Gästen einen besonderen Genuß zu bereiten. Also auf zum Head Quarter!

☞ Zur Erledigung des vom Advocaten Kennedy gegen den hiesigen Jailor W. Thomas anhängig gemachten Prozeßes wurde ein Specialtermin der Jefferson Circuit Court auf den 22. Oktober anberaumt. Die Klage entsprang aus der Weigerung des Jailor Thomas, dem Kläger Kennedy Zutritt zur Jail zu gestatten.

☞ Wie das Licht sich Bahn bricht. Selbst der Wasserstimpel-Fanatismus der N. Y. Tribune kann sich dem Lichte der Vernunft nicht ganz verschließen. Der Umstand, daß sie in ihren Lokalspalten den Vorschlag eines Amerikaners mittheilt, beweist, daß sie an dessen Plausibilität glaubt. Jener Herr schlägt vor, den Verkauf des Biers ganz und gar freizugeben und den Verkauf von Branntwein, wenn er als Erfrischung getrunken werden will, zu verbieten, und dieselben Regeln sollen sowohl auf die Werktage als auch auf die Sonntage angewendet werden. An den Sonntagen können alle Kirchen ja doch nicht mehr als 100,000 Menschen fassen. Lasse man daher die übrigen 900,000 thun was sie wollen. Wir sind mit dem Herrn Amerikaner, der diesen Vorschlag macht, vollkommen einverstanden.

☞ Sonntagsvergnügungen. Die verstiedenen Lustgärten werden heute wieder mit Spaziergängern wimmeln, zu deren Empfang die rührigen Wirthe Küchen und Keller füllten und Cohorten weißgeschürzter Diener zur Bewirthung der Gäste anstellten. Um sie unsern Lesern im Gedächtniß zu erhalten, führen wir sie wiederholt an.

Im Woodland Garten findet man ausgezeichnetes Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co., vortreffliche Musik und eine delikate Küche.

Im Löwen Garten findet man vortreffliches Bier, Kegelschub und Concert der Musikgesellschaft von Schütz und Seebach.

Im Atlanta Garten wird Hr. Graumann mit gewohnter Coulanz den Wünschen seiner Gäste entsprechen. Besonders erwähnen wir, daß der Eintritt in jenen Garten frei ist.

Auf Phönix Hill finden Gäste unter der umsichtigen Leitung der Eigenthümer prompte Bedienung, durch die der schäumende Gerstensaft denselben gebracht wird.

Der Hanauer Garten wird durch seine grünen Rasenplätze zum angenehmsten Aufenthaltsort, wo ein gutes Glas Bier oder ächter Mocka vortrefflich mundet.

Im Louisville Garten ist den Besuchern die beste Gelegenheit geboten, die Fortschritte, welche mit dem Brückenbau gemacht werden, zu beobachten und zugleich den zur Stärkung des Leibes und Geistes nöthigen Trunk einzuschlürfen.

Herrn Kleespieß Garten, Jeffersonville, ist ein vortrefflicher Zielpunkt einer längeren Fußreise, wo außer perlendem Wein und schäumenden Bier Trauben und Aepfel in Fülle der Vertilgung entgegensehen.

☞ Tod des Mayors-Candidaten von Nashville. Gestern gegen 5½ Uhr Nachmittags verließ Hr. Abraham Myers, von der Firma Myers u. Hunt von Nashville, und Mayor's Candidat der Volkspartei jener Stadt, sein Zimmer im Gebäude an Ecke von 5. und Jeffersonstraße, um über den Balkon nach dem Hofe zu gehen. Er stieß dabei gegen das morsche Geländer und strauchelte, wodurch das Geländer brach und Myers den Halt verlor und in den fünfzehn Fuß tiefen Hof stürzte. Beim Fall stieß er zuerst mit dem Kopf gegen die Steine, der wegen der bedeutenden Schwere des Körpers eingeschlagen wurde, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte. Der Verstorbene war 35 Jahre alt und hatte hier einen großen Kreis von Freunden, die seinen plötzlichen Tod tief betrauern. Der Coroner hielt bald nach dem Unfall den üblichen Inquest und gab einen den Umständen entsprechenden Wahrspruch. Die Familie wurde durch den Telegraphen von dem Unfall in Kenntniß gesetzt und über die mit dem Leichnam zu treffende Disposition gebeten.

☞ Die Herren Johnson u. Webster von New Albany treffen bereits Anstalten zum Aufbau ihrer vor nicht langer Zeit niedergebrannten Eisengießerei. Die Arbeiten der Fabrik wurde trotz der durch das Feuer angerichteten Zerstörung nicht eingestellt.

☞ Im Woodland-Garten heute Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co.

☞ Heirathslicensen, welche vom 31. Aug. bis 6. Sept. in der Jefferson County Court registrirt wurden:

Philip Brannin mit Margaret Harrington.
John Ritz mit Catharine Guerich.
Daniel Balts mit Hattie R. Bankick.
Capt. Enoch Lockhart mit Louisa Brown.
John Stäbler mit Annie Hillery.
Alonzo Smit mit Annie M. Horton.
James E. Smith mit Mary R. Perrin.
Thos. Welsh mit Kate Kennedy.
W. F. Mozley mit Sarah J. Johnson.
Benjamin F. Nett mit Eliza P. Smoch.
Peter Bausher mit Lizzie Hinkle

☞ Grundeigenthums-Uebertragungen welche seit unserm letzten Bericht in der Jefferson County Court registrirt:

Michl. Billings an E. A. Meany, Nordost Ecke Brook und Broadway, 75 bei 185 Fuß..... $23,000
M. Kübler an J. T. Helm, Südost Ecke 9 und Grayson, 25 2|12 zu 120.....7000
Henning u. Speed an Robt. Atwood, 19 Acker Jefferson County 6650
C. B. Smart mit Herman Hirsch, West, 2. zwischen Chese und Broadway, 30 bei 200 Fuß.....6450
H. W. Ferguson an R. H. Rudd, Ost, 2., zwischen Gray und Broadway, 26 bei 110 Fuß.....5050
J. G. Wömer an Adolph Schott, Südwest Ecke Walnut und Clay, 20 bei 105 Fuß.5925
Jane und Mary Reid an Jno J. Moore, 100 Acker, Jefferson County.....3525
Murray Phillips an Benoni Figg, 86 Acker, Jefferson County.....3440
A. H. Slaughter an Mary D. Sea, Portland Ave., 100 bei 315 Fuß.....2800
A. Martin u. Co an G. Schneider, Süd, Jacob, zwischen Hancock und Jackson, 40 bei 80 Fuß 2000
J. R. Eastin an F. Diehl, West, 13., zwischen Grayson und Walnut, 31 bei 180 Fuß 2000
G. W. Long an K. Fahrenbach, N., Chestnut zwischen 12. und 13., 25 bei 109 Fuß....1750
J. J. Summers an Jno Beda, Süd, Breckenridge, zwischen 1. und Brook, 40 bei 160 Fuß.....1600
W. W Williams an Eliza S. Cooper, Süd, Jane, zwischen 7. und 8., 40 bei 169½ F.2250
R. Bohn an Martin Duff, 17., zwischen Madison und Chestnut, 61 bei 25 Fuß...1055
Abiatha Waterberry an Jno S. Pierpont, West, Preston, zwischen Breck und Kentucky, 24 bei 222.....1000
Jona Pearce an H. A. Meyer, Nord, Broadway, zwischen 18. u. 19., 27½ bei 95 1|12 Fuß..... 550
Dieselbe an C. W. Erdman, Süd, Chestnut zwischen 18. und 19., 28 bei 200 Fuß.... 476
Dieselbe an W. W Crawford, Nord, Chestnut, zwischen 18. und 19., 28 bei 161 F. 560
Dieselbe an L. L. Warren, Süd Chestnut, zwischen 18. und 19., 28 bei 200 Fuß1563.49
Dieselbe do. do. 28 bei 161 Fuß 1568.49
Dieselbe an Eliza A. Gambrall, Süd, Walnut, zwischen 18. und 19., 30 bei 161 F..1847
Dieselbe an E. A. Gardner jr., Nord, Walnut, zwischen 18. und 19., 26½ bei 209 Fuß..... 393.75

Tägliche Briefliste vom 8. Sept.

Ankele Mathias	Meier Robert
Aepel Nick	Miller Martin
Amshoff Wilhelm	Mahlman Fried
Blom Henry	Nies, Chas
Backman Joseph	Nefseler Miß Carre
Doern Jacob	Reist Joseph
Eppelle John	Rupprecht J B
Eichor Mary	Roll Bernard
Frgs Nikolai	Ritzmann George
Fischer Bernhard	Ruhland Wilhelm
Finck Domenz	Rither Henry
Glauner Christiana	Rothgerber Anna
Heyer Phil Peter	Resinger John F
Hauser Carl	Schwarz Adam
Hesse Christoph	Schneider Andy
Holdvoght Bernh	Schaffer C M
Herzog Frank	Schüzinger Lorenz
Heiman J u. D	Schmid John B
Heel Heinrich	Schoemaker Henry
Jäckel Joseph	Schuer Emilie
Jiert John	Schrepfermann Otto
Klein Philip	Schmidberger Elise
Kahn Leopold	Schmidt Herman
Kurfitz Chas	Schwab Johan
Cuharfit Jno	Starke Eduard
Kalkhoff Eliza	Segle Henry
Krupp Katharina	Staab Lawrence
Kauffeld Wilhelm	Seemüller G
Kealch Henry	Seigul Mary
Kuntz L W	Bonfield Richard
Kammerer Barbara	Weber Aloisius
Klenk J F	Winterhalter Heinr
Langenhau F	Wilhardtz Anna
Meffert Johan A	Winkelman H
Meister Henry	Zieleh B.

Jno. J. Speed, Postmeister.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 8. September 1867.

Toni und Madlein.

Eine Erzählung von Albert Bürklin.

(Fortsetzung.)

Wo, wo? rief Anton und schaute ganz verblüfft in die leere Weite hinaus; er konnte nichts erspähen.

O, Ihr blinden Landratten, murrte der Dicke. Dort hinter der Inselspitze! Sehen Sie den Rauch aufsteigen? Sie kochen zu Abend. — Und jetzt über dem grünen Busche dort die Flagge?!

Die badische Flagge! rief Anton und breitete die Arme aus. Ich sehe sie! Zum erstenmale wieder seit fünf Jahren!

Nach fünf Minuten hatte das Boot die Inselspitze erreicht, hatte beigelegt, einen Nachen ausgesetzt, und nach weitern fünf Minuten sprang Anton mit einem Jubelrufe auf das Floß, etwas langsamer gefolgt von seinem phlegmatischen Gefährten, der mit großer Sorgfalt die Ausschiffung der Käse und Flaschenkörbe überwachte. Der Nachen kehrte wieder zu dem Boote zurück, und dieses dampfte weiter.

X.

Ein stattliches Floß war's, daß die Murgschifferschaft ausgerüstet und den Rhein heruntergeschickt hatte. Zwanzig Gestöre der prachtvollsten Holländerstämme bildeten eine Riesenschlange von 600 Fuß Länge und 50 Fuß Breite, und große Stöße von Brettern waren auf dem ganzen Flosse vertheilt und dasselbe war so belastet, daß es 6 Fuß Tiefgang hatte. In der Mitte des Flosses, auf einem erhöhten Brettergerüste, war die Cajüte des Floßherrn erbaut, rings umgeben von einem weiteren Dutzend Hütten für die Steuerleute, Floßmänner und Floßknechte, von denen nahe an 300 die Bemannung des Flosses bildeten. Das Ganze war fast anzusehen, wie eine kleine schwimmende Stadt, deren Bewohner sich übrigens nicht viel um zierliche Moden zu kümmern schienen, denn die 300 Bursche waren in dieser Beziehung alle über einen Kamm geschoren. Der unvermeidliche Südwester, eine stark nach Theer duftende Jacke und ungeheure Wasserstiefel, die zwei Drittheile der ganzen Figur einnahmen, bildeten das unveränderliche Kostüm.

Als Anton das Floß betrat, hätte er mögen niederfallen und die gewaltigen Stämme umarmen und küssen. Es war ja Holz auf seinen heimathlichen Bergen gewachsen, und es war ihm, als hätte das Floß ein Stück Heimathluft mitgebracht, so frisch und heimisch wehte es ihm um's Herz. Und dann die badische Flagge auf hoher Maststange vor der Kajüte des Floßherrn; er hatte einen wahren Stolz, als er die lieben Farben so lustig in der holländischen Abendluft, wie Flämmchen, züngeln sah; er schwenkte seinen Hut dem Fähnlein entgegen: grüß dich Gott, du liebes Gelb und Roth! und.....er konnte nicht anders — und that einenen hellen Jauchzer!

Toni! Toni! Des Haldenbauers Toni! brüllte der Steuermann Steffe und machte einen Sprung auf Tod und Leben von einem hohen Bretterhaufen herunter, von welchem Standpunkte aus er noch eben sein Commando geführt hatte. Toni bist Du's wirklich und leibhaftig?

Der ehrliche Steuermann nahm den Anton beim Kopfe und schmatzte ihn recht badisch ab; dann schüttelte er ihm die Hände so herzlich und mannhaft, daß der Anton sich heimlich glücklich schätzte, so solide Knochen zu haben; dann packte er ihn bei der Schulter und rüttelte ihn; dann hielt er ihn auf Aermeslänge von sich und schaute ihm freudestrahlend in's Gesicht.

Wahrhaftig, Junge, Du hast Dich gemacht, und es ist nicht gelogen, was sie von Dir sagen, daheim. Und unterm Brusttuch wird's hoffentlich auch noch in Ordnung sein? Was? Und wieder fiel der alte Steffe über den verblüfften Anton her, und die ganze Prozedur des Küssens, Händedrückens und Schüttelns wurde von Neuem angefangen. Der alte Steffe war ganz aus dem Häusle. Anton hatte eine gute Constitution und konnte sonst wohl einen tüchtigen Puff aushalten; aber die stürmische Zärtlichkeit seines alten Freundes war eher für einen Eichenknorren, als für ein Menschenkind mit Fleisch und Bein berechnet, und Anton war unter diesen Freundschaftsbeweisen fast außer Athem gekommen.

Hans, zu Hülfe! rief er mit komischer Verzweiflung. Dicker Hans, zu Hülfe, der alte Narr da bringt mich um's Leben!

Der dicke Holländer hatte mit steigender Bewunderung die verschiedenen Operationen angestaunt, denen sein junger Freund unter den Fäusten des eraltirten Steuermanns unterworfen worden war. Ein solcher süddeutscher Enthusiasmus ging über seinen holländischen Horizont. Jetzt aber schien er wirklich für seinen Liebling Bange zu bekommen; deshalb schob er sich mit seinen massiven Schultern zwischen den Steuermann und das Opfer seiner Zärtlichkeit, blickte dem Alten gutmüthig lachend in's Gesicht und sagte:

Guten Abend, Steffe!

So, Du bist's, alter Seebär? rief der Steuermann und ließ von seinem Opfer ab. Und jetzt ging's an ein Händeschütteln zwischen den beiden alten Burschen, aber ein Händeschütteln als ob vier Schraubstöcke sich in einander verbissen hätten; ein Händeschütteln, daß die Knochen krachten und die Nägel blau wurden. Dieser Ausbruch knochenzermalmender Zärtlichkeit war ein stehender Witz beim Willkomm zwischen den beiden Ehrenmännern, und wer von den Zweien zuerst das Gesicht verzog, mußte eine Flasche zum Besten geben.

Halt! Halt! schrie jetzt der Holländer und schnitt eine fürchterliche Grimasse. Mit Euch badischen Bären nimmt's kein Teufel auf. Ihr habt Knochen von Gußstahl! Er betrachtete seine blau aufgelaufenen Hände mit komischem Schmerze, quetschte sie noch einmal tüchtig durcheinander, daß sie wieder in die richtige Façon kamen. —Hast mir sie fast zu Schanden gedrückt — dann langte er in die Tiefe seiner Tasche und fischte die Flasche heraus, die er lachend seinem Gegner reichte. Dieser prüfte das Getränk mit der Nase — ächter Genever, he? — und ließ die eine Hälfte in seine Kehle hinabgleiten; die andere Hälfte verschwand in der Gurgel des Holländers, und nachdem dieser die leere Flasche rückwärts über seinen Kopf in das Wasser geschleudert hatte, umarmten sich die Beiden und damit waren die Empfangsfeierlichkeiten zum Abschlusse gebracht.

Anton hatte sich inzwischen auf dem Flosse umgesehen, und in der That, er fand Alles bestätigt, wie es sein holländischer Freund vorher gesagt hatte.

Das Vorfloß war offenbar in großer Unordnung, und etwa hundert Bursche, zum Theil bis über die Hüfte im Wasser stehend, waren damit beschäftigt die mächtigen Stämme, die wie Strohhalme durch einander geworfen waren, wieder in Ordnung zu bringen.

Der dicke Hans deutete mit triumphirendem Gelächter auf diese Verwirrung:

Herr Anton! Was habe ich gesagt? Habe ich richtig prophezeit? Da liegt die Pastete!

Der Henker verlasse sich auf die Floßkarten, brummte der Steuermann Steffe und wurde roth vor Verlegenheit. Wollte einen Lootsen sparen; denn ich kenne das Wasser da, wie meinen Hosensack. Aber so geht's wenn man sparen will. Konnt' ich's riechen, daß sie ein neues Werk gebaut haben, wenn's nicht auf der Karte steht? Und weil wir nicht vorgepeilt und Malstangen gesetzt haben, rennt mir die Vorspitze auf dem Werke auf, zerreißt mir das Floß, schiebt drei Gestöre über einander — die Bartsche ist auch zum Teufel gegangen—und ich mußte im stillen Wasser vor Anker gehen.

Ho, ho! Wir haben sie schwimmen sehen! lachte der Holländer. Die Bartsche und die Schricke, alle beide. Hab' mir's gleich eingebildet.

Aergert mich nur, daß mir's gerade gestern passiren mußte, brummte der alte Steffe verdrießlich, just wo der Herr fort ist. Ist in Nymwegen abgegangen mit dem Boote nach Rotterdam. Der wird lachen: denn er meint ohnedies, wenn er die Nase nicht überall selber dabei habe, ginge Alles krumm. Der Donner erschlag's! Nun, der Schaden ist zu repariren. So, Anton, und jetzt muß ich an's Geschäft. In zwei Stunden gehöre ich Dein für die ganze Nacht. Ich habe einen ganzen Sack Neuigkeiten für Dich.

Das waren zwei qualvolle Stunden für Anton. Es wurden aber drei daraus, und schon glänzte die volle Mondscheibe am Himmel, als endlich der Steuermann Steffe, in jeder Hand eine Flasche und unter einem Arm einen Laib Brod und unter dem andern einen Holländer Käse, sich bei Anton einfand.

So, Toni, da bin ich, sagte er. Hier ist Markgräfler vom Seraner in Sulzburg; ich habe ihn extra für Dich mitgenommen, und jetzt wollen wir Eins plaudern.

In der Cajüte des Floßherrn, obschon sie behaglich genug und wahrhaft luxuriös eingerichtet war, war es dumpf und schwül und die Beiden setzten sich daher vor die Hütte an einen zum Tische provisirten Eichenklotz. Es war — eine seltene Erscheinung in Holland — eine herrliche Sommernacht. Der Mondschein lag wie ein milder Himmelsgruß auf der Landschaft und wob Silberfäden in die Fluthen, die geheimnißvoll plaudernd ihrem Endziele zustrebten. Da und dort schallte das Abendleuten aus den benachbarten Dörfern bis auf's Wasser herüber, und deutlich hörte man das Glockenspiel in Gorkum. Auf dem Flosse selbst hatte sich ein anziehendes Schauspiel entwickelt.

Die Flößer und Floßknechte hatten sich in malerischen Gruppen auf dem Floße vertheilt — denn in den dumpfen Baracken mochte in solcher Nacht Niemand liegen — und verzehrten plaudernd und lachend ihr Abendbrod, das heute durch die Freigebigkeit des Herrn van der Vieden noch ganz besonders gewürzt wurde.

Da und dort erschallte auch ein deutsches oder holländisches Lied, und wenn die Melodie besonders beliebt war, fiel ein mächtiger Chorus von rauhen Stimmen ein, daß die Ufer wiederhallten. Der dicke Hans Boeks hatte einen ausgewählten Freundeskreis von Floßmännern und Steuerleuten um sich versammelt und leitete die Angriffe auf eine ungeheure Bowle Punsch, die er in dem größten Schwenk-Eimer den er hatte auftreiben können, gebraut hatte und dampfte aus seiner kurzen Pfeife und spann vor der mit der größten Aufmerksamkeit zuhörenden Versammlung von Südwestern und Wasserstiefeln einen so unerhörten Faden von selbst erlebten Seeabenteuern — Schiffbrüchen, Menschenfressern und dergleichen, —daß den ehrlichern Flößern sämmtlich die Haare zu Berge standen.

Es war eine herrliche Nacht, so recht eine Nacht für's Heimweh, und dem Anton kam's auch so vor; denn er mußte Rock und Weste öffnen, daß die kühle Nachtluft den Weg fand zu seiner heißen Brust, und mehr als einmal während der Erzählung des Steuermanns wischte er sich die Stirne, oder fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Es war aber auch keine besonders lustige Erzählung, die der Alte vortrug, und kein Wunder war's, wenn dem Anton warm dabei wurde.

Der Steuermann erzählte rämlich, was Alles vorgefallen war in der Heimath, seitdem der Toni sie verlassen hatte, und da der ehrliche Steffe etwas umständlicher Natur war und seinen Faden gerne in's breite spann, wenn er einen Zuhörer finden konnte, der ihm Stand hielt, so mußte der gute Anton außer vielem Neuem auch noch vieles Alte mit in den Kauf nehmen. Und so wurde denn noch einmal die vollständige Schwurgerichtshandlung durchgemacht, und obschon Anton selber dabei war, so mußte er doch noch einmal die ganze Rede des Herrn Schwurgerichts-Präsidenten —in's Steffe'sche übersetzt— mit anhören und wie es ihm — Anton— allgemein hoch angerechnet worden sei, daß er den Heiner in Schutz genommen und alles für seinen Gegner im günstigsten Lichte dargestellt habe; wie es aber dem Heiner nicht viel genützt habe; denn er sei zu zwei Jahren Correktionshaus verurtheilt und gleich abgeführt worden. Und obgleich Anton selbst am besten wissen mußte, was mit ihm selber nachher geschehen war, so hielt es der redselige Steffe doch für nothwendig, ihm ein Langes und Breites zu erzählen, wie sein Wohlthäter, der Herr Maier, ihn, nachdem er wieder vollständig hergestellt war, auf ein Floß gepackt und selbst nach Dortrecht gebracht habe, damit er dort den Holzhandel erlerne und dem Herrn Maier dort für seinen Vortheil sorge.

Ja, und hundert Mal hat er mir gesagt, setzte der Steuermann hinzu und suchte den Anton, der bei dieser umständlichen Erzählung wie auf Nadeln saß, zum Trinken zu nöthigen, Steffe, hat er zu mir gesagt, der Toni ist ein Goldkerl. Tausendfach hat er mir schon vergolten, was ich an ihm gethan habe, und um 20,000 Gulden wäre ich ärmer geworden in der Handels Krisis, wenn der Toni nicht wie ein Satan auf meinen Vortheil gewesen wäre. Ja, so hat mein Herr hundert Mal zu mir gesagt.

Steffe, unterbrach ihn Anton und rückte unmuthig mit dem Stuhle, Du bringst mich um mit Deiner Salbaderei: komme endlich zur Hauptsache, und erzähle mir von meiner Madlein. Du siehst, wie mich die Ungeduld peinigt.

Nur ruhig, Du junges Blut, und Eins um's Andere, lachte der Steuermann und füllte die Gläser bis zum Rande. Die Madlein aber, das will ich Dir jetzt schon zum Troste sagen, ist ein prächtiges Geschöpf und wir wollen auf ihre Gesundheit anstoßen, Du trinkst ja sonst doch nicht. Die Madlein soll leben!

Anton sagte nichts; aber er faßte sein Glas mit beiden Händen und trank es bis zum letzten Tropfen leer. Jetzt endlich kam der Steuermann in's rechte Geleise, und er erzählte weiter, wie der Hofbauer seit seiner letzten Krankheit immer stolzer, finsterer und leutescheuer geworden sei, und wie man bald allerlei im Dorfe über ihn gemunkelt habe, von verunglückten Spekulationen und von Schwindeleien, und wie es nicht so gar gut mit ihm stehe, als er sich das Ansehen gebe. Trotzdem aber sei wieder ein Freier um die Madlein aufgetreten, der reiche Müller Reinbold von der Karpfen-Mühle, und wie es einen Mordspektakel abgesetzt habe, auf dem Hofgute, und die Leute hätten sogar gesagt, der Hofbauer habe die Madlein in der Wuth geschlagen.

Anton furchte die Stirne und sprang mit einem Zornes-Ausruf von dem Stuhle auf.

Nur sitzen bleiben, beschwichtigte der Steuermann. Das ist eine alte Geschichte, über die brauchst Du Dich nimmer zu ereifern, und ein Vater wird doch noch sein Kind prügeln dürfen? Das wäre mir eine neue Mode. Im Uebrigen ist der Karpfenmüller mit einem Korb abgezogen und hat dann im Aerger des Adlerwirths Tochter geheirathet, und das ist für Dich die Hauptsache. Mit dem Hofbauer aber ist's immer offenbarer geworden, wo ihn eigentlich der Schuh drücke. Eine Schuld um die andere wurde gegen ihn eingeklagt, und ehe zwei Jahre um waren, wurden Haus und Hof verkauft, und an dem Tage, wo der Heiner aus dem Zuchthaus zurückkam zog er mit Sack und Pack — er hatte eigentlich nimmer viel zu packen — von Bernbach weg und siedelte nach Tortau über.

Her Gott! rief Anton, so ist also die Madlein im Elend?

So etwas, tröstete der Steuermann; jedenfalls ist sie jetzt sicher vor den Freiern, und Dein künftiger Schwiegervater wird auch mürber geworden sein.

Also im Elend! jammerte Anton, und schlug sich vor die Stirne und mir hat man es verheimlicht! Ich habe es nicht gewußt und habe unterdessen in Reichthum und Wohlwollen geschwelgt! Anton sprang vom Stuhle auf mit glühendem Gesichte und blitzenden Augen, und sein volles Weinglas zu Boden schmetternd, rief er:

Der Tropfen Wein soll Gift werden, der noch über meine Lippen kommt, bis ich ihn mit Madlein aus einem Glase trinke! — Doch Herr Maier, fuhr er etwas ruhiger fort, Herr Maier, den man den Wohlthäter nennt, konnte der es geschehen lassen? Und er hatte doch die Madlein so lieb gehabt!

Ja, darüber hab' ich mich auch gewundert, denn höre nur: Wie der Hofbauer — er war jetzt kein Hofbauer mehr—von Elend zu Elend sank, und nachdem er seine letzte Kuh verkauft hatte, und wie die Madlein und der Heiner im Tagelohn arbeitete, daß der Alte nicht hungern mußte —, da konnte ich's nicht länger verheben, da stupfte ich unsern Herrn und wisperte ihm Eins in's Ohr.

Der aber sagte: Noch nicht, Steffe, noch nicht. Man muß unserm Herrgott nicht in's Handwerk pfuschen. Die Madlein? Die wird schlimmsten Falls ein wahrhaftiger Engel schon auf dieser Welt. Den Heiner hat's auch schon tüchtig durchgewalkt, und ist schon viel Spreu davongeflogen; der Alte aber, der ist noch immer hart. Nein, Steffe, noch nicht, noch nicht!

So hat unser Herr gerathet, ich hab' ihn aber nicht verstanden.

Als der Alte, es mögen jetzt ein Wochen sechs her sein, anstatt daheim zu sitzen und an seinem eigenen Grimm zu zehren, und sich von seinen Kindern füttern zu lassen, selber in's Zeug griff und sich um den Hirtendienst im Dorfe meldete, und er bekam ihn auch, den Dienst, da lachte unser Herr und sagte: Siehst Du, Steffe, der ist auch bald gar, und die Aepfel sind jetzt reif zum Schütteln. — Doch das soll Dir der Herr selber erklären, ich hab's nicht begreifen können, was er mit dem Aepfelschütteln meint; er führt oft so geheimnißvolle Reden, der Henker mag's verstehen. — Du sollst überhaupt gleich morgen zum Herrn nach Rotterdam kommen, Du triffst ihn bei der Wittwe Hemskerk.

Anton war aufgestanden, hatte den Rock zugeknöpft und den Hut aufgesetzt.

Wo willst Du hin? fragte Steffe erstaunt, und erhob sich ebenfalls.

Ich danke Dir Steffe, sagte Anton und schüttelte dem Steuermann die Hand; Du hast's gut gemeint, ich danke Dir. Ich lasse Dir den Hans als Lootsen, einen bessern giebt es nicht. Ich aber gehe nach Gorkum. Ich nehme Post nach Rotterdam, ich muß morgen früh dort sein. Gute Nacht! Und Anton wandte sich, sprang an's Ufer, an dem das Floß hart angelegt hatte, und verschwand im Dunkel der Gebüsche.

Der ehrliche Steffe sah seinem jungen Freund mit ungeheucheltem Erstaunen nach. Dann kratzte er sich in seinem grauen Haar und murmelte etwas von Narrheit, schaute dann bedächtig in den Mond, und warf einen fast ängstlichen Blick nach der Gruppe, die sich um den dicken Hans mit seinem Schwenk-Eimer voll Punsch versammelt hatte, und das Gewühl und das Gelächter, das in Steffens Ohren drang, überzeugten ihn, daß sein holländischer Freund es gründlich verstehe, den liebenswürdigen Wirth zu machen.

Steffe machte eine schwache Anstrengung, der Versuchung zu entfliehen, und trat zwei Schritte gegen die Cajütenthüre. Da aber scholl ein so brüllendes Gelächter zu ihm herauf, und des Bootsmann heisere Stimme drang so deutlich in sein Ohr, wie er rief: Ein Seekalb! wer's nicht glaubt; ich bin selbst dabei gewesen! worauf ein neues Gelächter losbrach, daß dem guten Steuermann der Muth entfiel. Der Henker hole den Befehlshaber, wenn ich mich allein langweilen soll in dem verfluchten Kasten da. Muß doch zusehen, daß die Bursche sich nicht besaufen. Und befriedigt durch diesen glücklichen Gedanken, mit welchem er seinem Gewissen das Maul stopfte und seine Würde als Befehlshaber rettete, eilte er zu der Gesellschaft, wo er mit ungeheurem Jubel empfangen wurde.

Als am Morgen die Sonne am Himmel aufstieg, beschien sie die unbeweglichen Gestalten von drei hundert Burschen, die auf dem Flosse herumlagen und schnarchten. Nur der Steuermann Steffe und Hans Boeks, der Lootse, waren noch aufrecht; denn es ging gegen die Grundsätze der Ehrenmänner, eine Sitzung aufzuheben, so lange noch irgend ein Tropfen Punsch in irgend einem Gefäße aufzufinden war. Jetzt aber hatten sie mit dem letzten Glase Brüderschaft getrunken— es war das zehnte Mal in dieser Nacht und ungefähr das zwei hundert und fünf und siebenzigste Mal in ihrem Leben, denn das Programm der Empfangsfeierlichkeiten war bei den alten Burschen seit vielen Jahren unabänderlich dasselbe geblieben, — und hatten sich über dem leeren Eimer zum letzten Male die Hände geschüttelt, und aus etwas glasigen Augen noch einen zärtlichen Blick mit einander gewechselt, und nachdem alle diese Ceremonien durchgemacht waren, arbeiteten sie sich auf die Beine empor, reckten und streckten sich, um die steifgewordenen Glieder wieder dienstauglich zu machen, und da nach dem Festprogramm, gleichsam als Schluß desselben, ein erfrischendes Bad vorgeschrieben war, so entkleideten sich die Beiden und stürzten sich mit einem gemeinschaftlichen Plumper in die Fluthen.

Einer um den andern von den Schläfern erhob sich gähnend und schaute der Schlußscene des Festprogramms zu.

Hei! Das schienen keine menschlichen Geschöpfe, die da im Wasser herumpurzelten, schlegelten, strampelten, der Eine bald oben, bald unten; Köpfe bekam man fast gar keine zu sehen, nur Füße und Arme, und da und dort ein glänzendes Rückenstück, Alles zu einem Knäuel verwickelt! Das schienen Seeungeheuer zu sein, die sich auf Leben und Tod bekämpften, und doch waren es nur der Steuermann Steffe und sein Freund, der dicke Hans Boeks, die sich eine kleine Morgen-Erfrischung erlaubten, um ihre Köpfe, welche die Nacht etwas stark beschwert hatte, für das Geschäft des Tages wieder klar zu machen.

Und in der That, nachdem jeder der Wassermenschen noch einen Wasserstrahl in die Luft geschleudert hatte, der einem Wallfisch-Jüngling Ehre gemacht haben würde, sprangen sie so frisch und munter wieder an's Trockene, als hätten sie die ganze Nacht — eine Flasche Brunnenwasser als Gesellschafterin auf dem Nachttischchen — in ihren Betten gelegen. Sie schüttelten sich, daß ein Sprühregen um sie her in der Morgensonne blitzte, und der Bootsmann schmalzte mit den Fingern und johlte: Heisa! Glück auf!

Auf, auf, Ihr Jungens! brüllte der Baß der Steuermanns Steffe über den Rest der Schläfer hin. Frischauf! das Lootsenboot ausgesetzt und Malstangen hinein: denn heute, dicker Hans, wollen wir nicht stecken bleiben, denke ich.

Nein, zum Kukuk! lachte der Lootse und sprang in's Boot. Ich peile voraus bis Gorkum. Habt Acht auf die Malstangen! In Gorkum trefft Ihr mich zum Frühstück!

Hurrah! schrie der Steuermann und schwenkte grüßend seinen Südwester und das lärmende Geschäft des Tages begann.

XI.

In der zweiten Handelsstadt Hollands — Rotterdam —, in der Nähe des Leuven-Hafens, an einem kleinen freundlichen mit Bäumen besetzten Platze, stand und steht noch ein kleines, nettes, blankes Häuschen. Das Häuschen koketirte so zierlich und appetitlich und zugleich so schelmisch und verlockend zwischen den grünen Bäumen hindurch, daß der Wanderer, der sich aus dem Mischmesch von Häusern und Schiffen, Straßen und Kanalen, Pferden, Waarenballen, Matrosen, Advokaten und Handelsleuten, der, unter Zugabe eines höllischen Lärms, die Handelsstadt Rotterdam bildet, an diese stille, trauliche Fleckchen verirrt hatte, seine Blicke mit Vergnügen, an dem reizenden Contraste haften ließ, daß er seinen eilenden Geschäftsschritt mäßigte und den Wunsch in sich laut werden ließ: Wenn doch das ein Wirthshaus wäre. Und wenn er dann näher trat und bemerkte, daß es wirklich ein Wirthshaus sei, — denn über die Thüre schaukelte an vergoldeter Kette eine Fregatte, die so nett und sauber, und zugleich so kunstgerecht in Metall gearbeitet war, daß sie einem Schiffsbauer als Modell hätte dienen können —, dann griff er unwillkürlich in die Tasche, und wenn diese Nachforschung zu einem günstigen Resultate geführt, so konnte man sehen, daß mehr als eines dieser schwachen Menschenkinder vergebens gegen die die Versuchung ankämpfte, und am Ende in das verlockende Häuschen eintrat.

Es war aber keine Kokette, die ihre Netze nach Jedermann auswarf, beileibe, das Häuschen hielt auf Ehrbarkeit und guten Ruf, und wüste, lärmende Gesellen fühlten instinktmäßig, daß diese Thüre ihnen verschlossen sei, und taumelten vorüber. Es war der Stolz der Wittwe Hemskerk, oder der schönen Holländerin, wie man die Besitzerin des Häuschens nannte, daß ihre Stammgäste aus Schiffsrhedern, Schiffscapitänen und zum Mindesten aus Steuerleuten bestanden, und daß diese Herren nirgend so gern ihre Austern speisten und ihren Portwein tranken, als in dem traulichen Gastzimmer der schönen Holländerin.

Und welch' ein Gastzimmer war das! Unsere deutschen Hausfrauen wissen doch auch, was Reinlichkeit ist, und jede setzt ihren Stolz darein, in ihrer Wohnung wenigstens ein Zimmer zu haben — sie nennen in der Regel ihr Staatszimmer—, wo Alles blinken und glänzen muß, und wehe dem Stubenmädchen, wenn der Versuchslumpen auch nur ein Stäubchen unter der Commode oder der Sopha zu entdecken vermag.

Aber unsere deutschen Hausfrauen werden zustehen müssen, daß sie dieses Problem nur dadurch zu lösen wissen, daß sie ihr Staatszimmer hermetisch vor jeglicher Entweihung durch einen menschlichen Fuß abschließen, und diesen Prunk-

gemächern keine andere Bestimmung gestatten, als die eines Meubelmagazins, in welchem, um den gewichsten Boden in seinem Glanze zu erhalten, das Stubenmädchen alle vier Wochen, in dicken, wollenen Strümpfen und ohne Schuhe, gymnastische Uebungen in Schlittschuhlaufen machen muß, und in welchem die Hausfrau selbst sich von Zeit zu Zeit das Vergnügen einer Jagd nach Motten erlaubt, jenem interessanten Wildpret, zu dessen Vertilgung schon ungeheure Quantitäten Pulver, selbst persisches Pulver, vergebens vergeudet worden sind, und das den eigensinnigen Geschmack hat, sich nur von Meubelzeug und Pelzröcken ernähren zu wollen. Und wollte nun gar ein roher Eindringling sich erlauben, in diesem Staatszimmer eine Cigarre zu rauchen— und wäre es die feinste Havanah —, so würde durch diese Handlung der Barbarei seine künftige Existenz in der noblen Gesellschaft geradezu in Frage gestellt werden, und ist dieser Unglückliche gar der Ehemann, so hat er mit dieser Cigarre die Gluth einer häuslichen Hölle entzündet, in welcher er wochenlang, wenn nicht gar für sein ganzes künftiges Leben braten muß.

Aber nun diese Gaststube der schönen Holländerin! Ein Zimmer, in welchem tägliche Dutzende von Menschen aus- und eingehen, die hier vom frühen Morgen bis in die späte Nacht essen, trinken und rauchen, ja rauchen. — Wenn unsere deutschen Hausfrauen dieses Zimmer sehen würden, sie würden die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und mit einer seltenen Einstimmigkeit diese holländische Withsstube für ein Wunder, für eine reichliche Unmöglichkeit erklären.

Dieser Boden weiß und fleckenlos, wie ein deutsches Tischtuch am Sonntage und zwar vor dem Mittagessen —; diese getäfelten Wände mit glänzender Lackfarbe angestrichen, strahlend wie der große Spiegel, der den Hintergrund des Zimmers ziert, — diese Fenster, hell wie der klarste Krystall und umwogt von duftigen Wolken weißer Mollvorhänge, so weiß wie in dem Staatszimmer einer deutschen Dame, — diese Tische, Stühle und Bänke von glänzendem Mahagoni, und auf jedem Tische ein Quispeldoor (auf deutsch „Spucknapf"), von blinkendem Metalle. In der Mitte des Zimmers stand ein Marmortisch mit einer stets brennenden Kohlenpfanne von politem Kupfer, zum Anzünden der Pfeifen oder Cigarren, und um die Gluthpfanne herum eine ganze Sammlung holländischer Thonpfeifen, zur freien Verfügung der rauchenden Gäste. Der Stolz des Hauses, der holländische Kamin von glänzend polirtem Granit, mit einer Gittereinfassung von matter Bronce und zierlichen Feuerböcken, deren messingene Löwenköpfe wie Gold funkelten. Und dann das Büffet, die Flaschen, die Gläser, Teller, das Kupfer- und Zinngeschirr, das blinkte und blankte und funkelte in die Augen, und die Pyramiden von goldenen Orangen und gelben Citronen und die unter Krystallglocken ausgestellten Speisen, so zierlich, reinlich und appetitlich, man bekam Hunger bei ihrem Anblicke, und das Wasser lief Einem im Munde zusammen, man mochte wollen oder nicht.

Doch der Juwel, In diesem Schmuckkästchen, das freundlichste, strahlendste, lieblichste und appetitlichste von Allem, war die Besitzerin dieser Herrlichkeiten, die schöne Holländerin selbst. Wenn sie hinter ihrem Büffet saß, auf ihrem gepolsterten Stuhle, in ihrer kleidsamen, holländischen Tracht, mit ihren strahlenden Augen und ihrem herzlichen Lachen, von dem man nicht wußte, ob es dem Ohr oder dem Auge wohler thue, und wenn sie ihr: Willkommen mein Herr, was ist gefällig? sagte, dann war es kaum zu glauben, daß die hübsche Wittwe dreißig vorüber sei. O schon manchem schmucken Capitain hatte die schöne Frau Herzbeklemmungen gemacht, und mancher brave Seemann hatte ihr Herz und Hand geboten. Aber Frau Hemskerk war nicht nur eine schöne, nein sie war auch eine spröde Wittwe, und obschon man mit ziemlicher Gewißheit vermuthen konnte, daß sie ihrem verstorbenen Gemahle nicht ewig nachweinen werde—, denn darüber war Jedermann einig, daß er auch nicht eine einzige Thräne aus solchen Augen werth gewesen, und daß die einzige verdienstvolle Handlung seines Lebens die war, daß er starb —, so schien doch ihr Herz noch nicht gesprochen zu haben. Der Rechte schien noch nicht gekommen zu sein, und wenn auch alle Gäste entzückt waren von ihrer liebenswürdigen Freundlichkeit, so konnte doch nicht Einer sich rühmen, auch nur einen Hauch Artigkeit mehr empfangen zu haben, als jeder andere der Gäste, welche die Fregatte besuchten.

An dem Nachmittage, an welchem wir die Inhaberin all' der beschriebenen Herrlichkeiten dem Leser zum Erstenmale persönlich vorführen, schien die hübsche Wittwe hinter ihrem Büffet sich in großer und sehr unholländischer Anfregung zu befinden, und zwar, wie es schien, in Folge eines Briefes, der geöffnet vor ihr lag. Sie las den Brief wieder und wieder, und während sie ihn las, wurde sie über und über roth und lächelte. Der Brief mußte also eine freudige Nachricht gebracht haben.

Frau Hemskerk gab sich keine große Mühe, die Gefühle, welche dieser Brief in ihr hervorrief, zu verbergen; denn sie war beinahe ganz allein in dem Wirthszimmer, und in der entferntesten Ecke des Erkerfensters saß ein Gast, der aber so sehr in seine Flasche Portwein und in die Zeitung vertieft schien, daß man sich vor ihm nicht zu geniren brauchte.

Nun aber schien die schöne Frau mit dem Briefe eine Operation vornehmen zu wollen, bei welcher ihr selbst der theilnahmlose Gast gefährlich däuchte; denn sie warf einen aufmerksamen und ängstlichen Blick nach dem Erker. Doch der Stumme rührte sich nicht. Die Gelegenheit war günstig, jetzt konnte sie es wagen, und sie wagte es und drückte einen innigen Kuß auf das Papier, und als ob das noch viel zu wenig wäre für den Brief, drückte sie ihn an die Brust und dann wieder an die Lippen, und seufzte leise mit seligem Lächeln; Endlich! er hat mich verstanden! Was ich glücklich bin!

Das Stündlein für die spröde Wittwe hatte also in Wirklichkeit geschlagen. Doch schien sie sich ihrem Schicksale mit großer Resignation zu unterwerfen; denn die Prozedur mit dem Briefe wurde noch zum Oeftern durchgenommen und selbst der Umstand, daß der Brief stark gesandelt war, konnte ihren Enthusiasmus nicht abkühlen. Ein höchst günstiges Zeichen für den Werth des Briefschreibers; denn nicht jeder moderne Liebhaber darf es wagen, seiner Geliebten auf diese Art Sand zwischen die Zähne bringen.

Plötzlich aber fuhr die glückliche Frau mit dem geliebkosten Briefe rasch und hastig in's Mieder; denn draußen auf der Hausflur ließen sich die Töne vernehmen, die anzeigten, daß ein weiterer Gast im Begriffe stehe, mit seinem Fuhrwerke alle diejenigen Operationen durchzumachen, die unumgänglich nothwendig waren, um in diesem Tempel der Sauberheit und Reinlichkeit eintreten zu dürfen.

Doch der zu erwartende Gast schien sehr eilig; denn während sonst ein gewissenhafter Holländer mehrere Minuten Zeit erforderlich hatte, um seinen Sohlen durch Kratzen, Reiben und Bürsten mit allen möglichen, zu dem Behufe vorhandenen Instrumenten und Apparaten, einen möglichst vollkommenen Grad vom Politur beizubringen (bei schlechtem Wetter waren sogar Filzpantoffeln aufgestellt, welcher sich die Gäste zu bedienen hatten), so öffnete der neue Ankömmling schon eine halbe Minute nach Beginn der Reinigungs-Operation die Thüre, und dieser Verstoß gegen die Hausordnung würde ihm gewiß ein minder freundliches Willkomm-Lächeln von Seiten der Wirthin zugezogen haben, wenn der Fremde irgend ein anderer Mensch gewesen wäre, als Anton Gruber, genannt des Haldenbauer's Toni.

Beim Anblick Anton's der rasch und etwas erhitzt in's Zimmer trat, stieß Frau Hemskerk einen Ruf der Freude aus, und ihm beide Hände über das Büffet entgegen streckend, rief sie mit einem reizenden Lächeln:

O Willkommen! Mynheer Anton! Sie bringen mir Nachricht von Mynheer Maier? Ja?

Nein, gute Frau Hemskerk! entgegnete Anton und erwiderte herzlich ihren freundlichen Händedruck; aber bei Ihnen wollte ich mir Nachricht holen. Ich suche ihn schon seit zwei Stunden in ganz Rotterdam.

Er ist hier, Mynheer Anton, er ist hier! rief triumphirend die Wittwe, und mit gerötheten Wangen setzte sie hinzu: Er hat es mir selbst geschrieben, ja, ja, das hat er, und er wird hieher kommen; gewiß er kommt!

Dann will ich ihn hier erwarten, mit Eurer Erlaubniß, sagte Anton und setzte sich an ein Tischchen in der Nähe des Büffets. Ich habe mich müde gelaufen.....

Und hungrig und durstig, ergänzte die Frau, und mit liebvoller Geschäftigkeit war sie im Begriffe vor Anton eine ganze Auswahl ihres appetitlichen Seisevorrathes, nebst einer Flasche Portwein aufzustellen. Doch Anton wehrte mit wehmüthigem Lächeln ihrer Gastfreundschaft:

Danke, danke, liebe Frau; ich trinke keinen Wein, und ein Bissen Brod ist Alles, was ich brauche.

Was! eiferte die Wirthin, Mynheer Anton trinkt keinen Wein zum Willkomm! und hat doch sonst sein Gläschen getrunken?

Ja, ja, ich habe, sagte Anton und wehrte lächelnd der geschäftigen Gastfreundschaft der freundlichen Frau. Seit gestern aber trinke ich keinen Tropfen mehr; ich hab mir's gelobt und ich will es halten.

Die hübsche Wirthin wollte eben eine ganze Fluth von Beweisgründen über Anton auslassen, die ihn unfehlbar überzeugen sollten, daß solche Gelöbnisse der Gesundheit höchst nachtheilig, daß sie eine Verirrung, ja, daß sie eine wirkliche Versündigung gegen Gott seien, der den Wein doch gewiß nicht deßwegen habe wachsen lassen, daß man geloben solle, ihn nicht zu trinken—, da begab sich das unerhörte, daß draußen ein Männertritt sich vernehmen ließ, der mit offenbarer Verachtung aller der vorgeschriebenen Reinigungsmaßregeln sich fest und keck der Thüre näherte.

(Fortsetzung folgt.)

Langohrige Drucker.

Es is net oft, daß ich eppes publische loß bekahs ich bin keh gute Hand am Ufsetze, awer do hab ich so'n klene Geschicht, die kerzlich net weit vom Matznenberg gehäppent is, un in der Huscher muß, segt der Christ, und wann's ihm die Hälft von sel'm Erntegeld kost.

Well, for about zweh Woche zurück, is so ehn klehner ufgeblohsener junger Dänty Clerk von der City ruf kumme, for die paar hehße Monate im Land zu spende. Oftohrs war er arg aufgefirt un hot en großer Schein geguckt mit sei'm korze Röckel un teite Hosen. Es war ah keh Zeit, da war er schon en artiger Favoreit unnig die Mäd, partikuler bei der Betzie Strumpfloch, bei der er Daz und Nacht herumgerutscht is un City Lessons in der doppelten Buchführung ꝛc. gebe hot.

Awer seller kleh Dunner war net just mit die Mäd zufriede, but hot sogar mit den jungen Weibern geliebhäugelt, wo er gekonnt hot. Der Säm Stecher, der kerzlich die Sally Petzer geheiert, wohnt gerad gegenüber, wo der Clerk gebordet hot. Die Säll is en überaus schönguckig Weibsmensch, infakt, sie is gezählt for die schönste junge Frah im Caunty. Oftohrs hot sie gerad dem junge Clerk sei Aug genumme, und er war determent bekannt mit ihr zu werden, geht an ehm Nachmittag verwege wie ein Bänty-Hahn hinüber un äkt so bekannt, daß die Säll herle gewußt hot, ob er oder der Säm ihr Mann is. Sell hot der Säll awer dorchaus net gefuht un am Owet hot sie's ihrem Säm verzählt, wie sich der Clerk betrage un was for lose teithosige Hints er ihr gebe hot. Der Säm war arig kühl un hot gerad geplant, wie er den Clerk am besten dran kriegt un von so Kehpers kurirt. Segt er zu seiner Säll: just loß ihn wieder kumme und mach dich recht freundlich mit ihm, und wenn er mol recht warm is, wärm ich ihn dernoh noch vollends uf, daß er sei Dag und des Lewes dran denkt, was es uf sich hot, mit geheirerte Weibsleut zu Clerken.

Der anner Dag war dann der Clerk ah schon wieder bei der Säll, der ihr überaus freundlicher Empfang ihn so dreist gemacht hot, daß er sich neben sie auf's Settie hockt und wie en Kätzel an ihr herumschmehchelt bis er schier aus der Haut geschumpt ist. Die Säll, die gedenkt hot, es wär hoch an der Zeit, hot ihm in's Ohr gepispert, daß er just in's Nebezimmer gehen soll, bis sie das Haus geschlosse hät. Der Clerk ist 'nei in's Nebezimmer, wo er vor Hoffnung schier verschmolze is, als uf emol der Säm in's Zimmer tritt, mit 'ner Cowheit in der Hand und dem Hofhund an der Seit. — Was bringt Dich teichhosigen Dändy do in mein Privatzimmer — gell, host gedenkt, kannst mein Säl verführen, dich soll en kreuzmillionen! und fangt an mit der Cowheit drauf zu schlagen, daß der Clerk bei jedem Schlag zweh Fuß vom Borde ufgesprunge un zuletzt vor lauter Schmerz mit ehm Satz aus'm Fenster is. — Hier is der zoddliche Hofhund ihm nachgesetzt un nemmt just unnig den korzen Rockschößen Halt und schüttelt, bis der ganze Hosenbodde herausreißt und der Clerk im Vollmond Gestell wie en gehetzter Eber davon springt.

Sell hot ufkohrs seine Lustfahrten in sellem Welidehl uf emol zum End gebracht — am nächste Morgen war der Clerk verschwunne, und ich denk herle, daß er sich wieder in unsere Nachbarschaft sehne loßt un wann's ah noch so hehß in der City werd.

Un die Moral von der Geschicht:
Clerk mit schönen Frauen nicht.

Säm Beißgang.

Gedankenblitze.

Die schmerzhaftesten Wunden sind jene, die das eig'ne Herz dem eig'nen Kopf oder der eig'ne Kopf dem eig'nen Herzen schlägt.

Früher mußte die Weisheit das Volk aufsuchen und um ihm zu gefallen, hüllte sie sich in das Lied; Heute sucht das Volk die Weisheit auf und diese braucht kein einschmeichelndes Aeußere mehr, weßwegen sie in schlichter Prosa gemessen dahinschreitet. Das ist der Grund, warum in unserem Zeitalter die Prosa über die Poesie den Sieg davontrug — wahrlich eine schöne erhabene Ursache.

Angenehme Temperatur.

In Malta herrscht eine Hitze, wie sie seit 20 Jahren nicht vorgekommen. Admiral Kelett gab den österreichischen und russischen Marine-Offizieren ein Bankett, wobei die Temperatur so hoch war, daß die nicht brennenden Wachskerzen auf dem Tische buchstäblich vor Wärme schmolzen. Einer der Anwesenden, der zweimal im Juli die Wüste durchzogen, erklärte die Hitze für größer, als er sie dort jemals gefunden.

Die französischen Weinbauer erheben ein lautes Geschrei über die Entscheidung der „Wein-Jury" der Pariser Ausstellung. Die Geschworenen erklärten, nachdem sie alle Weine gekostet hatten, daß Hrn. Wilhelmi's Cauenthaler Auslese für 1867 der beste Wein der Welt sei. Der beste Burgunder, der siebenzig Francs die Flasche kostet, ward als hinter Wilhelmi's deutschen Weinen zurückstehend befunden.

Carl Mütze,
Central Markt-Haus,
Vierte Straße, Ostseite, zw. Green und Walnut.
Händler in
Fancy- und Familien-Groceries, Feinen Weinen, Liqueuren ꝛc.
Aufträge werden prompt besorgt. fp3


Bunions, Warzen, eingewachs. Fußnägel
werden gänzlich geheilt, ohne die geringsten Schmerzen dabei zu empfinden, so daß der Schuh oder der Stiefel gleich nach der Operation getragen werden kann.
Dr. H. M. Hirschfeld.
examinirter Leichdorn Operateur
Office 116 vierte Straße zw. Markt u. Jefferson
Empfehlungen: Dr. Brandeis, Dr. H. Holloway, Dr. L. Coden und Col. R. R. Bolling, C. Quarrier E. P. Bigger und F. W. Merz von Louisville Ky. Prof. R. R. Smith Dr. H. P. P. Peaches und Dr Milton N. Taylor, Baltimore. Herren und Damen werden in Ihrer Behausung bedient ohne Extrazahlung. jn9 3m

Klauber's
Neue Photographische Gallerie,
53 Marktstraße, Südseite, zwischen 2. und 3
Ich habe an obigem Platze eine neue photographische Gallerie eingerichtet und bin durch ausgezeichnete Apparate in den Stand gesetzt, Bilder jeder Art und Größe, sowie Gruppen ꝛc. aufzunehmen.
Auf Obiges Bezug nehmend, empfehle ich mich dem geehrten Publikum bestens und bitte um geneigten Zuspruch.
ap23 G. Klauber, Photograph.

John Kuhbauch.....Jacob Müller.
Kuhbauch & Müller,
Wholesale und Retail Händler in
Groceries und Produkten,
No. 198 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir beehren uns, unsern Freunden und dem Publikum die Anzeige zu machen, daß wir an obigem Platze stets ein complettes Assortement aller Arten Groceries vorräthig halten und dieselben zu den billigsten Preisen verkaufen werden. Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.
jn29 3M t§ **Kuhbauch u. Müller,**
No 193 Marktstraße, zwischen fünfte und

Joseph Washle,
Graveur
84 vierte Straße, zw. Main und Markt,
über F. A. Trump's Buchhandlung.
Gravirungen auf Gold- und Silber-Waaren, als: Schriften, Verzierungen, Freimaurer- und andere Logen-Emblème, Familien-Wappen, Gewerbs-Abzeichen u. s. w. werden mit Geschmack nach den Regeln der Kunst entsprechend ausgeführt.
Joseph Washle,
my13 13§ No. 84 vierte Straße, zw. Main u. Markt.

Louis Schleenbäcker,
Uhrmacher und Juwelier,
No. 345 Jeffersonstraße, Nordseite, zw. Clay und Shelby.

Ich habe eine schöne Auswahl von Taschen- und Stand-Uhren, Juwelen und Schmucksachen, Brillen usw. vorräthig, und verkaufe dieselben zum niedrigsten Baarpreise.
Alle Stand- und Taschen-Uhren, sowie Musikdosen und Juwelen werden zur Zufriedenheit und in kürzester Zeit unter Garantie reparirt.
18a3M§ **Louis Schleenbäcker.**
345 Nordseite von Jefferson, zw. Clay u. Shelbystr.

Gebt Acht! Gebt Acht!
Mittel gegen die Cholera,
zubereitet von
Mathias Deckel,
No. 326 Jeffersonstraße, zw. Clay und Shelby.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich außer meinem sicher wirkenden Cholera-Bitters einen ausgezeichneten Doppel-Kümmel verfertige, stets vorräthig halte und bereit bin, Familien wie Wirthe damit zu versehen, ebenso mit den verschiedensten feinsten Spiritusosen.
Für das mir bis jetzt geschenkte Wohlwollen dankend, bitte ich, dasselbe auch noch ferner auf mich zu übertragen.
jl19 3M t§ **Mathias Deckel,**
No. 326 Jeffersonstra

Wein! Wein!
bei
Jakob Schuster,
Südseite Marktstraße, zw. erster und Brookstr.

Der heißen Jahreszeit halber mache ich auf meinen großen Vorrath von Weinen aller Sorten, namentlich
1862er Ober-Ingelheimer Rother,
und
Aechten Burgunder Wein
aufmerksam. Mein Lager von
1865er und andern Jahrgängen,
mehr als sechs Tonnen, ist bereits allgemein bekannt und bitte um geneigten Zuspruch.
Jakob Schuster,
in27 3M Marktstr., zw. erster und Brook.

Wm. T. Paulisch.....M. Groß.
Paulisch & Groß,
Fabrikanten von
Castile, Fancy, Toilet u. Raster-Seife,
German, Palm u. Rosin-Seife,
52 Maiden Lane, zwischen Adam und Ohiost
(Butchertown) Louisville, Ky.
Aufträge werden prompt besorgt. mi18 3M t§

Neuer Dry Goods Store.
Thomas McShane,
131 Marktstraße, zwischen Floyd und Preston
Hat an obigem Platze ein neues
Dry-Goods-Geschäft
eröffnet und empfängt täglich per Express die besten und neuesten Modewaaren, welche dem Publikum jemals offerirt wurden. Ich widme es mir zur besonderen Ehre, meine alten Freunde und Kunden am neuen Platze billig, billiger wie irgend ein Haus in Louisville, bedienen zu können, und bitte deßhalb um recht zahlreichen Besuch.
fp1 3m§ Thomas McShane,
No. 131 Marktstraße, Nordseite, zwischen Floyd u. Preston.

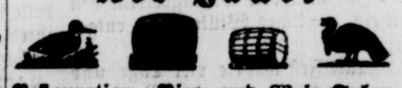
George Gelfius,
92 Marktstraße, Südseite,
zwischen der dritten und vierten Straße, Louisville, Ky.
Händler in
Spezereien und Delikatessen
deutschen Suppenstoffen,
allen Sorten importirter Käse
feinen Weinen u. Liqueuren ꝛc.
hält sein reichhaltiges Lager aller in sein Fach einschlagender Artikel bestens empfohlen und offerirt dieselben zu den niedrigsten Marktpreisen. my8 3M§

Eis, Eis.
Grosses Eislager
— von —
J. Gosnell & Bro.,
Office 117 zweite Str., zw. Markt- u. Jefferson,
und 7. Straße Markthaus.
Wir haben den größten Vorrath an bestem Eis eingelegt und verkaufen dasselbe zu billigen Preisen.
Alle Bestellungen werden an obigen Plätzen entgegengenommen und prompt ausgeführt. mi4 2M§

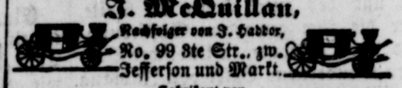
Crush u. Fleckenstein,
Merchant Tailors,
No. 11½ Marktstraße, zwischen 1. u. 2.
empfehlen ihren reichhaltigen Vorrath von
Herren-Kleider, Kleider-Stoffe,
— sowie —
Gentlemen Furnishing Artikel
dem deutschen Publikum bestens.
Die neuesten Muster der modernsten Stoffe sind soeben eingetroffen. Anzüge werden nach dem neuesten Schnitt auf Bestellung angefertigt und für die Dauerhaftigkeit der Arbeit garantirt. ap14 3M§

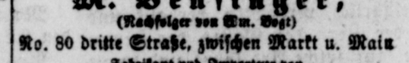
Nicholas Lemos,
Händler in
Kleidern u. Herren-Garderobe,
No. 212 Marktstraße, Südwestecke von sechster.
Ich habe vorräthig Herren Röcke und Hosen, zusammen nur $4.00.
Ganze Anzüge für nur $5.00.
Gute weiße linnene Hemden zu $1.50.
Außerdem eine complete Auswahl guter Männerkleidung zu billigsten Preise. jn28§

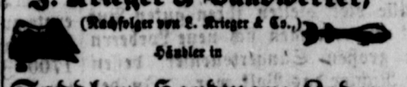
J. Brenner. Joh. Ed. Sackstieder
Brenner & Sackstieder,
No. 75 West Marktstraße, vier Thüren oberhalb dritter Straße.
Händler in
Farben, Oelen, Varnishes, Pinseln, französischem u. amerik. Fensterglas,
Artist's, Grainers, Vergolder und Maler-Materialien.
Wir halten stets ein complettes Assortiment aller obigen Artikel vorräthig, und empfehlen dieselben zu den billigsten Preisen.
Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Brenner u. Sackstieder,
jl15 3M§ No. 75 Markt, vier Thüren oberh. 3. Str

Red Jacket

Restauration, Bier- und Wein-Salon
von
Georg Schmitt,
Ecke der dritten und Marktstraße.
Meine Restauration und Saloon ist Tag und Nachts offen. Mein Tisch ist mit Allem, was die Saison bietet, versehen. Ebenso werden an meiner Bar nur reine Getränke servirt.
m25 1M§ George Schmitt, jr.

H. Ott.....J. Seidel.
Ott & Seidel,
Plumbers,
Gas- und Dampf-Einrichter,
305 Jeffersonstraße, zwischen Clay und Shelby
ehren sich, dem Publikum anzuzeigen, daß sie an obigem Platze sich eingerichtet haben und vorbereitet sind, Gas- und Wasserleitungen in Wohn- und Geschäftshäusern, sowie die Anfertigung von Cisternen- und Force-Pumpen, sowie von Dampf-Einrichtungen zu übernehmen. Eine schöne Auswahl von Gas-Fixtures, Röhren, und sonstiges Material ist stets vorräthig bei uns im Store zu finden. ap5 3M§

J. McQuillan,
Nachfolger von J. Haddox,
No. 99 3te Str., zw. Jefferson und Markt.

Fabrikant von
Kutschen, Buggies, Rockaways ꝛc.
hält eine große Auswahl obiger Artikel vorräthig und verkauft dieselben zu den niedrigsten Preisen.
Ich ersuche Jeden, erst bei mir vorzusprechen, ehe er anderswo kauft.
Reparaturen werden in kürzester Zeit zur Zufriedenheit besorgt. 20 3M§

M. Bensinger,
(Nachfolger von Wm. Vogt)
No. 80 dritte Straße, zwischen Markt u. Main
Fabrikant und Importeur von
Schmucksachen,
Silber- und plattirten Waaren,
Optischen Instrumenten ꝛc.

Ich habe eine große Auswahl Taschen-, Stand- und Wand-Uhren, Juwelen und Schmucksachen, Brillen u. s. w. vorräthig und verkaufe dieselben zum niedrigsten Baarpreise.
Uhren werden reparirt und gereinigt unter Garantie.
Schmucksachen werden repairt und Gravirungen besorgt, Diamanten eingesetzt und alle Arbeiten für Gesellschaften und Logen auf Bestellung prompt ausgeführt.
Alleinige Fabrik in Louisville.
M. Bensinger,
jn21 6M t§ No. 80 dritte Straße, nahe Markt.

J. Krieger & Handwerker,
(Nachfolger von L. Krieger & Co.,)

Händler in
Saddlery Hardware, Leder, Häuten, Oel u. Schuhmachergeräthen,
No. 16 West-Marktstraße, zw. erster und zweiter,
Louisville, Ky.
Sattler und Schuhmacher werden es in ihrem Interesse finden, bei uns vorzusprechen, ehe sie anderswo kaufen, da unsere Preise wenigstens so billig sind, wie das irgend eines Hauses im Westen. ap10 3M§

Wochen-Rundschau.

Das Hauptereigniß der Woche war das in Indianapolis stattgehabte Sängerfest. Die große räumliche Ausdehnung des Gebiets der Ver. Staaten macht es nicht wohl thunlich, daß die durch alle Staaten der Union zerstreuten gesangsliebenden Deutschen zur Abhaltung der großen nationalen Gesangsfeste an einem Platze zusammen kommen konnten. Deßhalb hat sich außer dem östlichen Sängerbunde auch noch ein westlicher Sängerbund gebildet u. wie dieser sein großes Gesangsfest Mitte Juli in Philadelphia abhielt, sind die zu dem westlichen Bunde gehörenden Sänger-Vereine in der letzten Woche zur Abhaltung ihres 15ten Gesangfestes in Indianapolis, der Hauptstadt von Indiana, zusammengetreten.

Seit langer Zeit hatten die Bürger von Indianapolis die Vorbereitungen zum würdigen Empfang der werthen Gäste begonnen, was um so mehr Mühe und Arbeit verlangten, da der Mangel eines hinreichend großen Concertsaales den Bau einer besonderen Festhalle nothwendig machte.

Die Festcommittee ließ sich jedoch keine Mühe verdrießen; durch allgemeine Betheiligung und ein harmonisches Zusammenwirken der deutschen und der englischredenden Bevölkerung, welche letztere bereitwillig zu den Kosten beisteuerte, wurden alle Schwierigkeiten glücklich überwunden.

Das Fest nahm am Dienstag den 3ten September mit der Bewillkommung der fremden Sänger seinen Anfang. Die Arrangements-Committee bewillkommnete die ankommenden Sängerbrüder an den Bahnhöfen der verschiedenen in Indianapolis mündenden Eisenbahnen und geleitete dieselben nach dem Hauptquartier in Mozart Halle, wo für deren Bewirthung gesorgt war.

Am spätesten langten die Sänger von Cincinnati an, die erst am Dienstag Abend eintrafen.

Die Zahl der bei dem Gesangsfeste vertretenen Vereine beträgt 35 und repräsentiren dieselben folgende Städte:

Chicago, Louisville, Nashville, Chattanooga, Cincinnati, Columbus, Cleveland, Dayton, Sidney, Pequia, Detroit, Evansville, Madison, Jeffersonville, New Albany, Aurora und Indianapolis.

Am Dienstag den 3. September, Nachmittags 3 Uhr fand ein großer Festzug statt, der sich vom Hauptquartier aus durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Festhalle bewegte wo ein Bewillkommungsgesang ertönte und Gouv. Baker Namens des Staates, Mayor McCouley Namens der städtischen Behörden, u. Dr. A. Seidensticker Namens der Fest-Committee und der Indianapolis Gesangvereine den Gästen ein herzliches Willkommen entgegenrief.

Das ganze Fest währte vier Tage und hat viel dazu beigetragen, das Band der Freundschaft und Brüderlichkeit unter den Sängern zu erhöhen. Mag auch mancher Mißton durch die Voreiligkeit einzelner Berichterstatter der Harmonie des Ganzen hindernd in den Weg getreten sein, Eines läßt sich nicht in Abrede stellen, nämlich daß selten vorher ein Fest von schönerem, bedeutungsvollerem Erfolg für die Entwickelung des Deutschthums im Westen erzielt wurde, als das in letzter Woche in Indianapolis abgehaltene. Deßhalb können wir auch nur bedauern, daß mehrere Zeitungsberichterstatter taktlos genug waren, da Gift zu säen, wo die Blumen der Geselligkeit blühten und auf eine Art politisches Capital zu machen, wie sie in der Geschichte der Politik neu sein dürfte. Setzte doch ein Berichterstatter aus Louisville so sehr alle Regeln des Anstands und des guten Tones bei Seite, daß er die ihm gewordene Gastfreundschaft dadurch belohnte, in kindischer Bosheit den Gouverneur Baker von Indiana zu verstfliren, weil dem Herrn Reporter das Gesicht des Redners nicht gefiel. Daß letzterer einer der fröhlichsten Festbrüder war, daß er alles nur Mögliche gethan hatte, um seine Gäste zufrieden zu stellen, das wußte der Herr Correspondent wohl ebensogut, wie es ganz Amerika wußte; aber der Gouverneur ist ein Radikaler, also gefährlich, verdächtig, verhaßt und daher der Zorn des Gastes, der seinem Wirthe auf solche Art lohnt und damit nur beweist, daß ihm die Radikalen schon so scharf zu Leibe gegangen sind, daß er in ihrer Mitte keine ruhige Stunde mehr verleben kann. Dem erleuchteten Correspendenten können wir nur den einen Rath geben, nämlich in den Spiegel zu schauen und eine Parallelle zwischen seiner und Bakers Physiognomie zu ziehen. Braucht er einen Schiedsrichter, so werden wir uns mit Freuden dieser angenehmen Pflicht unterziehen.

Aus unserer Stadt waren vier Gesangvereine: Concordia, Orpheus, Liederkranz und Frohsinn als Festtheilnehmer vertreten. Alle vier hielten ihren guten Ruf aufrecht und errangen sich neue Lorbeern in dem großen Sängertournier, dessen einziger Richter das Volk war. In der glücklichsten Stimmung kehrten unsere Sänger am Freitag Abend zurück, voll des Lobes, über die froh und heiter verlebten Stunden bei den alten und neu gemachten Freunden in Indianapolis.

Außer dem großen Sängerfeste gab es wenig in der letzter Woche, was der Erwähnung werth ist. Die Hitze hat plötzlich nachgelassen und einer Kälte Platz gemacht, die für den Schluß der Erndte leicht verhängnißvoll werden kann. Schlechter wie den Feldfrüchten, geht es indessen den armen Menschenkindern, die von leichtsinniger Combinationen trotz der Naturforscher, die einen kalten Sommer prophezeiten, sich so weit verleiten ließen, mit einem hellen Sommerröcklein und ditto Hosen den Angriffen des Spätsommers entgegenzurücken. Hellblauer Teint, krebsrothe Nase, klappernde Zähne, zitternde Hände — doch wir legen die Feder fort, es ist wirklich schauerlich kalt! —

Wie Herr Pechmayer seine Gattin überrascht.

Da ist neulich meinem Nachbar Pechmayer eine prächtige Geschichte passirt. Geht er eines schönen Mittags aus dem Wirthshause heim, und wie er die Treppe hinaufsteigt, sieht er vor sich einen Mann, der ein ganz hübsches Bett auf seinem Rücken trägt. Oben angelangt, bleibt der Fremde stehen und schaut Herrn Pechmayer an:

„Entschuldigen Sie, ich wollte blos mal fragen, ob Sie kein hübsches Bett kaufen thäten?"

„Halt," denkt sich der Herr Pechmayer, „hat meine Frau nicht schon längst ein hübsches Bett kaufen wollen, wenn wir etwa Besuch bekämen! Jetzt ist sie nicht zu Hause, da überrasch' ich sie!"

Und Herr Pechmayer führt den Mann in sein Zimmer und kauft ihm das noch ganz neue Bett um die billige Summe von fünfzehn Dollars ab.

Als seine Frau kommt, sagt er:

„Lenchen, komm mal mit auf mein Zimmer."

Die Frau ist überrascht von dem Geschäft und umarmt den aufmerksamen Gatten liebevoll. Dann geht's wieder an's Beschauen.

„Aber wie ist mir denn?" sagt sie auf einmal, „welch' ein Gedanke!"

Und hinaus war sie zur Thüre und nach zwei Minuten war sie auch schon wieder da:

„Unglücksmann, was hast Du gemacht? Du hast Sein—mein—unser Bett gekauft, das man uns vorher gestohlen hat!"—

Wie ein blinder Feuerlärm entstehen kann, davon erzählt der Milwaukee „Herold" folgendes Beispiel:

Eine Dame, die in der zweiten Ward wohnt, beabsichtigte für ihren Gemahl das Abendbrod zu bereiten, und wünschte deßhalb, daß Caroline, ihre Dienstmagd, Feuer anmachen sollte. Carolinchen tändelte während der Zeit am Brunnen mit ihrem „beau", so daß Madame sich genöthigt sah aus dem Fenster zu rufen: „Caroline!" „Madame?"

„Es wird Zeit, Feuer zu machen!"

„Was soll ich machen?"

„Feuer!"

Diesen letzten Ausruf hörte ein gefälliger Nachbar, und naiver Weise glaubte derselbe, daß in dem Hause ein Feuer ausgebrochen sei.

In größter Hast eilte er nach dem nächsten Spritzen-Hause, und in „less than no time" stürzten ein halbes Dutzend Feuerleute in das Haus, um der erschreckten Wirthin mitzutheilen, daß es in ihrem Hause irgendwo brennen müsse.

Man durchsuchte das Gebäude, konnte jedoch nicht einmal im Ofen Feuer entdecken, und das Feuer-Departement mußte sich wieder heimbegeben.

Si non e vero, e ben trovato.

Ein Mädchen vom Lande kam kürzlich in eine Conditorei, und verlangte eine Tasse Kaffee. Man brachte ihr diese, und, wie gebräuchlich, ein Glas Wasser dabei. Die Ländliche wurde nachdenkend, weil sie nicht wußte, was das Glas Wasser bedeuten sollte. Endlich ging ihr ein Licht auf. —Sie trank den Kaffee aus, nahm dann das Glas Wasser und wusch die Tasse rein.

Mutter: „Nun, lieber Emil, theile den Kuchen hübsch ehrlich mit Emma."

Knabe: „Wie thut man das, Mama?"

Mutter: „Man giebt dem, mit welchem man theilt, die größre Hälfte."

Knabe: „Emma! dann theile lieber Du ehrlich."

„Welchen Geschlechts ist das Ei, Masculinum, Femininum oder Neutrum?" fragte ein Lehrer seinen Schüler.

„Da muß man erst abwarten, bis es ausgekrochen ist," versetzte dieser.

Im Kanton Thurgau ist die Kirschenernte außerordentlich ergiebig ausgefallen. Die einzige Gemeinde Frasnacht hat an 1700 Zentner geerntet, aus welchen sie einen Erlös von Frc. 17,000 zog.

Lehrer: Merkt euch, Kinder, diesen Spruch: „Preise keinen vor dem Tode glücklich!" Joseph wiederhole ihn.

Joseph: Kein Preuße ist vor dem Tode glücklich.

Wöchentliche Briefliste vom 7. Sept.

Ackermann Michel	Lebre Victor
Blöttner Carl	Litsch E
Bierach Charles	Mendel Mrs. B
Bach M G	Maas Theresa
Bountrager Frank	Meyers Mr.
Buze Jacob	Meyer Anton
Beutell Jacob	Mehnke Herman
Bömers Miß Mary	Myers Gottlieb
Bamberger Mrs Cu Co	Nitzel Lina
Beane Johan	Neuder Frank
Busch Michael	Osting Henry
Camphon Kerren	Opp Jacob
Cephers Henry M	Oer Johan Clemens
Dreher Mrs Gottlieb	Pifer Jacob B
Decker J T	Quast J D
Eschelman Theodore	Rinehart Samuel
Eddleman Miß Fany	Rosenblatt G Brrs u Co.
Engleman John	Rees Carl
Eisenhard Henrietta	Ringar Caspar
Fust Charles	Rosenbaum W L
Franck Louisa B	Rosenfield Miß
Friedman R u. Co.	Renz J F
Friedrich Georg	Schumacher Mrs. M W
Feldinger Carl	Schnell Wm
Fangman Anton	Schmiedt Jos Barnabas
Flezner J	Schuler David
Giebel Augustin	Schmitt Margeretha
Glrgour L	Schulte John
Gauche Therese	Schlautter B O
Gubler Athanasius	Schneidenberger Kathar
Haisel Mr.	Schegneider Henry
Hromadka Catharina	Stöcker Karoline
Herman Theophil	Stall John
Heinreder Nicolas	Stöppler Heinrich
Hetty Joseph	Seiele H
Heck Michael	Straus Anna
Hauser Agatha	Smith Nich care Henry Metz
Heinze Herman	
Haas Karl	Weigand Fr Jos
Haarstrich Caroline	Wolf Georg
Hasemann F	Wetzel J Fu Co.
Hecker Christian	Willinger John
Holsen Johan	Wellman A
Höfer Julius	Welker Johan
Jochim Leana	Webber Frank
Kamer Anton	Wilhelm Wm
Köhler Miß Olga	Woser Mike
Kuhl Clemens L	Wurster John
Klaus Wilhelm	Wohlwend J G
Köhler Gottfried	Wilbers J Heinr
Kettring H	Walter Jo annes
Köhler Mrs. Dr. Ida	Wehner Ferdinand
Lips Bernhard	Zipperle Michael
Lenc Jacob Mrs.	Zimmermann J
Lüken Adelheid	Zork Mrs M A
Lasch Maria	Zoin Post.
Layng Henry	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Mädchen verlangt.

Ein deutsches Mädchen für das Warten von Kinder und die Nahar'eien einer kleinen Familie.

T. T. Shreve,
fr8 3m* 201 Walnutstraße, Nordwestecke 6. Str.

Großer Turtelsuppey-Lunch

bei

W. Schenk in der **Apolla Halle,**

Ecke der ersten und Jeffersonstraße.

Heute Morgen um 10 Uhr werde ich einen Turtelsuppen Lunch servirrn, bis seines Echen noch nicht gefunden. Das Küche und Markt a.ferbieten wird vertreten sein, um Feinschmeckern einen besonderen Genuß zu bereiten. Hierzu ladet ergebenst ein

fr8 Wm Schenk.

Preis-Kegeln.

Sehr werthvolle Gegenstände werden in **Graumann's Atlanta Garten** durch Preis-Kegeln, **morgen Nachmittag um 2 Uhr** ausgespielt. Auf der neuen, elegant eingerichteten Bahn wird der erste Preis sein, eine feine englische Hunning Cafe Patent Lever Uhr mit 8 Kette, ein feiner Stahlstich, 20 bei 30 Zoll, ein zweiter 15 bei 22 Zoll, in Goldrahmen, sowie andere Gegenstände. Die Mitglieder und Ehrenmitglieder des Clubs sind freundlichst eingeladen, und werden ersuchen dieselben öffentlich dem Gaste bestimmt verabfolgen lassen.

fr8* Das Comite.

Partnership-Auflösung.

Die Firma **Stephens u. Herms**, Engros Handler in Schuhen und Stiefeln, No. 190 Mainstraße, hat sich heute durch Uebereinkunft aufgelöst. Herr C. F. Stephens zieht sich von der Firma zurück. Jeder der Unterzeichneten hat das Recht den Namen der Firma bei Liquidationen zu benutzen.

Chas. F. Stephens,
G A Herms.

Geschäfts-Verbindung.

Die Unterzeichneten haben den Anfang die Herr. Chas. F. Stephens käuflich an sich gebracht und werden das bisher bestandene Geschäft unter der Firma **Herms, Quast u. Schulten** auf demselben Platze, No. 190 Mainstraße fortsetzen.

G. A. Herms,
J. H. Quast,
Jno. J. Schulten.

G. A. Herms. J. H. Quast. J. J. Schulten.

Herms, Quast & Schulten,

Großhändler in und Fabrikanten von

Stiefeln und Schuhen, Brogans &c.,

190 Mainstr., zwischen fünfter u. sechster,

fr8 1M Louisville, Ky.

Durch S. G. Henry u. Co.

Großer zweitägiger Baar-Verkauf von Kleidern, Trockgoods, Stiefeln, Balmoral und Brogans auf Auktion.

Dienstag Morgen um 10 Uhr, den 10. September, verkaufen wir in unserm Auktionslokale

500 Dutzhen Herbst- und Winterhüte,
300 " Staple Trockgoods,
700 " Herren Unterhemden,
250 " weiße Socken,
200 " weiße Damenstrümpfe.

Mittwoch Morgen 10 Uhr, 11. September,

1500 Kisten und Cartons

Herren kalblederne und Kipp etc. Knaben- und Kinderstiefel, Balmorals, Wellingtons, sowie eine Auswahl Damen- und Mädchenschuhe auf Auktion

verkaufen wir kalblederne Herrenstiefel und Balmorals, Knaben- und Kinder Brogans, sowie eine Auswahl Frauen- und Mädchenschuhe.

fr8 S. G. Henry u. Co., Auktionire.

Soeben erhalten:

Frische Häringe,
Makarellen,
Salmen,

bei
fr8 **C. Mütze,**
Central Markthaus Groceric.

Groceries.

1500 Bags Kaffee,
500 **Brls. Hard Zucker,**
1000 **Brls. Soft Refined Zucker,**
100 **Hhds Porto Rico Zucker,**
50 **Hhds. Cuba Zucker,**
300 **Pkgs. Brunes' Syrup**

zum Verkauf bei

D. S. Benedict u. Sons,
fr8 111 West Mainstraße.

Die

Buch- & Accidenzdruckerei

des

Louisville Volksblatts

ist mit den geschmackvollsten Typen, Einfassungen, Linien,

Dampf-, Job- und Handpressen der neuesten Construction,

so wie allen modernen Verbesserungen ausgestattet und führt Druck-Arbeiten jeder Art, als:

Geschäfts-, Visiten- und Schau-Karten, Circulare, Etiquetten, Programme, Rechnungs-Formulare, Verladungsscheine, Constitutionen, Theaterzettel, Plakate u. s. w.,

in deutscher, englischer und französischer Sprache zu den billigsten Preisen mit der größten Sorgfalt und Schnelligkeit aus. Wir haben durch Einführung der neuesten Maschinen und Verbesserungen so wie gänzlich neuer Schriften und durch die elegante Auswahl von Papieren, Karten &c. eine Job-Office errichtet, welche sich mit jeder messen kann. Unsere Arbeit zeichnet sich durch Sauberkeit, Correktheit, Billigkeit und Schnelligkeit aus, weshalb wir dieselbe bestens empfohlen halten.

Wm. Krippenstapel.

Sommer-Theater

in der

Turner-Halle.

Jeffersonstraße, zwischen Preston und Jackson.
Eigenthümer und Direktor ..... John Held.
Regisseur ..... M. Hahn. — Musikdirektor ... J. Seebach.

SACRED CONCERT!

Sonntag, den 8. September:
Große außerordentliche Vorstellung!

Zum ersten Male:

Wilhelm Tell,

oder: Die Befreiung der Schweiz.

Von Friedrich v. Schiller, in 5 Akten.

Der Schwanengesang des unvergeßlichen Schiller's ist wohl jedem Gebildeten bekannt. Die Versicherung, daß die Vorstellung gut einstudirt und inscenirt wurde, geht meiner Einladung zu zahlreichem Besuch dieser Vorstellung voraus.

M Hahn, Regisseur.

Das Theater ist mit einem Zeltdach versehen und gegen jedes Wetter geschützt.

Abonnements-Billets sind im Lokale zu $1.50 für 6 Vorstellungen zu haben.

Sitze können jeden Tag im Theater ohne Preiserhöhung reservirt werden.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 25 Cts.—Kinder 10 Cts.

Erster deutsch-protestantischer Unterstützungs-Verein.

Den Mitgliedern obigen Vereins diene zur Nachricht, daß nächsten Montag 9. Sept., Abends ½8 Uhr, die regelmäßige monatliche Versammlung stattfindet.

H. Lochner, Präs.
G Schutz, Sekr. fr7

Geschäfts-Auflösung.

Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das bis jetzt unter der Firma Steinle u. Dold geführte Geschäft, auf alleinige Rechnung übernommen habe und fortführen werde. Die Aktiva und Passiva sind von mir übernommen worden

W. E. Steinle.

Da ich seit heute aus der Firma Steinle u. Dold ausgetreten bin, und Herr W. E. Steinle das Geschäft auf eigene Rechnung fortführen wird, so wünsche ich, daß das der Firma bisher geschenkte Vertrauen auch auf Hrn. Steinle übertragen werde.

fr7 3m **E. Dold.**

Louisville Schuh-Store

von **G. J. Goodwin,**

181 Marktstraße, zwischen vierter und fünfter.

Ich erlaube mir, dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das unter der Firma Martin & Goodwin geführte Geschäft auf alleinige Rechnung übernommen und fortführen werde. Alle Arten Schuhe und Stiefel werden stets vorräthig gehalten und bestellte Arbeiten prompt und billig ausgeführt. Um gütigen Zuspruch bittet.

fr7 **G. J. Goodwin,** 181 Marktstraße zwischen 4. und 5.

Gebt Acht! Gebt Acht!

Schild- u. Window-Shade Malerei

von **Ernst Beilstein,**

55 vierte Straße, erste Thür unterhalb Main.

Dem Publikum, sowie den Kunstfreunden überhaupt mache ich hiermit bekannt, daß ich in der vierten Straße, eine Thür unterhalb Main, ein neues Geschäftslokal eröffnet, wo ich bereit sein werde, meine Kunden zu bedienen.

Decorations-, Window-Shades-, Häuser- und Schilder-Malereien werden prompt billig und zur Zufriedenheit ausgeführt.

E. Beilstein.
fr7 55 vierte Straße eine Thür unterhalb Main.

Eröffnungs Hirsch Lunch

bei **Theodor Engelbach,**

Nord-Ost-Ecke von siebenter und Marktstraße.

Montag, den 9. September,

während des ganzen Tages,

serviere ich zur Feier der Uebernahme obigen Geschäfts einen reichlichen Hirsch-Lunch, zu dem ich meine alten Freund und das Publikum freundlichst einlade.

fr7

Bier-Saloon

—von—

Theodor Engelbach,

Nordost-Ecke der siebenten und Marktstraße.

Ich erlaube mir, meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich genannte Wirthschaft von den Herren R. Friedheimer u. Co. käuflich übernommen habe und mich bestreben werde, das Geschäft zur Zufriedenheit meiner Kunden fortzuführen. Ich hoffe, durch prompte und reelle Bedienung, auf zahlreichen Besuch.

fr7 **Theodor Engelbach,** Nordost-Ecke der 7. und Marktstraße.

Vorläufige Anzeige.

Bezirks-Turn-Fest

des Turnbezirks Cincinnati am 15., 16. und 17. September in Louisville, Ky. au18 bv

Woodland-Garten.

Sonntag Nachmittag und Abend:

Sacred Concert

— des —

Louisville Theater-Orchesters,

unter Leitung von

Professor Anton Zöller.

Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co. wird verschenkt.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Bernhard Strube.

Großes Concert

Sonntag Nachmittag im Freien des

Löwen-Garten!

Prestonstraße, nahe Kentucky,

Bei ungünstiger Witterung im Saale,

ausgeführt von der

Alten Louisville Silber-Band

unter Leitung von Schütz u. Seebach.



Für ausgezeichnete Erfrischungen, sowie kalte und warme Speisen wird immer bestens gesorgt sein und lade ich deshalb zahlreichem Zuspruch entgegen.

Anton Ehret, der Alte.

Die Prestonstraße-Eisenbahnwagen fahren bis Nacht zwölf Uhr hin und von dem Garten und zurück.

Atlanta Garten

von **Grauman,**

Prestonstr., zwisch. Broadway und Breckinridge.

Dieser schöne Garten steht dem Publikum zur Benutzung offen. Für alle nur möglichen Erfrischungen ist bestens gesorgt, und werde ich mich bestreben, durch reelle, freundliche und zuvorkommende Bedienung mir die Gunst des Publikums zu erwerben und zu erhalten. Die Musik wird ausgezeichnet sein und zur Erhaltung der Ruhe sind hinlänglich Vorkehrungen getroffen.

Straßen-Eisenbahnwagen fahren jede fünf Minuten.
Ein Nickel ist 10 Cents.
Um zahlreichen Zuspruch bittet **Grauman.**

Phönix Hill



zur **Schönen Aussicht**

Underhillstraße,

zwischen Broadway und der Bardstown Road,

Dieser schöne Lustgarten steht dem Publikum jetzt jeden Tag und

namentlich am Sonntag

zur Verfügung. Wir verabfolgen stets frisches und kühles Bier an unsere Gäste.

Jang, Vogt u. Co.

Hanauer Garten

— von —

Valentin Hetzel,

Bardstown Road, nahe der Mündung der Broadway Eisenbahn.

Dieser schöne Garten steht dem Publikum jeden Tag zur Verfügung.

Louisville Garten.

Dieser schöne Garten steht jeden

Sonntag Nachmittag

und während der Woche dem Publikum zur Verfügung. Für ausgezeichnete Erfrischungen und Speisen ist bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Zuspruch bittet

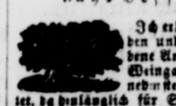
F. Zierfuß.

Kleespies' Weingarten

von

A. Kleespies,

nahe Jeffersonville, Ind.



Ich erlaube mir, meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß mein Weingarten und Farm jetzt auf's Angenehmste zur Aufnahme für Gäste hergerichtet, da hinlänglich für Schatten durch Lauben und Bäume gesorgt ist. Dazu habe ich einen hübschen Tanzboden legen lassen. Das Obst ist reif, der Wein ist vortrefflich und die Gesellschaft eine ausgezeichnete. Fahrgelegenheit ist da.

au25 **Anton Kleespies.**

Geschäfts-Uebernahme.

John F. Meyer's

Wein- u. Bier-Wirthschaft,

Mainstraße, zwischen erster und zweiter,

New Albany, Ind.



Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die seither von Herrn Fritz Achmann geführte Wirthschaft käuflich übernommen habe und mich bestreben werde, dieselbe auf's Beste fortzuführen. Unter Besprechung reeller Bedienung ladet zu zahlreichem Besuche freundlich ein

John F. Meyer,

au30 Mainstraße, zwischen unterer erster und zweiter

Der Lohn der Arbeit.

Es ist nichts Seltenes mehr, daß in einem Lande wie Amerika, dessen Ressourcen unerschöpflich sind, dessen weites Ländergebiet der freien Arbeit das ergiebigste Material giebt, ein freier Arbeiter sich auf die höchste Stufe des irdischen Glückes schwingt und den Lohn seiner Mühe millionenfach einerntet. Solche Fälle sind hier in Amerika alltäglich geworden und erregen kaum das Interesse des großen Publikums; vereinzelt indessen steht das Faktum da, daß ein als Sclave geborener Mann, durch Energie und Ausdauer, Sparsamkeit, Redlichkeit unter den in Kentucky herrschenden ungünstigen Verhältnissen nicht allein einer der reichsten sondern auch ein geachteter Bürger Louisville's wird. Der Name dieses Mannes ist Washington Spradling, den vielleicht Jeder unserer Leser kennt.

W. Spradling wurde im Jahre 1806, drei Meilen unterhalb Louisville geboren. Sein Vater und er waren Sklaven des Richter Speed, es gelang jedoch dem Vater durch Sparsamkeit und fast übermenschliche Anstrengung und durch Begünstigung seines Herrn sich den Kaufpreis von $500 zu ersparen, womit er seine Freiheit erkaufte. Als Wash. zehn Jahre alt war, hatte der Vater abermals eine hinreichende Summe gewonnen, um auch ihn zu befreien, doch war auch er gesetzlich gezwungen, aus Kentucky auszuwandern, weil die hiesigen Gesetze damals keinen befreiten Sklaven erlaubten, hier zu existiren, weshalb er sich nach Ohio begab, wo er fünf Jahre blieb, worauf, da die betreffenden Gesetze geändert wurden, nach Louisville zurück kehrte. Hier war er Fuhrmann eines Brick- und Schmutzwagens für den Preis von 12½ Cents per Tag, doch benutzte er seine Abendstunden um Nebenarbeiten zu verrichten, für welche er entschädigt wurde. Er wurde dann in der alten Commonwealth Bank beschäftigt und ersparte sich daselbst die Summe von 880. Er erwarb sich verschiedene kleine Bauplätze in Louisville, doch verkaufte er stets sobald er den doppelten Preis dafür erzielen konnte und war endlich im Stande sich eine Barbierstube auf dem Platze zu errichten, wo jetzt Herrn Selliger's Fancystore steht. Er miethete dann den Grund auf dem jetzt Wolff's Hotel steht, Ecke der dritten und Marktstraße, kaufte das Grundstück im Jahre 1828 mit Hülfe des Sheriffs Quarry, und betrieb darauf das Barbier Geschäft auf dem Platze, worauf er 1851 das Gebäude, welches jetzt als Office dieses Blattes benutzt wird, baute, im Jahre 1860 verlegte er seinen Geschäftsplatz nach der Greenstraße, neben dem jetzigen Costumhaus, woselbst er nach unserm Plan ein Gebäude für die Volksblatt Office errichten wird.

W. Spradling verdankt seinen Reichthum, wie wir bereits oben bemerkt, seiner Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit und hat besonders im Häuserverkauf einen Scharfblick und eine Routine entwickelt, die ihn in kurzer Zeit zum gefährlichen Concurrenten aller Grundeigenthumsspeculanten stempelten. Sein Geld legte er nur in Eigenthum an und da ihm fast jede Lot in der Stadt bekannt ist, und er den Preis von fast jedem Gebäude zu nennen weiß, so liegt ihm in dieser Art des Erwerbs zugleich die sicherste Garantie des Erfolgs.

Der frühere Sklave Spradling wird jetzt täglich von den angesehensten Amerikanern über den Werth von Grundeigenthum consultirt, er kennt die Eigenthümer fast jeden Grundstückes in der Stadt und hat die Eigenschaft den Preis fast jeder Lot in der ganzen Stadt anzugeben, er selber eignet jetzt allein einundsiebenzig Häuser mit Grundstücken nebst drei Kirchen und ist nicht im Stande zu lesen oder zu schreiben, hat große Mühe sein Kreuz unter betreffende Dokumente zu malen.

Im Wohlthun, so lange die Hülfe angebracht und verdient ist, dürfte W. Spradling von Niemandem übertroffen werden. Trotz seiner scheinbaren Zähigkeit im Festhalten des einmal Erworbenen, — gesteht er doch selbst ein, daß er noch niemals in seinem Leben einen Cent für Theater oder Concerte ausgegeben habe— schlägt in seiner Brust ein warmes Herz für das Elend seiner Race. 34 Sclaven kaufte er frei und von diesen 34 waren später nur vier im Stande, ihm den Kaufpreis zurückzuzahlen. Auch auf andere Art bewies er zu verschiedenen Malen einen Edelmuth, der jedem Weißen zur Zierde gereicht hätte.

Aaron's Ruhestunde.

Levi: „Sag' mal, Aaron, wenn hältst du denn eigentlich immer deine Mittagsruh?"

Aaron: Wenn wir gessen haben, dann schläft sie gewöhnlich eine Stunde."

Levi: „Wer denn?"

Aaron: „Ich frag aber, wenn Du deine Mittagsruh' hältst?"

Levi: „Ich frag' aber, wenn Du deine Mittagsruh' hältst?"

Aaron: „Nun, wenn sie schläft, denn hab ich meine Ruhe!"

Wir bedürfen wenig, wenn wir unglücklich sind; unersättlich macht uns nur das Glück.

Ein verkommener Apotheker.

Es laufen seltsame Individuen in der Welt umher; das ist wohl nicht zu bestreiten und ein Jeder hat wohl Gelegenheit gehabt, solche Originale kennen zu lernen. Jedes Mal, wenn ich dieses Vergnügen habe—denn ein Vergnügen ist es gewiß zu nennen — zeichne ich mir die Hauptzüge des Portraits auf und male die Details nach Muße aus. Eine solche Skizze fiel mir beim Rumoren im Papierkorbe in die Augen und lockte mir eine angenehme Stunde der Vergangenheit ins Gedächtniß zurück. Hoffentlich wird der Leser einen Theil der Belustigung realisiren, welche mir jene Stunde brachte.

Vor dem Ausbruch der Rebellion hielt ich einen kleinen Laden, wo außer Büchern und Schreibmaterialien, Haaröl, Pomade, Neuruppinsche Bilderbogen und Zahnwehtinkturen zu haben waren. Die Zeiten waren, gelinde gesagt, schlecht und es blieb mir hinreichende Muße, Studien über mein eignes Ich und die Welt im Allgemeinen anzustellen. In solchen philosophischen Betrachtungen, die der Geschäftsmann durchaus nicht als profitabel anerkennen will, wurde ich durch den Eintritt eines Fremden unterbrochen, den ich sogleich aufs Zuvorkommenste begrüßte, in dem frommen Wahne, daß er die Monotonie meiner Langweile durch einen Kauf zu unterbrechen gekommen sei. Dieser Wahn indessen war von kurzer Dauer: schon ein zweiter Blick belehrte mich meines Irrthums. Der Fremde trug einen Anzug, der nur der Schatten der frühern Substanz zu sein schien. Ungleich Schlemihl hatte die Substanz also nicht den Schatten, sondern der Schatten die Substanz verloren, ein viel bedenklicherer Fall. Passender als das Bild des Schattens übrigens, wäre am Ende das einer Ruine gewesen. Malerisch hingen die Fetzen um die wettergebräunte Gestalt und die Furchen auf Gesicht und Händen glichen aufs Haar jenen Rissen, welche die Zeit in dem Gemäuer der Vorzeit hervorbringt. Eine solche Ruine ist ein malerischer Gegenstand, wie jeder Jünger der Malkunst uns erklären wird; allein bei ihrer Betrachtung steigt uns doch zuweilen ein trüber Gedanke auf, der Gedanke an das, was diese Ruine einst war u. an die Vergänglichkeit des Irdischen.

Mein Besuch war unstreitig eine malerische Ruine. Der Faltenwurf der zerlumpten Kleider hatte etwas klassisches und in den Rissen der klaffenden Stiefel entwickelten sich Linien der Schönheit. Der Hut bewahrte den kühnen Schnitt jener Kopfbedeckung, welche Kossuth ihren Namen verdankt, wenn schon Sturm und Zeit schrecklich an Stoff uud Farbe gefrevelt hatten. Die Wäsche trug eine Färbung, neben welcher die Isabellencouleur ins Weiße gespielt hätte und in der Hand ruhte ein Knüttel, wie er in Deutschland unter dem verheißungsvollen Namen des „Trösters" bekannt ist und als Waffe des Riesen Goliath geschildert wird.

Aus dem intelligenten Gesichte blickten unter grauen Braunen lebhafte Augen und ein ehrwürdiger Bart umwallte Mund u. Kinn. Am besten cultivirt war die Nase, indem dieselbe in jenem herrlichen Colorit strahlte, womit die scheidende Abendsonne die kühnanstrebenden Berge, jene Nase der Landschaft vergoldet.

Der Fremde gab mir hinlängliche Zeit, diese Bemerkungen zu machen, indem er sich breit vor mich hinpflanzte und seinen Knüttel energisch auf den Boden pflanzte.

„Guten Tag," sagte er, und gab diesem Gruße mit seinem Stocke Kraft und Nachdruck, „bin ich hier recht gekommen?"

Ich erwiederte seinen Gruß und entgegnete: „Das hängt ganz davon ab, wen Sie suchen."

„Nanu, ich suche einen anständigen Landsmann, der mir armem Teufel ein Schächtelchen Salbe abkauft.

Das Wesen des Mannes belustigte mich. Ich bat ihn, sich zu setzen und mir zu sagen, wer er sei und was er wolle. Der Fremde ließ sich nicht lange nöthigen und fing an, zu erzählen. Er sei, sagte er, seines Standes ein Sachse, und seiner Herkunft ein Apotheker. Er komme direkt aus dem Busche und habe dort eine Race getroffen, die seine Verdienste durchaus nicht zu würdigen verstanden hätte. Die bloße Erwähnung dieser Leute erfüllte ihn mit edler Indignation, die übrigens für mich als Zuhörer etwas ungemein Erfrischendes und Belustigendes hatte. Unter den vielen Beinamen, womit er jene Menschen beehrte, war „gottverdammt" der mildeste Ausdruck. Er hatte nämlich versucht, den Hinterwäldlern eine von ihm fabrizirte Brandsalbe zu verkaufen und die Barbaren hatten es gewagt, ihn und seine Waare zu verschmähen.

Nachdem er seiner Entrüstung dergestalt Luft gemacht hatte, schloß er seine Rede mit der Aufforderung, mich durch Erwerbung eines Schächtelchens Salbe zu bereichern. Vorgewartet, ist vorgewappnet. Wie hätte ich es wagen können, nach dieser Kundgebung eines edlen Unwillens mit jenen Kaffern und Buschmännern in denselben Fehler zu verfallen! Doch schreckte mich andererseits wieder der Anblick der Salbe und ich entschloß mich, nach kurzem Bedenken, einen Mittelweg einzuschlagen.

„Was kostet Ihre Salbe?" fragte ich ihn.

„Fünfzehn Cent die Schachtel. Spottbillig! nicht wahr?"

„Allerdings, lieber Mann; allein da ich der Salbe nicht benöthigt bin, will ich Ihnen einen Vorschlag machen: Ich gebe Ihnen zehn Cent, und Sie behalten Ihre Salbe. Convenirt Ihnen das?"

„Nun natürlich," sagte der Fremde und stieß mit dem Stock auf die Erde. „Das ist ein höchst geistreicher Einfall. Hören Sie mal mein Liebster, was sind Sie eigentlichst für ein Landsmann?"

„Hannoveraner, Ihnen zu dienen."

„Nanu, hätt's mir denken können: Die Hannoveraner sind noble und gescheidte Leute; aber die Schwaben, die gottverdammten Schwaben da hinten, das sind mir saubere Gesellen. Dumm sind die Kerle, daß Gott erbarm!"

Ich genoß das Kompliment in stiller Heiterkeit, und wagte die Bemerkung, daß er die lieben Schwaben doch wohl ein wenig zu summarisch verurtheilte. Aber da kam ich an den Rechten. Irgend ein Landsmann unseres großen Schiller hatte den Herrn Apotheker ohne Zweifel auf sein empfindlichstes Hühnerauge getreten, und dafür mußten nun alle Bewohner des gesegneten Schwabenlandes herhalten.

„Es ist ordentlich herzerfrischend," sagte der wandernde Pharmaceute am Ende seiner zweiten Strafpredigt, „einen so honorigen Mann, wie Sie anzutreffen, nachdem man bei jenen Bodokuden gewesen ist. Ich wollte nur, ich könnte Ihnen einen Gegendienst leisten. Haperts nicht irgendwo in Ihrem Körper? Haben Sie kein Gebrechen an Kopf, Hals, Brust, Bauch, Arm, Bein, Herz, Lunge, Leber oder Nieren?"

Lachend gab ich eine verneinende Antwort und dankte für seinen guten Willen.

„Herr je! das ist ja Schade", sagte der Fremde und fixirte mich dabei von Kopf bis zu Fuß. „Aber halt! was sehe ich da? Sie tragen eine Brille. Sie haben schwache Augen. Leugnen Sie es nicht, Sie haben schwache Augen."

„Wenn ich Ihnen einen Gefallen damit thun kann," entgegnete ich lachend, „so will ich gerne schwache Augen haben."

„Aha!" rief er triumphirend, „wußt ich es doch. Ja, unser Einer irrt sich nicht; aber haben Sie keine Sorge, lieber Freund: Sie haben die längste Zeit schwache Augen gehabt. Ich hab' Ihnen ein Mittelchen, na hören Sie, ein Mittelchen, wie's kein zweites gibt auf der ganzen Welt.

Ich gab mir alle Mühe, auf sein Mittelchen begierig zu erscheinen und meine Bemühungen waren so erfolgreich, daß der Mann in immer größere Extase gerieth. Er schwenkte seinen Stock wie der General seinen Feldherrnstab und sagte mit gelehrter Miene:

„Nehmen Sie Feder und Papier und schreiben Sie nieder, was ich Ihnen diktiren werde. Nein, dieses Mittelchen! dieses Mittelchen! Sie werden die Augen aufmachen."

Die Sache machte mir Spaß; auch war es schwierig, solcher energischen Aufforderung zu widerstehen und aus diesem doppelten Grunde zögerte ich nicht, seinen Wünschen zu willfahren. Während ich mich zum Schreiben vorbereitet, schien der Fremde seine Gedanken zu sammeln. Sein Auge war geschlossen und neben der Nase ruhte das Ende des Knotenstockes, auf welchen ich einen röthlichen Wiederschein zu bemerken glaubte. Jetzt waren wir beide fertig und er begann in würdevollem Tone:

„Ueberschrift; schreiben Sie Ueberschrift. Haben Sie geschrieben? also Ueberschrift: Augenmittel für die Augen. He! fangen Sie an, zu begreifen? Nanu natürlich, Sie sind ja Hannoveraner! Aber die Schwaben, das sind Schwachköpfe, die begreifen gar nichts."

Der Fremde ritt wieder sein Steckenpferd und da war es zu erwarten, daß er sobald nicht absteigen würde. Aber ich irrte mich: seine Begierde, das wichtige Augenwasser mitzutheilen, war stärker als sein Schwabenhaß, und er unterbrach sich sogleich selbst mit der Frage: „Haben Sie niedergeschrieben?"

„Jawohl," antwortete ich. „Ueberschrift: Augenmittel für die Augen."

„Richtig!" sagte der Fremde mit unverkennbarer Bewunderung. „Sie haben eine seltene Fassungsgabe; aber Sie sind Hanoveraner: da erklärt sich's. Aber schreiben Sie doch, schreiben Sie nieder!"

„Aber was denn?" fragte ich lachend.

„Ha so! warten Sie einmal. Nanu, schreiben Sie: Man gehe in den Wald und suche einen Ameisen-Haufen. Sie wissen doch: einen Ameisen-Haufen? Natürlich wissen Sie es; die Hannoveraner kennen so etwas, die sind nicht auf den Kopf gefallen. Haben Sie's geschrieben?"

Während dieser Worte lag die linke Hand des Dictators umgekehrt auf dem Ladentische; die rechte aber hielt den Knotenstock und ließ ihn mit Kraft und Würde in die hohle Fläche fallen. Meine Versicherung, seine Worte niedergeschrieben zu haben, war diesmal nicht genügend. Erst als er sich mit eigenen Augen von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt hatte, fuhr er fort:

„Wenn man einen solchen Ameisenhaufen gefunden hat, so lege man drei oder vier Schritte davon einen Haufen von grünen Büschen. Haben Sie es?—von grünen Büschen. Sie begreifen doch?—Ja, ja! Hierauf nehme man einen Stock, stecke ihn in den Haufen, und rühre darin herum; sehen Sie, so."

Bei diesen Worten setzte er das Ende des Stockes auf den Boden und führte mit dem anderen Ende desselben unter furchtbaren Grimassen die Geberde des Herumrührens aus. Dabei sagte er in einem Athem:

„Begreifen Sie? Verstehen Sie? Nanu natürlich, die Hannoveraner ꝛc."

Nachdem ich ihn überzeugt hatte, daß auch dieser wichtige Punkt meinem Begriffsvermögen nicht entgangen war, fuhr er in seinem Dictate fort und suchte mir durch Wort und Geberde begreiflich zu machen, wie ferner in dieser wichtigen Sache zu verfahren sei. Er beschrieb die Wirkung des Herumrührrns mit dem Stocke, welche in einer allgemeinen Auswanderung des Ameisenvolkes bestehe. Er erzählte, daß es die erste Sorge der Ameisen-Eltern sei, ihre Eier zu retten und dieselben in den Büschen zu deponiren. Man brauche diese Büsche dann blos zu entfernen, um sich in den Besitz der kostbaren Eier zu setzen. Nach dieser wichtigen Errungenschaft sei der Rest des Verfahrens einfach und begreiflich, wenigstens für den Verstand eines Hannoveraners.

Von Zeit zu Zeit sah er auf mein Papier, überzeugte sich von der treuen Niederschrift seiner Aussagen und las dieselben dann mit einem Pathos und Gusto, welche meine Lachmuskeln auf fast unwiderstehliche Weise reizten. Diese Aussagen lauteten bis an das Ende folgendermaßen: „Man thue die Eier in eine große Flasche (verstehen Sie ꝛc.), fülle dieselbe mit Wasser und setze sie acht Tage lang den Wirkungen der Sonne aus." Dieses Destilliren beschrieb er mit großer Vorliebe; er mochte dabei wohl mit Behagen an das Destilliren jener anderen Flüssigkeiten denken, welche seiner Nase jenen feurigen Kupferschein verliehen hatten. Nach diesem Prozesse war das Exilir fertig und das Benehmen des Apothekers zeigte deutlich, daß er sich nun der drückenden Verpflichtung entbunden fühlte, welche meine verschwenderische Freigebigkeit ihm anfangs auferlegt hatte. Jeder Zug seines Gesichtes sagte: „wir sind quitt, mein Herr!" und er empfahl sich mit einer Würde, welche in Worten ausgedrückt etwa folgendermaßen verdollmetscht werden konnte: „Da ist sie, die große Entdeckung der Gegenwart. Wenn kommende Geschlechter sie verkennen: ich wasche meine Hände in Unschuld."

Meine Herrschaften, da ist die Geschichte und da ist das Recept. Wem die erstere nicht gefällt, der nehme sich das letztere, obschon ich mich zu guterletzt noch gegen alle Verantwortlichkeit betreffs der Ameisentinktur verwahren muß. (R. L.)

Bilder aus Brasilien.

Von Arnold Bellmer.

Ist das Leben der Negersklaven nur Schatten? Wird es durch keinen Lichtblick — kein Sonnenlächeln von Glück erhellt? O, es gibt sogar drei ganze Tage im langen düsteren Jahre, wo der arme Nigger lustig sein, von Glück und Freiheit — träumen darf! Das ist das Erntefest der Neger im Herbste.

In Deutschland ist grüner, lachender Frühling: Flieder, Schneeball, Goldregen blühen im Jugendglanze, Eichen- und Buchenwälder prangen im ersten Grün, Finken, Amseln und Drosseln wiegen sich in den Zweigen unter jubelnden Liedern, an feuchten warmen Abenden flucht die Nachtigall in süßen Tönen ihre alte ewige Liebesklage aus, reiche Saaten schaukeln sich auf den Feldern, gleich grünen Meereswogen — — es ist Anfang Juni, rauschender, duftender, klingender Frühling! Wie sehnsüchtig wird dem Deutschen in Brasilien bei dem Gedanken: in der alten fernen Heimath ist jetzt Frühling — wärst Du daheim, lachte auch Dir der Lenz!

In Brasilien ist es Herbst. Noch ist Alles grün, aber es hat ein ernstes, müdes, sattes Aussehen. Längst haben die Bäume die lustigen Blüthen aus den Locken geschüttelt und dafür den soliden Matronenschmuck goldener Früchte in's bleichende Haar geflochten. Traurig ist der Carneval der Natur vertauscht, seine übermüthig tolle Kapelle verstimmt oder verstummt — es ist Aschermittwoch in der Natur.

Nur der Negersklave feiert jetzt seinen dreitägigen Carneval, vergißt den langen traurigen Aschermittwoch von 362 Tagen, der darauf folgt. Er ist aus der Monotonie seines schläfrigen Arbeitslebens erwacht, er hat das Joch der Sklaverei auf dreimal vierundzwanzig Stunden abgeschüttelt — er träumt sich als freier Mann! Das ganze Jahr freut sich der Nigger auf die ungebundene Lust des Erntefestes. In seinen wenigen Freistunden arbeitet er als sein eigener Sklave, aber diese Arbeit wird ihm nicht schwer, er gewinnt ja einige Mille Reis — die Mittel, jede Minute des Erntefestes im wilden Taumel zu genießen — auszukaufen.

Das Fest ist vor der Thüre; der Neger träumt und spricht nur von der zu erwartenden Herrlichkeit. Erst wird in den engsten Kreisen berathen: „Wen wählen wir zu unserem König unserer Königin?" Dann wird auf einen freien Sonntag eine feierliche Wahlversammlung angesetzt. Zimbo ist ein riesiger Neger und schwarz wie Ebenholz — er wird ein stattlicher König sein! Lizzy hat einen wundervollen Wollkopf, die kreischendste Stimme, einen selten schön entwickelten Embonpoint — wer wagt es, der majestätischen Lizzy die goldpapierne Krone streitig zu machen? Und doch konnte die Wahl von Zimbo und Lizzy erst durch die raffinirteste Wühlereien, durch entsetzliches Geschrei und gewichtige Faustschläge bei der entscheidenden Wahlversammlung durchgesetzt werden. Eine Gegenpartei, bestochen durch Brandy und Rum, hatte Bimbo und Baby als Königcandidaten aufgestellt — pah! lächerlich! Geht uns doch mit dem knirpsigen Bimbo und der mageren Baby! Das Geschrei und Faustballen beginnt von Neuem: für Ihre schwarzen Majestäten den König Zimbo und die Königin Lizzy ist ein stattlicher Hofstaat zu wählen. Endlich ist auch diese schwierige Aufgabe gelöst. In allen Hütten werden mit Eifer Vorbereitungen zum Feste getroffen.

Der Festtag ist da! In der Frühe des Morgens ordnet sich der Königszug. Voran gehen Trommler und Blechvirtuosen; sie bemühen sich mit dem besten Erfolg einen wahren Höllenlärm zu erzeugen. Der König und die Königin, mit goldpapiernen Kronen auf den schwarzen Wollköpfen, schreiten stolz und geziert unter einem prunkenden Baldachin. Beide Majestäten haben sich glänzend herausgeputzt. König Zimbo trägt weiße Unaussprechbare in hohen Stiefeln, eine flimmernde, wenn auch nicht ganz saubere Generalsuniform aus einer Trödelbude Rio's, auf der königlichen breiten Brust unzählige Münzen und in der schwarzen Faust ein mächtiges vergoldetes Scepter. Königin Lizzy stolzirt in niedergetretenen weißseidenen Schuhen und bloßen Füßen, in einem purpurrothen mit Goldflittern besäeten Kleide, überreich mit goldenen Ringen und Ketten belastet, siegesgewiß einher. Prinzen und Prinzessinnen, Hofkavaliere und Hofdamen schließen sich im langen Zuge an; sie haben sich ebenfalls auf's Prächtigste mit Goldsachen und leuchtenden Gewändern herausgeputzt. Alle schwarzen Freunde haben ihren besten Staat hergeliehen — sie sonnen sich dafür mit in dem Glanze der prächtigsten Prinzessin, der blitzendsten Hofdame.

Im Ganzen nimmt man's mit der Toilette nicht gerade sehr genau; es berührt keinen von den Zuschauern im Geringsten unangenehm, wenn durch das prächtige Kleid der Königin ein isabellenfarbiges Hemd greint, wenn der stolze König seine goldstrotzende Generalsuniform auf bloßem Leibe trägt — aber blitzen muß es!

Der Königszug wälzt sich zuerst in die Kirche, wo der Padre eine Ansprache hält — aber Niemand hört auf ihn, alle Gedanken sind schon beim Feste. Mit Sing und Sang und Kling und Klang lärmt der Zug durch alle Gassen des Dorfs; ein solennes gemeinschaftliches Diner schließt sich daran. Tanz, Trinkgelage und ungeheure Heiterkeit durchtobt bei Fackelschein die Nacht, Niemand denkt an Schlaf, es darf keine Minute des Festes verloren gehen. So wird dreimal vierundzwanzig Stunden fortgejubelt, gesungen und gesprungen, gegessen und getrunken und dann legen König und Königin und alle Unterthanen mit den Staatskleidern ihre Würde und ihr Scheinglück wieder ab und gehen in die Maismühle oder Kaffeestampfe.

Der kurze lustige Traum, der lustige Traum der Freiheit ist verrauscht — der arme Nigger ist wieder Sklave seines weißen Menschenbruders! aber der Nachgeschmack der Festlust? das Erwachen aus dem Taumel? — Mein moralisirender Herr, werfen Sie getrost Ihren Stein auf den armen Nigger, der seine Tage jetzt noch verdrossener und lebensmüder unter der Peitsche der Sklaverei hinschleppt — — wenn Sie bei Ihrer Herzens- und Geistesbildung noch nie ein Leben voll Freiheit und Sonnenschein — Katzenjammer gehabt haben, — ich meine natürlich nicht nur den physischen!

Triftige Erwiederung.

Ein Bauer kam in eine Gerichtsstube. Einige junge Advokaten und Schreiber wollten ihn zum Besten halten und sagten, er sollte sich setzen, da doch weder Bank noch Stuhl da war. Der Bauer antwortete: „Wohin soll ich mich setzen? Hier ist's, wie in meiner Scheune, wo es auch weder Bänke noch Stühle giebt, aber Flegel genug."

Reciprocität.

Als neulich der Sultan, von seiner Pariser Reise zurückkehrend, in Schönbrunn am Hofe verweilte, wurde er ersucht, doch dahin zu wirken, daß die Türken die Christen nicht mehr Hunde nennen sollten. „Will ich abschaffen," sagte der türkische Kaiser, „aber erst dann, wenn die Christen ihre Hunde nicht mehr Sultan nennen."

Ein Schusterjunge fragte im Vorübergehen eine Hökerin: „Habt Ihr Nägel?"

„Nein, mein Sohn," antwortete sie.

„Womit kratzt Ihr Euch denn da?"

Käsemeyer.

Bear Graß Krick, 3½ achte Treppe,
links um die Ecke.

Jeliebte Redaktion,

Wat een deutscher doch nich Allens jenießen kann! O, Jemerschnee! Die janze Woche war janz Louisville bedudelt, Sonntags jing et schonste los,, da war ick bei Kleespieß mit meine Karlinken un die Tante, wo immer ufpaßt, dat ick mir fein züchtig ufführe. Dort haben wir so een halbes Dutzend Catawba ausjestochen, dat heeßt die Damens, wir zwei Herrens knapperten blos die Trauben uf, welche noch wachsen.

Abends kamen wir in die Turnerhalle, wo se vorne uf die Bretter „Eenen von unsere Leut" jaben un hinten noch eenmal datselbe Stück privatim un mit etzliche Andieluftsetzereien aufführten. Zuerst wollten se den jungen Menschen, der sich lästerlich betrajen hatte, mit meinem Parapluie uf die bekannte Art umbringen un explodiren lassen, später aber haben se ihn blos etwas verabfolgt, nämlich wat Jesalzenes, aber keenen Harung.

Wo ick Montags jewesen bin, weeß ick nicht mehr. Meine edle Jattin, dat liebevolle Puselken, Karlinken geheißen, weeß es abersicht jlücklicherweise ooch nich, sonst, jloobe ick, könnte mich wat Menschliches passirt sin.

Mich bricht fast mein jefühlvolles Herz, wenn ick daran denke, dat meine Freinde Alle in Indianapolis jewesen sin un sich wat jekooft haben. Bei jede Versammlung haben sich mehrere dausend Männer und hundertdausend respectable Gorillas versammelt, wo ick blos noch mit meine Menagerie fehlte. Ick war jerne hinjejangen, abersicht die Leit von Ihre Zeitung meenten, ick könnte nich jenug vertragen un et sollte Eener jehen, der eene jewisse Praris mit theoretische Fachkenntniß in Behandlung von jewisse spirituelle Lebenslajen verbindet un da haben se eenstimmig ün unter Jauchzen un viel Jeschrei den „Plattdeutschen" jewählt, der ooch hinjejangen is, abersicht schon nach zwee Tagen zurückkam, weil er et ooch nich aushalten konnte. Et soll dort jräßlich herjejangen sin, Ihr Freund, der Vertreter von die Presse, mit die langen Fortschrittsbeene von die andere Zeitung is reene hinjewesen vor Verjnügen un eenen ooch hier bekannten Pfarrer haben sie in die Wochen behandelt, wat die Jemüthlichkeit noch erhöht hat. Een jewisser Jieß meente, dat die Ver. Staaten Nischte, wie eene Zwiebel is un als een anderer jewisser Nickel Baßler oder Fiddler mit eenem Joeper dat nich jlooken wollte, meente Jieß uf seine jeistreiche Art, dat Union un Onion allens eenjal is, wat eenen Amerikaner een jrimmiges Jesicht entlockte. Dat haben Se abersicht nich telegraphirt un correspondirt, dat stand nämlich nich uf'm Projramm un et is och recht jut, dat die Jattinnen von die hiesigen Sänger nich Allens wissen, weil die Mädchens in Indianapolis reene zum Uffressen sin sollen. Wenigstens fufzich Louisviller Sänger haben dran jlooben müssen, wollen et aber nich publicirt wissen, weil et nich jut ist. Een Mundschenk von die Jeffersonstraße hat mich Jedichte jejeben über die blauen Dogen un die Thränen un die Korallenlippen und die Adlernase von die dortigen Mädchens, die er in seinem Schmerz oder vielmehr in eenem weltschmerzlichen Anfall jemacht hat, die Jedichte nämlich. Wenn Se mal fidel sind, dann können Sie se lesen, denn se werden Krämpfe bekommen un keenen dummen Streich mehr machen, womit ick bleibe

Ihr
fingriger Käsemeier
mit die jehobene Stimmung.

Protest der New Yorker Spieler gegen das Spielergesetz.

Die Unterzeichneten protestiren hierdurch eben so ehrfurchtslos wie unerschrocken gegen alle Maßregeln, durch welche sie gemaßregelt werden sollen. Wir sind die Opfer der niederträchtigsten Verschwörungen des Jahrhunderts, denn in der That sind wir die einzigen Ehrenmänner und Patrioten der Gegenwart. Zum Unterschiede von dem halsstarrigen Präsidenten lassen wir mit uns spielen und wie er haben wir in der letzten Zeit Manches zugesetzt. Klüger als Raymond und Seward wissen wir freilich die Karten zu mischen und lassen uns nicht so leicht in das Spiel sehen, wir ziehen auch nicht so schnell ab wie sie, aber wir zeigen wenigstens doch stets Farbe und lassen uns ohne Furcht ein Paroli biegen. Bei uns können die Leute durch die Bank glücklich werden, und wir bezahlen Jedermann mit baarer Münze. Manche von uns sind auf eigene Faust zu uns gekommen, und viele schlagen sich heute noch durch. Wir sind demnach Ehrenmänner und sollten nicht verfolgt werden. Es sollte vielmehr dafür gesorgt werden, daß statt unseres Spieles dasjenige Johnson's bald vorüber sei.

John C. Heenan,
Morrissey u. Comp.

Auf dem eidgenössischen Schützenfest in Schwyz haben die Doppel in der Stichscheiben und der Verkauf der Kehrmarken eine Einnahme von Frc. 343,227 ergeben.

Die deutschen Spielhöllen.

„Du siehst in einem schönen Thal
Ein Haus auf Säulen, drin ein Saal
Und in dem Saal thut wieder stehn
Ein Tisch, ganz grasgrün anzusehn;
Und wem der Tisch nun wohlgefällt,
Der legt auf diesen Tisch sein Geld;
Und eben an demselben Ort
Steht auch ein Kerl, der nimmt es fort;
Das geht, bis daß man nichts mehr hat;—
Der Selbstmord findet draußen statt.

Schon unendlich viel wurde über dieses traurige Thema der Spielhöllen gesprochen und geschrieben, aber noch immer ist keine Abhülfe geleistet worden. Vor einigen Tagen lasen wir einen geistreichen, die Verhältnisse überaus richtig auffassenden Brief einer der prominentesten Bürger dieser Republik, welcher eine sehr einflußreiche und wichtige Stelle in Washington bekleidet, aus Baden-Baden, in welchem derselbe sehr richtig bemerkt, daß das Liebliche der Umgebung, daß alle Reize der verschwenderischen Natur, daß selbst die Heilkraft der Quellen durch ein Haus geschändet würden, durch das Conversationshaus nämlich, in welchem die Spielbank unter König Pharao und Königin Roulette ihren Thron aufgeschlagen hat und daselbst souveräner herrscht, als der Landesfürst, der sich nicht entblödet, aus diesem, der gröbsten Unsittlichkeit fröhnenden Institute, einen stattlichen Theil seiner Einkünfte zu beziehen.

Der Amerikaner weist dabei auf den Unterschied zwischen diesen, mit orientalischer Pracht ausgestatteten, dem Laster geweihten Hallen und den armseligen Wohnungen der Arbeiter in der nächsten Umgebung hin. Das sind freilich Vorwürfe, welche, hart wie sie sind, nicht zurückgewiesen oder widerlegt werden können. Es ist die reine Wahrheit, wenn man diese Spielbänke einen Schandfleck nennt, welcher Deutschland anheftet, es ist dieselbe schnöde Geldfucht der Regierenden, welche einst deutsche Fürsten zu Seelenverkäufern machte, als sie den Engländern ihre Unterthanen zur Fortführung des amerikanischen Krieges verschacherten.

Im Jahre 1849 erließ das freilich ohnmächtige deutsche Parlament die Verordnung, welche auch vom Reichsverweser, Erzherzog Johann, publizirt wurde, daß alle öffentlichen Spielbanken sofort aufzuhören hätten. Oesterreichisches Militär marschirte nach dem Bad Homburg, um dem reichstäglichen Mandat Nachdruck zu geben. Wie man weiß, war das erste, was die österreichischen Offiziere thaten, daß sie zu dem Bankhalter, einem Franzosen, einem Monsieur Le Blanc gingen, um bei verschlossenen Thüren ein Spielchen zu machen, denn es waren ja nur die öffentlichen Spielbanken verboten, wobei der freche Franzose äußerte, er werde eher den Reichstag sprengen, als der Reichstag seine Bank. Leider behielt er Recht!

Schwäche war es, was den Reichstag in Frankfurt a. M. damals an der Ausführung aller seiner Beschlüsse hinderte. Schwäche ist es aber heute nicht mehr, was die Regierung des norddeutschen Bundes entschuldigen könnte, daß sie das Spiel noch bis 1870 fortbestehen läßt. Konnten die Landesherren der annektirten Länder binnen 24 Stunden aus ihren Ländern geschickt und ihre Regierungen gestürzt werden, so sollten wir meinen, könnten jene auf bloßem Unrecht, auf bloßer Unsittlichkeit beruhenden Pachtkontrakte noch tausend Mal eher aufgehoben und ihre schuftige, spitzbübischen Inhaber über Hals und Kopf aus dem Lande gejagt werden. Jene Fürsten hatten noch wenigstens das Erbrecht und den langjährigen Besitz für sich und so wenig wir gegen eine „Wholesale" Absetzung der deutschen Majestäten und Hobbeiten einzuwenden haben, so wenig wir auf jenes Erbrecht, das prekärste aller Rechte, Gewicht legen, so war ihr Recht zur Existenz doch jedenfalls besser begründet, als das dieser Räuberhöhlen, die ihr Diebsgeschäft bei offenem Tage und unter den Augen einer hohen Polizei ganz ungehindert trieben. Warum denn erhielten jene Fürsten nicht 4 Jahre Zeit, um ihre Geschäfte abzuwickeln, wie es diese Banken erhielten? Ist das Logik oder Gerechtigkeit?

Deutschland steht vor der ganzen Welt für diese Duldung eines öffentlich ausgeübten Lasters blamirt da und es wäre wahrlich die höchste Zeit gewesen, dem Unfug ein Ende zu machen. Die Fristgestattung ist ein Anerkenntniß des Rechtes, das die Spieler haben sollen, das aber Niemand anerkennt, der gesinnden Menschenverstand besitzt.

Man sagt zwar, es sei besser, öffentlich spielen zu lassen, als daß es im Geheimen geschehe, denn gespielt werde ja doch immer werden trotz aller Verbote. Das ist aber ein höchst armseliges Raisonnement. Der Staat hat das Unrecht überall zu bekämpfen, wo er es findet, am Tage, wie bei der Nacht, hinter der verschlossenen Thür, wie im offenen Raume. Wenn dann Jemand dennoch spielt, so hat der Staat seine Pflicht gethan, so weit er sie thun konnte und hat wenigstens das durch das Spiel so häufig hervorgerufene Verbrechen des Selbstmordes, den Ruin vieler Familien und das dadurch hervorgerufene Aergerniß auf einzelne Fälle beschränkt, während gegenwärtig dieselben nur zu häufig vorkommen.

Wir wollen hoffen, daß der Schandfleck nicht bis 1870 an dem deutschen Namen haften bleibt, sondern schon nächsten Sommer verschwindet.

Aus der Demi Monde.

Nachstehende kleine Geschichte, die zur Charakteristik der Parier Halbwelt dienen kann, verdankt man dem Tagebuche eines vielbeschäftigten Arztes. Mitten in der Nacht wird Doktor X. aus dem kaum begonnenen Schlaf heraus geschellt; die Sache ist dringend, es handelt sich um Vergiftung; eine junge Frau in der Nachbarschaft liegt im Sterben. Der Arzt fährt in die Kleider und folgt seinem Führer in den zweiten Stock eines Hauses, wo er in ein weniger elegantes als überladenes Gemach eingeführt wird, wo Alles den Luxus und die Verschwendung, nichts den Geschmack andeutet. Angesichts dieser Umgebung kann der erfahrene Mann an eine Selbstvergiftung kaum denken, und doch irrte er; es waren nicht nur alle Symptome vorhanden, sondern Patientin und Thäterin waren auch in der That eine und dieselbe Person. Doch hatte er vorläufig gar keine Zeit, hierüber nachzusinnen, denn der Fall erheischte dringende Hülfe; die junge Dame, im reichsten Negligee, lag bereits in Zuckungen. Die geeigneten Mittel wurden angewendet, die Leidende war gerettet. Zwei Tage darauf trat ein Mann mit weißem Haar, weißer Cravatte und von vornehmem Aussehen bei dem Arzte ein und ließ sich also vernehmen: Sie haben, mein Herr, eine Frau gerettet, für welche ich eine aufrichtige und tiefe Neigung fühle; Sie haben mir damit zugleich Reue und Gewissensbisse erspart, die mich zeitlebens nicht mehr verlassen haben würden. Ich war hart, streng und geizig, ich gestehe es; das arme Kind hatte ein kleines Coupe gewünscht, wie es am Ende Jedermann hat; ich habe es ihr verweigert, und sie glaubte daher, ich liebe sie nicht mehr, darum hat sie sterben wollen. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen persönlich zu danken, und halte mich meiner großen Verbindlichkeit durch diese Vergütung Ihrer Bemühungen noch lange nicht entledigt.

Nach dieser feierlichen Ansprache legte der ehrwürdige Herr ein Röllchen Zehnfrankenstücke auf den Kamin, machte seine Verbeugung und verschwand. Am dritten Tage, während der Consulationsstunde des Doktors, erschien ein schwerfälliger Mann, hoch in den Vierzigen, mit Brillanten am Busenstreif und den Fingern, großer goldener Kette, zerplatzten Handschuhen und schnarrender Stimme. Mein lieber Herr, sagte er, nachdem er tief Athem geschöpft, ich bringe Ihnen meinen Dank von wegen der kleinen Närrin, die sich vergiftet hat. Ich hatte ihr eine kleine Eifersuchtsscene gemacht, vielleicht mit Unrecht, wegen eines jungen Laffen, den sie für ihren Cousin auszugeben beliebte, die Schäkerin! Ich bin etwas heftig, mein Herr, und drohte ihr, sie zu verlassen, ich hätte wirklich selbst nicht geglaubt, daß das arme Mädchen eine so unsinnige Liebe zu mir hat. Ohne Sie wäre sie richtig d'raufgegangen; es wäre dies schon die Dritte gewesen, die um mich gestorben ist. Aber Jeder muß von seinem Beruf leben, und ich glaube hiemit gegen Sie quitt zu sein. Damit zählte der Wohlbeleibte mit bedächtiger Miene und langsam genug dreihundert Francs in Fünffrancsstücken, die er in drei egalen Säulen aufthürmte, auf das Bureau des Arztes und empfahl sich mit einer linkischen Verbeugung. Der Doktor blieb allein; er war etwas in Verlegenheit, etwas unzufrieden mit sich selbst. Eine halbe Stunde darauf klopfte es, und herein tritt mit elastischem Schritt ein junger Mann von etwa 30 Jahren, nach neuester Mode gekleidet, das Haar in der Mitte gescheitelt, den Backenbart bis auf die Schultern herabhängend. — „Sie sind Herr Dr. X.?" fragte er. — „Ja, mein Herr, was steht zu Diensten?" — „Ich komme, Herr Doktor, um Ihnen für die Sorgfalt zu danken, die Sie einer meiner Nachbarinnen, einer charmanten Frau, gewidmet haben; sie hatte die Güte, mir einige Aufmerksamkeit zu schenken, und ich hatte sie durch eine Untreue in Verzweiflung gestürzt. Das arme Geschöpf hat die Sache viel zu tragisch genommen, ich hätte es ihr kaum zugetraut! Leider, Doktor, bin ich im Augenblick nicht in der Lage, mich hinreichend erkenntlich zu zeigen; der Landsknecht und das Baccarat haben mir zu übel mitgespielt; aber einstweilen lassen Sie sich sagen, daß Sie einen Freund an mir besitzen." Und er streckt dem Doktor die Hand hin, besieht sich im Spiegel, streicht das Haar etwas zurecht und geht von dannen. Der gute Arzt ist inzwischen mit sich einig geworden; er fährt zu der genesenen, noch unbußfertigen Magdalena und redet sie also an: „Die Erkenntlichkeit, die Sie vielleicht für meinen kleinen Dienst fühlen mögen, hat sich in einer Weise geäußert, die mich in einige Verlegenheit setzt. Ich habe dieses Röllchen mit hundert Zehnfrankenstücken von dem alten Herrn erhalten, der sich mit viel Welt benahm; ich behalte es daher. Allein das Geld des Zweiten kann und mag ich nicht annehmen: es gehört Ihnen, befreien Sie mich davon. Was den Dritten betrifft, so betrügt er Sie nur um des Landsknechts willen. Uebrigens scheinen Sie drei sehr ergebene Freunde zu besitzen." — „Ach, mein Herr," flötete sie, „wenn er mich so liebte, wie diese da, so hätte mich nie die Verzweiflung übermannt!" — „Was sagen Sie? Noch ein Vierter?" — „Freilich, der Undankbare, der mich verlassen hat, vom Gatte-Theater, der ein Engagement in New York erhalten hat. Meinen Sie etwa, ich hätte wegen der Anderen sterben wollen?"

Mozart an seine geliebte Constanze.

Die trefflichen Westermann'schen Monatshefte bringen in No. 33 einen interessanten Artikel über „Constanze Mozart," die Gattin des unsterblichen Tondichters, von Ludwig Nohl, aus dem wir Nachfolgendes entnehmen: „Canstanze (Weber, damals noch Mozarts Geliebte) selbst machte ihm durch ihr oft unbesonnenes und trotzköpfiges Wesen manchen Kummer, der ihn damals völlig niederdrückte. Einmal war in einer Gesellschaft bei der Frau von Waldstädten auch ein etwas freies Spiel vorgekommen, worin sich die Frauenzimmer von einem Chapeau die Waden messen lassen mußten. Darin lag nun nach der sittlichen Anschauung der Zeit durchaus nichts Ungehöriges, und auch Mozart würde wohl nichts darin gefunden haben, daß Constanze sich dem Spiel unterzog. Allein in unbesonnenem Uebermuth hatte sie nicht bloß den Chapeau selbst das Experiment vornehmen lassen, sondern sich dessen noch in Gegenwart seiner wie auch ihrer Schwestern gerühmt. Das hatte Mozart's Feingefühl verletzt, und er hatte ihr das in seiner schonenden Weise verwiesen. Darüber war sie sogleich heftig aufgefahren und hatte ihm, wie man sagt, den Korb gegeben. Mozart aber, wie immer besonnen, schrieb denn am 29. April 1782 den nachfolgenden Brief, der sowohl ihn wie das Mädchen auf das Schärfste charakterisirt:

Liebste beste Freundin!

Diesen Namen werden sie mir Ja doch wohl noch erlauben, daß ich ihnen geben darf? — so sehr werden Sie mich Ja doch nicht hassen, daß ich nicht mehr ihr Freund sein darf, und sie — nicht mehr meine Freundin sein werden? — und — wenn sie es auch nicht mehr sein wollen, so können sie es mir doch nicht verbieten, gut für sie, meine Freundin, zu denken, wie ich es nun gewohnt bin, — überlegen sie wohl, was sie heute zu mir gesagt haben, — sie haben mir (ohngeachtet allen meinen Bitten) 3 mal den Korb gegeben und mir gerade ins Gesicht gesagt, daß sie mit mir nichts mehr zu thun haben wollten. — Ich, dem es nicht so gleichgültig ist, wie ihnen, den geliebten Gegenstand zu verlieren, bin nicht so hitzig unüberlegt, und unvernünftig den Korb — anzunehmen. — Zu diesem Schritte — liebe ich sie zu sehr. — Ich bitte sie also nochmal die Ursache dieses ganzen Verdrusses wohl zu überlegen und zu bedenken, welche war, daß ich mich darüber aufgehalten, daß sie so unverschämt unüberlegt waren, ihren Schwestern — nota bene in meiner Gegenwart zu sagen, daß sie sich von einem Chapeaux haben die Waden messen lassen — das thut kein Frauenzimmer, welches auf Ehre hält — die maxima in der Compagnie mitzumachen ist ganz gut. — Dabey muß man aber viele Nebensachen betrachten, — ob es lauter gute Freunde und bekannte beysammen sind? — ob ich ein Kind oder schon ein Mädchen zum heirathen bin — besonders aber ob ich eine versprochene Braut bin? — hauptsächlich aber ob lauter Leute meinesgleichen, oder niedrigere als ich — besonders aber vornehmere als ich — dabei sind? — wenn es sich wirklich die Baronin selbst hat thun lassen, so ist es ganz was andres, wie sie schon eine übertragene Frau (die unmöglich mehr reitzen kann) ist, — und überhaupt eine Liebhaberin von Et caetera ist. — Ich hoffe nicht, liebste Freundin, daß sie jemals so ein Leben führen wollten, wie sie, wenn sie auch nicht meine Frau sein wollen, — wenn sie schon dem Triebe mitzumachen (obwohl das mitmachen einer Mannsperson nicht allzeit gut steht, desto weniger einem Frauenzimmer — konnten sie aber unmoglich widerstehen, so hätten sie im Gottes Namen das Band genommen, und sich selbst die Waden gemessen (so wie es noch alle Frauenzimmer von Ehre in meiner Gegenwart in dergleichen Fälle gethan haben) und sich nicht von einem Chapeau — ich — ich — würde es niemalen in beisein anderer — ihnen gethan haben — ich würde ihnen selbst das Band gereicht haben. — Desto weniger also von einem Fremden — der mich gar nichts angeht. — Doch das ist vorbei, — und ein kleines Geständniß ihrer dortmaligen etwas unüberlegten Aufführung würde alles wieder gut gemacht haben und — wenn sie es nicht übel nehmen, liebste Freundin, — noch gut machen. — Daraus sehen sie, wie sehr ich Sie liebe. — Ich brause nicht auf wie sie; — ich denke — ich überlege — und ich fühle. — Fühlen sie — haben sie gefühlt — so weiß ich gewiß, daß ich heute noch ruhig werde sagen können, die Constanze ist die tugendhafte, ehrliebende, vernünftige und treue Geliebte des Rechtschaffenden und für sie wohldenkenden Mozart.

Eine merkwürdige Naturerscheinung wird aus dem Rothal gemeldet: Der Weizen hat heuer einen „König, d. h. an dem höchsten Theil der Aehre sitzt auch ein Korn. Einige Leute halten dies für eine Vorbedeutung der Einigung Deutschlands unter dem König von Preußen. Andere hingegen weisen darauf hin, daß auch der heurige Weizen, trotz seiner besetzten Spitze — gedroschen werden wird.

Der „kleine General" und seine Frau.

In diesen Tagen wurde in Paris ein Akt später Gerechtigkeit geübt; der edlen Gemahlin des ersten Napoleon, Josephine, ward eine Statue unweit von dem „Arc de l'Etoile" errichtet. Sie ist dargestellt im Costüm ihrer Zeit, in einer höchst anmuthigen Positur, wie sie sich auf einen Säulenschaft lehnt.

Wer denkt nicht unwillkürlich bei dem Anblicke dieses Denkmales an den ersten Akt jenes Dramas, das so tragisch geendet?

Es ist bekannt, wie Josephine Tascher de la Pagerie, die Wittwe des Generals Beauharnais, den jugendlichen General Bonaparte kennen lernte. Ihr Sohn Eugen, der den Commandanten der Pariser Armee am 27. Oktober 1795 um die Erlaubniß bat, den Säbel seines Vaters behalten zu dürfen trotz des ertheilten Entwaffnungsbefehles, verstand es, die Aufmerksamkeit des künftigen Kaisers dergestalt zu fesseln, daß Bonaparte am 30. Oktober selbst zu Eugens Mutter ging, um ihr die nachgesuchte Erlaubniß für ihren Sohn persönlich zu überbringen. Von da an sahen sie sich öfter und am 1. März 1796 begaben sie sich in Begleitung des Aide de Camp Lemarois zu dem Notar Raguideau, einem wackeren Manne und Freunde der Beauharnais, den die Wittwe des republikanischen Generals um Rath fragen wollte.

Josephine trat allein in das Cabinet des Notars, vergaß aber die Thür hinter sich zu schließen, so daß ihr Verlobter alle Einwände hören konnte, die Raguideau gegen die beabsichtigte Heirath machte.

„Was! Sie wollen den Bonaparte heirathen, einen kleinen General, der nichts hat als seinen Mantel und seinen Degen!" hatte der Letztere ausgerufen, als seine Clientin ihm ihr Vorhaben mittheilte. — Dennoch kam der Notar am 8. März in das in der Rue de la Victoire gelegene Haus einer Tante Josephinens, um den Ehecontrakt abzufassen. Als er bei der Vorlesung desselben an den Satz kam: „der Verlobte erklärt, nichts mitzubringen, als ..... ses hardes („was er auf dem Leibe trägt", könnte man das übersetzen), unterbrach ihn der General mit kurzem, gebietendem Tone:

„Streichen Sie das aus; ich habe meinen Degen!"

Der Satz ist in der That in dem noch erhaltenen Contrakt durchgestrichen geblieben.

Im Jahre 1804, als Napoleon nach der Krönung an der Municipalität, zu der der Notar gehörte, vorbeikam, stand er still und sagte lachend zu ihm: „Eh bien, Monsieur!" finden Sie noch, daß Josephine einen Mann geheirathet hat, der nur seinen Mantel und Degen hat?"

Am folgenden Morgen wird Hr. Raguideau nach den Tuilerien befohlen. Er begiebt sich etwas verzagt dorthin.

„Ich habe Sie zum Notar meiner Familie ernannt", sagte Napoleon zu ihm.

Das Bureau Raguideau's war damals Rue Saint Honore No. 348, an demselben Orte, wo sich heute wieder das des Notars der kaiserlichen Familie, des Hrn. Mocquard befindet. Raguideau hatte nur ein Jahr sein Amt bekleidet; im Jahre 1805 war er gestorben, ohne zu ahnen, welches Schicksal seiner Clientin warte.

Herr Julius Ascher, vielen unserer Leser bekannt, eröffnete ein Gastspiel zu San Francisco mit der Partie des „Stullmüller" in Kalisch's „Einmalhunderttausend Thaler." Ein dortiges Blatt bemerkt hierüber:

„Herr Julius Ascher hatte zu seinem ersten Auftreten auf unserer Bühne die Partie des „Stullmüller" gewählt. Dieselbe gehört dem durch „Einmalhunderttausend Thaler" von Kalisch geschaffenen Fache der sogenannten „Berliner chargirten Rollen" an, und erfordert vor Allem angeborene Gemüthlichkeit und das allerdings seltene Talent, durch eigenen Mutterwitz an Stellen zu Hülfe zu kommen, wo die heitere Muse den Verfasser im Stiche gelassen. In dieser Beziehung kann sich unser neuer Gast mit vielen Repräsentanten dieselben Rollen messen, welche wir vor ihm in Amerika, ja in Deutschland zu sehen Gelegenheit hatten. Was Herrn Ascher besonders vortheilhaft charakterisirt, ist sein Gesangsvortrag. Bekanntlich sind die meisten unserer besseren deutschen Komiker bezüglich ihrer Stimm-Mittel stiefmütterlich behandelt worden, und Herr Ascher gehört keineswegs zu den Ausnahmen. Dagegen theilt er auch mit jenen die Gabe, dem Vortrage von Couplets dadurch einen piquanten Charakter zu verleihen, daß er dieselben parlando hält, und auf diese Weise einen weit größeren Erfolg erzielt, als durch ängstliche Beachtung der vorgeschriebenen Noten.

Daß sich Herr Ascher trotz seines kurzen Hierseins bereits acclimatisirt, beweisen seine vortrefflichen Einlagen, welche sämmtlich durchschlugen.

Nach dem Beifalle zu schließen, der Herrn Ascher wiederholt zu Theil ward, hat die Direktion mit dieser Acquisition einen glücklichen Griff gethan."